Bezugspreis für Juni durch die Post bezogen 2,00 Mk. ausschl. Bestellgeld, in der Stadt Münster 2,00 Mk. Beilagen: „Am Weg der Zeit" (für das Geistesleben der Gegenwart), „Der Erzähler", „Der Frauen Welt und Heim", „Jugendland", „Der Wanderer" (für Reise, Bäder und Verkehr), „Stamm und Scholle" (aus Leben und Geschichte der Heimat), „Technik und Erfindung", „Der Münsterländer" (für Feld, Garten und Haus). Sonder-Ausgaben: Steinfurter Anzeiger, Warendorfer Anzeiger, Westmünsterländer Anzeiger, Borken-Bocholter Anzeiger (nur für die Bezieher der jeweiligen Kreise) wochentäglich. Redaktion und Verlag Gallitzinstraße 13, Ecke Hamburger Straße. — Fernsprecher Nr. 2448 2449 und 2450. Geschäftsstelle: Münster, Prinzipalmarkt 13/14, Fernspr. Nr. 78. — Rheine, Emsstr. 34a, Fernspr. 670. Berliner Redaktion: Paul Fr. Hügen, Berlin SW 48, Berl. Hedemannstraße 5. Fernsprecher Nollendorf 883.

Münsterischer Anzeiger

und Münsterische Volkszeitung

Preis 40 Pfg. im Einzelverkauf.
Anzeigen: Das mm Höhe, 29 mm breit, kostet für Anzeigen von Auftraggebern außerhalb des Reg.-Bezirks Münster, sowie für alle amtlichen, Finanz-, Sammel-, Markenartikel- und Vergnügungsanzeigen 15 Pfg., für sonst. Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 11 Pfg., aus der Stadt Münster 8 Pfg., Familienanzeigen 8 Pfg., bei Barzahl. 7 Pfg., kleine Anzeigen des privaten Verkehrs aus Münster bei Barzahlung 6 Pfg. Reklamen: Das mm 90 Pfg. (Spaltenbreite 90 mm). Für Erfüllung von Platzvorschriften sowie Aufnahme an bestimmten Tagen und in bestimmter Größe wird keine Gewähr, sowie für Druck- und Schönheitsfehler keine Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen 4 Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. Beilagen: Gebührenberechnung nach Gewicht. Postscheck-Konto Köln 42 114. Erfüllungsort Münster i. W.

Morgen-Ausgabe

Samstag, den 11. Juni 1927

76. Jahrgang. Nr. 588

Bedenken gegen Zuschläge zur Einkommen- und Körperschaftssteuer.

Von Dr. Schmedding, M. d. L.

Es liegt gewiß im Interesse des Föderationssystems der deutschen Länder, wenn diese wieder auf dem Steuergebiete eine gewisse Selbständigkeit erhalten, damit sie nicht mehr, wie zurzeit, von der Gnade des Reiches abhängen. Dasselbe gilt von den Gemeinden. Ob hierzu aber die viel gepriesenen und oft geforderten Zuschläge zur Einkommen- und Körperschaftssteuer das geeignete Mittel sind, das ist eine andere Frage, die neuerdings nicht mehr so allseitig bejaht ist, wie noch vielleicht vor einem Jahre. So hat sich Senatspräsident Becker, Mitglied des Reichsfinanzhofs zu München, in längeren Aufsätzen in der „Kölnischen Zeitung" anfangs Februar gegen Zuschläge ausgesprochen. Dasselbe hat, anderen Zeitungsnachrichten zufolge, eine der bedeutendsten Autoritäten auf dem Gebiete der direkten Steuern, Senats-Präsident Strutz in München, getan. Auch weiß ich, daß hervorragende Mitglieder des Reichsfinanzministeriums, große Bedenken gegen Zuschläge hegen, ebenso wie es der Reichstags-Abgeordnete Brüning auf der Tagung der Kommunalpolitischen Vereinigung zu Aachen am 13.—14. Mai 1926, und neuerdings auf dem rheinischen Parteitag in Köln, getan hat, während der preußische Finanzminister bis jetzt ihr Befürworter war. Sein Standpunkt ist zu verstehen; denn die Einkommens-Verhältnisse in Preußen liegen verhältnismäßig so günstig, daß die darin aufkommenden Eink.- und K.-Steuern auf den Kopf der Bevölkerung über den Reichsdurchschnitt hinausgehen. Preußen würde infolgedessen bei den Zuschlägen vielleicht gut abschneiden.

Anders aber liegen die Verhältnisse bei den Staaten, deren Einwohner im Durchschnitt weniger als den Reichsdurchschnitt an Eink.- und V.-Steuern aufbringen. Dahin gehören z. B. Bayern, Waldeck und Lippe. Nach einer für das vorige Jahr aufgestellten amtlichen Uebersicht schwanken die Ergebnisse der Einkommenbesteuerung, wenn man 100 Prozent auf den Kopf der Bevölkerung als Durchschnitt im Reiche zu Grunde legt, zwischen 60 und 255 Prozent. Die steuerschwachen Länder würden dann genötigt sein, mehr oder minder höhere Zuschläge als Preußen, das über dem Durchschnitt steht, zu erheben. So würde dann je nach der Bedürftigkeit der Länder und je nach der Zahl der verbleibenden Steuerpflichtigen der Zuschlag höher oder niedriger bemessen werden müssen. Es würde also innerhalb der Länder eine große Verschiedenheit in der Belastung der Steuerpflichtigen entstehen und die Errungenschaft der Gleichmäßigkeit der Belastung im ganzen deutschen Reich illusorisch werden.

Es ist aber eine Lebensfrage der deutschen Wirtschaft, daß die Produktionsbedingungen der einzelnen Wirtschaftsgebiete wenigstens annähernd gleichgestellt sind. Das Gleichgewicht würde empfindlich gestört, wenn eine verschiedenartige Belastung eintritt.

Die Wirtschaft würde sich mehr und mehr in Gebiete mit den geringsten Zuschlägen zurückziehen, so z. B. nach Hamburg und Bremen, was naturgemäß den verlassenen Gebieten zum Schaden gereichen würde.

Um diese verderbliche Folge zu vermeiden, müßte schon ein Lastenausgleich zwischen den steuerkräftigen und steuerschwachen Ländern eingefügt werden. Die Bildung eines solchen Ausgleichsfonds wäre auch aus einem politischen Grunde dringend geboten.

Es liegt im Interesse des Reiches und der Länder mit allen Mitteln darauf hinzuarbeiten, daß sich die Länder im Rahmen der Weimarer Verfassung innerhalb des Reiches wohlfühlen. Zu diesem Behufe muß das staatspolitische Ziel unter allen Umständen dem finanziellen übergeordnet werden. In jener Verfassung ist das Leben der Länder garantiert und es würde dem Geiste der Verfassung nicht entsprechen, wenn den steuerschwachen Ländern aus den Steuererträgen der steuerkräftigen Länder nicht das zu ihrem Eigenleben Erforderliche zugesetzt würde. Ohne solche Beihilfen würden sie in ihrer Fortexistenz gefährdet sein und letzten Endes an die steuerkräftigen Nachbarn sich anschließen müssen. Aus dieser Erwägung heraus kann ich auch die zu Gunsten süddeutscher Staaten stattgehabte Regelung des Reichsfinanzausgleichs in dem diesbezüglichen neuen Reichsgesetze nicht mißbilligen.

Es handelt sich also nicht mehr um eine bloße Finanzfrage, sondern um eine politische Frage von höchster Bedeutung, die in ihrer letzten Auswirkung die ganze Struktur des Reiches berührt. Legt man nach wie vor Wert auf Erhaltung des föderalistischen Prinzips in Deutschland, will man deshalb den vorhandenen Ländern ihre Existenz garantieren, so muß auch dafür gesorgt werden, daß Ausgleichsfonds zur Unterstützung der armen Länder weiterhin bestehen werden. Der Ausgleichsfonds würde aber offenbar nur dadurch gebildet werden können, daß das Reich oder Preußen an Einkommen- und Körperschaftssteuer bezw. an Zuschlägen mehr erheben werden, als sie an sich sonst für ihre eigentlichen Bedürfnisse des Reiches nötig hätten — eine unvermeidbare, aber für den preußischen Steuerzahler höchst unbequeme Folge, da sie leicht dahin führen wird, daß im Ganzen von ihm mehr an diesen Steuern gezahlt werden muß, als unter den jetzigen Verhältnissen geboten ist.

Noch viel schlimmer zeigen sich die ungünstigen Folgen der Zuschläge bei den Gemeinden. Für sie ist die Frage der Beibehaltung des sog. Steuerminimums von größter und entscheidender Bedeutung.

Die Steurpflicht zur Eink.-Steuer beginnt bekanntlich für ledige Personen, bei einem Einkommen von über 1200 Mk., während sie vor dem Kriege schon bei 601 Mark einsetzte. Verheiratete Lohnempfänger mit 4 Kindern werden erst bei einem Einkommen von über 3000 Mark zur Einkommensteuer herangezogen, früher schon bei 1001 Mark Einkommen.

Bleiben diese Bestimmungen bei Gemeinden aufrecht erhalten, so tritt folgende unsoziale Folge ein: Gemeinden mit einer relativ großen Anzahl wohlhabender Einwohner werden im Stande sein, sich mit niedrigen Zuschlägen zu begnügen. Sie werden Anziehungspunkte für reiche Leute bilden. Je mehr solcher Leute heranziehen, um so niedriger können sie die Zuschläge setzen.

Es werden sich also wieder Steueroasen zeigen. Andererseits werden Gemeinden mit wenig reichen Steuerpflichtigen, vor allem viele Industriegemeinden mit großer Arbeiterzahl hohe Zuschläge erheben müssen und hierdurch auf Personen mit größerem Einkommen abschreckend wirken und so ihre ohnehin schlechten Verhältnisse noch weiter verschlechtern.

Auch in überwiegend ländlichen Bezirken werden sich unter Umständen ganz unerquickliche Verhältnisse herausstellen, indem in ihnen nicht selten überhaupt keine, oder nur ganz wenige Personen — vielleicht nur der Pfarrer und Lehrer — vorhanden sind, die ein Einkommen über 1 200 Mark, bezw. bei mehreren Kindern über 3 000 Mark haben. Bliebe für die Pfarrer das Kommunalsteuerprivileg bestehen, so würden auch sie zu den Zuschlägen nicht herangezogen werden können.

In diesen Gemeinden würden dann Zuschläge überhaupt nicht möglich sein oder diese würden nur ganz geringe Beträge abwerfen und die Gemeinden müßten wieder übermäßige Realsteuern erheben, ja sogar noch höhere, als zur Zeit. Die Klagen über die Höhe der Realsteuern würden also nicht nur nicht verstummen, sondern erst recht neue Nahrung erhalten. Um den hieraus entspringenden Unzuträglichkeiten zu begegnen, bleiben zwei Wege offen: entweder Schaffung eines Gemeinde-Lastenausgleichs, also eines zweiten Ausgleichsfonds oder aber Herabsetzung des Steuerminimums für die Gemeinden.

Präsident Mulert befürwortet in dem Vortrage über „kommunale Finanzprobleme" (S. 24) sogar neben Ausübung des Zuschlagsrechtes noch die Bildung des Lastenausgleichs. Er würdigt aber nicht genug die großen Schwierigkeiten und die starke Unzufriedenheit, die unter den Gemeindemitgliedern entstehen werden, wenn ihnen bei Vorlagen über Steuerzuschlagsbewilligungen erklärt werden wird: An sich hätte die Gemeinde zur Deckung ihrer Bedürfnisse nur X Prozent der Reichssteuern nötig; indessen für ärmere Gemeinden müssen X plus Y Prozent erhoben werden.

Wenn man sich außerdem die Schwierigkeiten vergegenwärtigt, welche schon bisher aus Auffindung gerechter Grundsätze für Verteilung der Ausgleichsfonds und aus der Durchführung dieser Grundsätze entstanden sind, so wird man doch wohl zu der Ueberzeugung gelangen, daß sich der erste Weg, nämlich der der Bildung eines Gemeindelastenausgleichs nicht empfiehlt.

Was den zweiten Weg: Herabsetzung des Steuerminimums anlangt, so spricht dafür auf den ersten Blick folgende Erwägung: Ein Vorzug der Selbstverwaltung soll Föderung der Sparsamkeit sein. Sie hört auf, alsbald die Steuerpflichtigen keinen maßgebenden Einfluß auf die Ausgaben haben, weil in erster Linie die Steuerbefreiten die Ausgaben beschließen.

Es werden die Bürger, welche wegen der Wohltat des Existenzminimums keine Einkommen-Steuer, also auch keine Zuschläge zu zahlen haben, geneigt sein, auf Kosten der Steuerpflichtigen Ausgaben zu bewilligen.

Was man in den letzten Jahren auf den Gebieten der Grund- und Gewerbesteuer oft erfahren hat — daß nämlich Gemeindevertreter, die selbst von diesen Steuern befreit waren, Ausgaben lustig darauf los bewilligten zu Lasten der Steuerpflichtigen. — Das würde sich dann nächstens bei den Eink.-Steuer-Zuschlägen wiederholen.

Zur Vermeidung solcher unerquicklichen Folgen wird in der Regel mit Recht die Herabsetzung des Steuerminimums als notwendige Voraussetzung für Einführung der Zuschläge gefordert. Allein diese Forderung ist leichter erhoben als erfüllt.

Es erscheint mir in hohem Maße zweifelhaft, ob im Reichstage sich eine Mehrheit für Abschaffung des Steuerminimums finden läßt.

Jedenfalls werden die Sozialdemokraten und Kommunisten dagegen sein und ob in den übrigen Parteien soviel Stimmen dafür gewonnen werden können, daß eine Mehrheit herauskommt, ist höchst ungewiß, denn es läßt sich doch nicht leugnen, daß eine Herabsetzung des Steuerminimums für Gemeindezuschläge in der Gesamtwirkung zu einer Schlechterstellung der betroffenen Personen und somit auch zu einer Verschlechterung der sozialen Verhältnisse der breiten Massen überhaupt führen muß. Dafür wird der Reichstag wohl nicht zu haben sein.

Angenommen die Mehrheit findet sich und gestattet in den Gemeinden unter das bisherige Minimum bei den Zuschlägen herunterzugehen, wie wird sich dann die Sache in den einzelnen Gemeinden gestalten.

Wenn dann, wie doch anzunehmen bleibt, das Steuerminimum je nach Bedürfnissen der Gemeinde und den Einkommensverhältnissen der Gemeindemitglieder festgesetzt werden darf, so werden bei Beratung der diesbezüglichen Beschlüsse in allen Gemeinden die lebhaftesten Kämpfe entstehen und womöglich sich alle Jahre wiederholen. Die Arbeitnehmer werden nicht mit Unrecht die Herabsetzung der Steuergrenze mit dem Hinweis darauf verweigern, daß sie durch Zölle und indirekte Steuern ohnehin genug belastet seien.

Dagegen werden die Steuerpflichtigen, zumal sie vielfach noch mit Grund- und Gewerbesteuern und sonstigen Steuern sich schwer belastet fühlen, an Herabsetzung der Steuergrenze in hohem Maße interessiert sein und hierfür eintreten. Wo die bisher von der Einkommensteuer Befreiten in der Gemeindevertretung die Mehrheit haben, da werden sie die Herabsetzung des Steuerminimums ablehnen. Wo sie in der Minderheit sind, wird wahrscheinlich die Mehrheit das Gegenteil beschließen. Wir würden daher Gemeinden mit den verschiedensten Steuersystemen bekommen. So würden höchst unerquickliche, den Frieden im Volke stark störende Kämpfe sich ergeben. Wo aber die Steuergrenze herabgesetzt und der darunter fallende Steuerpflichtige zur Gemeindesteuer herangezogen wird, da wird er — vor allem der Dienstbote, Geselle, Ackerknecht usw. — darauf bestehen, daß der Arbeitgeber die Steuer übernimmt oder den Lohn erhöht. Dann hat also der Arbeitgeber erst recht den Schaden von dieser Regelung.

Dazu kommen noch die Schwierigkeiten in der Veranlagung und Erhebung der Zuschläge. Sie liegen freilich weniger beim Staat, als bei den Gemeinden, insbesondere solchen Gemeinden, zu denen Beamte, Angestellte oder Arbeiter gehören, die im Bereiche einer Nachbargemeinde ihren Beruf erfüllen und dort ihr Gehalt oder ihren Lohn beziehen.

Bei allen Arbeitnehmern wird jetzt die Eink.-Steuer an der Quelle erhoben und von den Arbeitgebern unmittelbar den zuständigen Steurbehörden zugeführt.

Nun denke man aber an die vielen Fälle, in denen Arbeitnehmer derselben Behörde oder Fabrik oder desselben Bergwerks in verschiedenen Gemeinden der Umgegend wohnen.

Wenn alle in Betracht kommenden Gemeinden die gleichen Zuschläge erhöhen, würden die Arbeitgeber vielleicht noch Herr der ihnen erwachsenden Lohnabzugsarbeiten werden, obschon auch diese Arbeiten dadurch erheblich vermehrt werden würden, daß Abzüge nicht bloß für die Gemeinden, sondern auch für das Reich und den Staat gemacht werden müßten, also die Arbeiten verdreifacht würden.

In der Regel werden aber Verschiedenheiten in den Zuschlägen der einzelnen Gemeinden bestehen.

Soll nun den Arbeitgebern zugemutet werden, auf alle diese Verschiedenheiten Rücksicht zu nehmen?

Im bejahenden Falle würde ihnen ein solches Maß von Mehrarbeiten entstehen, daß sie oft ohne Einstellung neuer Arbeitskräfte ihre Aufgabe nicht würden erfüllen können.

Schon jetzt verursacht die Einhaltung der Lohnsteuer allen Beteiligten große Arbeitslast und vielen Zeitaufwand insbesondere dadurch, daß der lohnsteuerfrei zu lassende Betrag in drei Teile (Existenzminimum, Werbungskosten und Sonderleistungen) zerlegt ist.

Die umständlichen Steuerberechnungen würden noch komplizierter werden, wenn, wie es in der Industriegegend häufig der Fall ist, ein starker Wechsel in den Arbeitern und deren Wohnungen eintritt. Soll wegen dieser Schwierigkeiten von der Erhebung der Zuschläge an der Quelle ganz abgesehen und sollen die Steuern wieder direkt durch kommunale oder staatliche Beamte eingezogen werden wie es früher der Fall war, so geht der ganze Vorteil, der mit der einfachen Steuererhebung an der Quelle verbunden ist, vollständig verloren und es müssen die Steuerbeamten wieder hinter den einzelnen Steuerpflichtigen herlaufen, was ohne Einstellung neuer Steuerbeamte nicht möglich sein wird.

Will man aber etwa, um die Schwierigkeiten einigermaßen zu mildern, alle Arbeiter einer Fabrik und alle Beamten einer Behörde, gleichgültig in welcher Gemeinde sie wohnen, zu einheitlichen, etwa Durchschnittssätzen sog. fingierten Steuersätzen heranziehen, so würden hierdurch — bei Beibehaltung der Erhebung der Steuern an der Quelle — gegenüber den übrigen Ortseinwohnern solche Ungleichheiten in den Steuersätzen hervortreten, daß daraus begründete Unzufriedenheit unter den über den Durchschnittssatz hinaus besteuerten Personen zu besorgen wäre. Die Erhebung der Steuer an der Quelle ermöglicht es im Falle der Betriebseinschränkungen für die Tage, an denen der Arbeitnehmer keinen Lohn bezieht, diesen Ausfall unmittelbar bei der Abführung der Lohnsteuer zu berücksichtigen. Umständliche Scherereien erwachsen dagegen nicht nur dem Arbeitnehmer, sondern auch der Steuerbehörde, wenn beim Verlassen des

Die Massenhinrichtungen in Moskau.

Eine amtliche Sowjet-Erklärung.

Berlin, 10. Juni. (Tel.) Zu den Massenhinrichtungen in Moskau werden nunmehr noch Einzelheiten bekannt: Der Vorsitzende der GPU, Menschinski, veröffentlicht eine Erklärung, in der die Namen der zwanzig Hingerichteten bekanntgegeben werden. Die Liste enthält Namen bekannter Persönlichkeiten, wie Fürst Dolgorukow, ferner den früheren zaristischen Konsul Jewrejnow, die Edelleute Skalski und Schtscheglowitow, den Sohn eines bekannten Generals, den ehemaligen Obersten der Wrangel-Armee, Sulanin, den Edelmann Popowkaratow, den ehemaligen Kammerherrn und Staatsrat Mikulin und den Fürsten Meschtscherski. Wenn auch, so heißt es weiter, die Verhängung und Vollstreckung der Todesurteile ohne ordentliches Gerichtsverfahren Verwunderung erregen müsse, so müsse man doch „unter den außergewöhnlichen Umständen" einem Staat zugestehen, seine Sicherheit auch mit außergewöhnlichen Mitteln zu schützen. Die größere Schuld treffe nicht die Spione, sondern jene Kreise, die ihnen durch finanzielle Unterstützungen neue Organisationstätigkeit und Inszenierung von Attentate ermöglichten.

Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion veröffentlicht hierzu eine weitere Mitteilung, aus der die gegen die Hingerichteten erhobenen Beschuldigungen im einzelnen hervorgehen. Den meisten Verurteilten wird Spionage im Auftrage Englands zur Last gelegt, aber auch lediglich Beschuldigungen, wie Tätigkeit im konterrevolutionären Sinn, Verbindung mit der Emigration, Tätigkeit in monarchistischen Organisationen und deren Finanzierung, Beherbergung aus dem Auslande eintreffender Terroristen und aktive Arbeit zugunsten des früheren Großfürsten Nicolai Nicolajewitsch, werden als Gründe für die Hinrichtungen angegeben.

Wie aus Moskau gemeldet wird, herrscht über den Warschauer Gesandtenmord und seine Rückwirkungen in Rußland große Erregung. Die Erschießung der zwanzig Monarchisten wird überall lebhaft kommentiert. Man erwartet noch weitere scharfe Maßnahmen der GPU, mit denen sich jedoch die Parteiopposition nicht einverstanden erklärt.

Nach Meldungen aus dem Kaukasus sind auch dort sieben Revolutionäre erschossen worden.

In der Ukraine wie in Weißrußland wird eifrig nach polnischen Spionen gefahndet. In den Grenzgebieten herrscht Militärzustand.

Der „Asien-Osteuropa-Dienst" stellt auf Grund von Angaben der in Berlin vorliegenden Sowjetblätter der letzten Woche fest, daß den 20 Hinrichtungen in Moskau seit dem 4. Juni 23 Hinrichtungen vorausgegangen sind, die sämtlich politische Hintergründe aufweisen. Vor dem englisch-russischen Konflikt berichtete die Sowjetpresse von „nur" 25 bis 30 Hinrichtungen monatlich.

Wie aus Moskau gemeldet wird, sind in Charkow, Nikolajew und Odessa zahlreiche weitere Verhaftungen, darunter auch solche von Ausländern, vorgenommen worden. Die Oppositionsführer erheben schärfsten Protest gegen diese Schreckensherrschaft. Das Oberste Kriegs- und Revolutionstribunal hat zur Rechtfertigung gegenüber der Öffentlichkeit die Akten der Hingerichteten eingefordert.

Weiter wird gemeldet, daß die Sowjetregierung beabsichtige, sämtliche britischen Staatsangehörigen aus der Sowjetunion auszuweisen. Als Gegenmaßnahme gegen die angebliche englische Truppenzusammenziehung in Indien werden Truppenteile der Roten Armee in Turkestan, Buchara und in der Mongolei zusammengezogen. In der Provinz fanden neue Demonstrationen gegen England statt. Die Kommunistische Internationale verstärkt ihre Propaganda in den asiatischen Ländern.

England und die sowjetrussischen Vorwürfe

London, 9. Juni. Der Amtliche englische Funkdienst verbreitet heute folgende Auslassungen zum Thema der russischerseits gegen die englische Politik im Zusammenhang mit den letzten Attentaten gerichteten Angriffe: „Phantastische Märchen von einer angeblichen britischen Beteiligung an terroristischen Komplotten gegen Sowjetrußland enthält ein heute von den Sowjets veröffentlichtes Kommuniqué, das von den russischen Zeitungen mit entsprechend fetten Schlagzeilen versehen wird und das hier mit einigem Lächeln aufgenommen worden ist. Wie absurd der Inhalt dieses Kommuniqués ist, geht aus dem Absatz hervor, in dem gesagt wird, es sei klar erwiesen, daß England bei dem Warschauer Attentat seine Hand im Spiele habe. Die englische Presse erachtet diese Behauptungen für zu lächerlich, um sich ernsthaft mit ihnen zu beschäftigen. Der Warschauer Mord wird mit aller Offenheit verurteilt. Die „Times" sagen, Rußland möge bedenken, daß in den westeuropäischen Ländern, in denen die Sowjets allmählich zu diplomatischer Anerkennung gelangt seien, auch der politische Mord durch Recht und Gesetz verdammt werde."

Reuter meldet: Die zuständigen Londoner Kreise bezeichnen die Meldungen als höchst erstaunlich, daß gewisse in Moskau hingerichtete Russen von den Sowjetbehörden der Spionage zugunsten der britischen diplomatischen Mission beschuldigt worden sind. Es wird energisch bestritten, daß die britischen Behörden derartige Beziehungen zu den fraglichen Personen gehabt hätten. Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die von der Sowjetregierung verdächtigten Mitglieder der britischen Mission in Moskau keine Beziehungen zu Russen außerhalb des Kreises ihrer amtlichen Verpflichtungen haben konnten, und daß sie es sogar sorgsam vermieden, sich in Gesellschaft von Russen zu zeigen, aus Furcht, ihre Handlungen könnten Verdächtigungen hervorrufen. Diese Zurückhaltung bildet einen großen Gegensatz zu der Freiheit, der sich Rosengolz und die Sowjetmission in London erfreuten, wo sie ungehindert und ohne Kontrolle überall hingehen konnten. Es wird gesagt, daß einer der Spionageangeklagten in Verbindung mit einem Brief des britischen Konsuls in Leningrad an ein Mitglied der russischen Mission in Moskau gestanden habe. Dieser Brief war die Antwort auf die Anfrage der britischen Mission, ob der Konsul Namen von russischen Firmen angeben könnte, die feine chemische Produkte von englischen Firmen zu kaufen wünschten.

In der Antwort sagte der Konsul, er würde sich bemühen, sich die notwendigen Informationen zu verschaffen. Dieser Brief wurde von der Sowjetbehörde bei der Post beschlagnahmt, die erklärte, er bezwecke ungesetzliche Informationen zu erlangen. Ein Faksimile des Briefes wurde zugleich mit der Antwort der Sowjetregierung auf Anklage wegen Spionage auf der ersten Seite der „Iswestija" veröffentlicht, daß bei dem Abbruch der Beziehungen mit der Sowjetregierung sich die britische Regierung von keinen Geheimgründen habe leiten lassen, wie es angedeutet werde. Es sei stets gesagt worden, daß die britische Regierung nicht beabsichtige, den Kriegszustand herbeizuführen, sie hoffe vielmehr, daß unabhängig von den diplomatischen Beziehungen die Handelsbeziehungen fortgeführt werden.

Zaleski in Paris.

Paris, 10. Juni. (Tel.) Heute vormittag 6,43 Uhr traf der polnische Außenminister Zaleski auf dem Pariser Nordbahnhof ein, wo er von dem polnischen Gesandten Thlapowski und Mitgliedern des Gesandtschaftspersonals empfangen wurde. Einem Journalisten gegenüber erklärte Zaleski, seine Pariser Reise stehe in keinem Zusammenhang mit der Ermordung Wojkows in Warschau, sondern er benutze die bevorstehende Völkerbundsratstagung, um den Umweg über Paris zu machen. Wahrscheinlich werde er noch im Laufe des heutigen Tages eine Unterredung mit Briand haben. Zaleski erklärte, daß hierbei die Sprache auf Deutschland gebracht werde, ohne sich bei einem speziellen Punkte aufzuhalten. Der polnische Außenminister zeigte sich bezüglich der Regelung des polnisch-russischen Zwischenfalls sehr optimistisch, da der Mörder ein Russe sei und die polnische Regierung gegenüber den Sowjets eine durchaus korrekte Haltung eingenommen habe. Polen habe alles getan, um zu beweisen, wie sehr es dieses Ereignis bedauere, für das es in keiner Weise verantwortlich sei. Der Mörder werde abgeurteilt werden und die Regierung würde der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen. Zaleski schloß mit der Versicherung, es beständen große Aussichten, daß der unglückliche und bedauernswerte Zwischenfall restlos erledigt werde, weil alle Parteien den gleichen Wunsch nach Versöhnung hätten wie Polen.

Man rechnet mit der Möglichkeit, daß Zaleski und der augenblicklich in Paris weilende schwedische Außenminister Loefgren zusammen mit Briand die Reise nach Genf antreten werden. Fest steht jedenfalls, daß der französische Völkerbundsdelegierte Paul Loncour den gleichen Zug wie Außenminister Briand benutzen wird.

Eine Niederlage Poincarés.

Die französische Kammer gegen das Zündholzmonopol.

Paris, 10. Juni. Die Kammer setzte heute vormittag die Beratung des Zündholzmonopols fort. Nachdem der Sozialist Moutet den Konventionsentwurf der Regierung bekämpft und auf die schlechten Erfahrungen anderer Länder wie Deutschland hingewiesen und auch der Präsident der Finanzkommission, Malon, auf die Nachteile der Konvention für Staat und Verbraucher hingewiesen hatten, wurde die Abstimmung vorgenommen. Sie ergab die Ablehnung des Konventionsentwurfes mit 281 gegen 243 Stimmen und bedeutet also einen persönlichen Mißerfolg Poincarés. Ob nun das Kabinett aus dieser Abstimmung eine Schlußfolgerung ziehen wird, läßt sich zur Stunde nicht feststellen.

Zu der Niederlage der Regierung Poincaré in der heutigen Kammersitzung nehmen bisher nur die „Liberté" und das „Journal des Debâts" in kürzeren Ausführungen Stellung. Die „Liberté" weiß zu berichten, daß von den Ministern drei gegen den Regierungsantrag gestimmt hätten und zwar Painlevé, Herriot und Landwirtschaftsminister Queuille, während die übrigen und auch Briand dem Regierungsvorschlag ihre Stimme gaben. Die gesamte Linke einschließlich der Radikalen und der Radikalsozialisten hat geschlossen gegen die Regierung gestimmt. Die Rechte gab ihre Stimme für Poincaré ab, nur die Gruppe der Linksradikalen war geteilt. Das „Journal des Debâts" bezeichnet den Beschluß der Kammer als unsinnig und höchst unglücklich. Leider müsse man befürchten, daß sich die Kammer auch bei künftigen Debatten ähnlich verhalten werde, da man von ihr nichts Gutes mehr erwarten könne. Sie sei durch die bevorstehenden Wahlen hypnotisiert und sei am Schluß ihrer Existenz.

Viel beachtet wird der Ausspruch Poincarés, mit dem er sich an die Linke der Kammer nach Bekanntwerden des Abstimmungsergebnisses wandte: „Ich wünsche, meine Herren, daß Sie Ihre Abstimmung morgen nicht bedauern werden!" Darauf verließ er unter ironischem Beifall der Linken den Saal.

Kommunistendebatte in der französischen Kammer. Poincaré stellt die Vertrauensfrage.

Paris, 10. Juni. Die Kammer setzte heute die Aussprache über die „kommunistische Gefahr" fort. Die Sitzung verlief ohne Zwischenfälle. Poincaré stellte schließlich über die Ablehnung der Priorität für die sozialistische Tagesordnung die Vertrauensfrage. Die Kammer folgte dem Wunsch Poincarés und lehnte die sozialistische Tagesordnung mit 350 gegen 155 Stimmen ab und sprach sich mit 370 gegen 148 Stimmen für die Tagesordnung der Radikalen aus, die den Regierungserklärungen in der Streitfrage zustimmt und der Regierung das Vertrauen ausspricht, daß sie den republikanischen Gesetzen Achtung verschaffen werde.

Der Katholische Lehrerverband zum Reichsschulgesetz.

S **Berlin**, 10. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Die katholische Lehrertagung fand am heutigen Freitag ihren Abschluß. Am Morgen trat die dritte Delegiertenversammlung zusammen, um u. a. die Verbandsbeiträge in der bisherigen Höhe zu beschließen. Es wurde alsdann zur Frage des Reichsschulgesetzes einstimmig folgende Entschließung angenommen:

1. Die Bekenntnisschule ist das Ideal der Erziehungsschule. Darum muß das Reichsschulgesetz sowohl die Erhaltung als auch die Entwickelung einer allen andern Schularten gleichberechtigten Bekenntnisschule sichern. Das Reichsschulgesetz muß das Wesen der Bekenntnisschule klar und eindeutig umschreiben und Vorsorge treffen, daß nicht durch landesgesetzliche Bestimmungen über das Antragsrecht der Erziehungsberechtigten oder über den geordneten Schulbetrieb Hindernisse für die Einrichtung neuer Bekenntnisschulen aufgerichtet werden.

2. Das Reichsschulgesetz muß die Sicherheit geben, daß der Religionsunterricht in allen in Frage kommenden Schulen und Schulklassen eingerichtet und nach den Grundsätzen der betr. Religionsgesellschaft erteilt wird.

3. Das in der Reichsverfassung festgelegte Elternrecht auf Einführung der Bekenntnisschule ist auch für das Gebiet der simultanen Schulländer und Landesteile durch das Reichsschulgesetz zu sichern und zu regeln.

4. Für die staatsrechtliche Regelung der Rechte des Lehrers an öffentlichen Bekenntnisschulen gelten die Bestimmungen der Reichsverfassung sowie die allgemeinen Staatsbürger- und Beamtenrechte des Lehrers.

Zur Frage der Lehrer-Besoldungsreform wurde u. a. noch folgende Entschließung gefaßt: „Der katholische Lehrerverband tritt dafür ein, das Ostpreußen, Westpreußen und Oberschlesien bei Gewährung von Ausgleichszuschlägen genau so berücksichtigt werden, wie die anderen politisch, wirtschaftlich und kulturell gefährdeten Gebiete Deutschlands." Die Forderungen des Verbandes für ein neues einheitliches Reichsbeamtengesetz wurden in weiteren Richtlinien festgelegt. Die Klärung aller Fragen der Fortbildung wurde einem eigens zu diesem Zweck erweiterten geschäftsführenden Ausschuß überwiesen. Alsdann folgten die Wahlen, die zunächst einmal die Wiederwahl des Präsidiums ergab, nämlich der Herren Rheinländer, Gottwald, Aßmann und Brockmann. Auch alle anderen Mitglieder des Gesamtvorstandes und der Ausschüsse wurden unter lebhaftem Beifall wiedergewählt. Als Tagungsort für 1929 wurde Saarbrücken ausersehen.

Quellenverfahrens der Arbeitnehmer in diesen Fällen die Ermäßigung der für das ganze Jahr veranlagten Steuer besonders in Antrag bringen muß.

Noch ein weiteres Bedenken: Wird das Steuerminimum herabgesetzt, wer soll dann in der Gemeinde die Veranlagung für diejenigen Personen vornehmen, die zwar von der Reichs-Eink.-Steuer frei bleiben, aber dem Zuschlag der Gemeinde unterliegen?

Das Reich hat kein Interesse daran und wird die Veranlagungsarbeit schwerlich übernehmen. Seine Finanzämter sind schon jetzt überbelastet.

Es würden also die Gemeinden selbst veranlagen müssen, was neue Beamte nötig macht.

Zwischen diesen Gemeindesteuerveranlagungsbeamten und den Reichsbeamten würden in Grenzfällen, nämlich in den Fällen, wo es zweifelhaft erscheint, ob ein Zensit noch zu den Eink.-Steuern des Reiches herangezogen werden kann, oder lediglich Gemeindezuschläge zu zahlen hat, leicht Konflikte entstehen. Wer entscheidet dann darüber?

So ergeben sich dann bei Mindereinführung der Steuerzuschläge außerordentlich große praktische Schwierigkeiten von bedeutungsvoller Tragweite.

Vielleicht und am ersten werden sie sich — unter Voraussetzung der Einführung von Landesausgleichsfonds — noch bei den Zuschlägen für die Länder überwinden lassen, indem hier von Einführung eines anderen Steuerminimums würde abgesehen werden können und die Einziehung der Landeszuschläge wohl gleichzeitig mit Erhebung der Reichssteuer geschehen könnte.

Wie aber das Zuschlagssystem bei den Gemeinden durchgeführt werden kann ohne Herabsetzung des Steuerminimums, unter Verzicht auf die Einziehung der Steuer an der Quelle, ohne neue Beamte und ohne Bildung von Ausgleichsfonds, das ist mir unerfindlich und scheint mir fast die Quadratur des Zirkels zu bedeuten.

Die Frage, ob es notwendig sein wird, für die Zuschläge wenn sie doch eingeführt werden, eine Höchstgrenze festzustellen, möchte ich nicht abschließend beantworten.

Dafür spricht freilich die Befürchtung, daß ohne jede Schranke die Gesamtheit der Reichssteuern und Zuschläge des Staates und der Gemeinden leicht über das Maß hinausgehen wird, was sonst nach den im Eink.-Steuer-Gesetz vorgeschriebenen Sätzen zur Erhebung gelangen würde, wenn, wie bisher nur das Reich Eink.-Steuer erheben wird.

Die neue Regelung würde somit, wenigstens auf dem Gebiete der Einkommen- und Körperschaftssteuer statt einer Entlastung, eine neue Belastung der Wirtschaft bedeuten.

Andererseits ist nicht zu verkennen, daß eine Höchstbegrenzung der Zuschläge die Gefahr mit sich bringt, daß Gemeinden in Verlegenheit kommen werden, wenn sie einmal wirklich mehr bedürfen, als nach der gesetzlichen Höchstgrenze zulässig sein würde, ferner, daß sie, solange sie die Höchstgrenze nicht erreicht haben, etwas leichtfertig in Bewilligung neuer Ausgaben sein werden.

Nimmt man hierzu die Erwägung, daß es mit dem Charakter der Selbstverwaltung nicht recht im Einklang steht, wenn eine Gemeinde nicht frei die Höhe der Zuschläge sollte festsetzen können, so wird man eher zu der Ablehnung einer Höchstgrenze, als zu deren Einführung kommen müssen.

Immerhin wird es noch reiflicher Ueberlegung bedürfen, ob der Gesetzgeber das eine oder das andere bestimmen soll. Auch müßte, um der Gefahr der Abschiebung der Lasten auf die Realsteuern vorzubeugen, eine starke Relation zu den anderen Steuern vorgesehen werden, was freilich wieder zu einer starken Beschneidung der Selbstverwaltung führen würde.

So bleiben die Vorteile, die mit den Zuschlägen erreicht werden, gegenüber ihren starken Schattenseiten so gering, daß es wohl besser ist, von ihrer Einführung abzusehen.

Deutsches Reich

Abreise der Deutschen Delegation für die Völkerbundstagung.

w **Berlin**, 10. Juni. **(Tel.)** Die Deutsche Delegation hat heute Abend mit dem fahrplanmäßigen Zuge Berlin verlassen.

Keine Verlängerung des Sperrgesetzes in der Fürstenabfindung.

b **Berlin**, 10. Juni. **(Tel.)** Wie der Demokratische Zeitungsdienst erfährt, plant die Reichsregierung keine Verlängerung des Sperrgesetzes in der Fürstenabfindung. In maßgebenden politischen Kreisen werde die Auffassung vertreten, daß eine derartige Verlängerung nicht nötig sein werde, weil sich auch in Thüringen die Streitfragen bis auf wenige Punkte bis zum 30. Juni regeln lassen werden. Die restlichen Fragen sollen dann von den ordentlichen Gerichten erledigt werden.

Kein Rücktritt des Botschafters Graf Brockdorff-Rantzau.

w **Berlin**, 10. Juni. **(Tel.)** Die in einzelnen Blättern wiedergegebene Mitteilung über einen bevorstehenden Rücktritt des deutschen Botschafters in Moskau entbehrt jeder Grundlage. Graf Brockdorff-Rantzau, der sich zur Zeit aus dienstlichen Gründen in Deutschland aufhält, genießt das volle Vertrauen der zuständigen Regierungsstellen.

Verschmelzung der Deutschen Postgewerkschaft mit dem Reichsverbande der Deutschen Post- und Telegraphenbeamten.

w **München**, 10. Juni. **(Tel.)** Die außerordentliche Generalversammlung der Deutschen Postgewerkschaft hat mit 61 von 78 Stimmen der Verschmelzung mit dem Reichsverbande der Deutschen Post- und Telegraphenbeamten e. V. die Zustimmung erteilt. Die Arbeitermitglieder der bisherigen Deutschen Postgewerkschaft haben bereits am 29. Mai in einer Reichskonferenz für den Fall einer Verschmelzung eine eigene Organisation gebildet. Diese übernimmt den Namen Deutsche Postgewerkschaft.

Abberufung Zena Beys. — Der Gesandte leistet nicht Folge.

tu **Wien**, 10. Juni. Die Blätter bringen eine Meldung der Agramer „Vreme", wonach die albanische Regierung ihren Belgrader Gesandten Zena Bey angewiesen hat, seine Pässe zu verlangen und sofort abzureisen. Zena Bey weigert sich auch jetzt, Belgrad zu verlassen.

Aus den Provinzen.

△ **Selm**, 9. Juni. (Goldene Hochzeit) feierten die Eheleute Johann Kemmerling und Frau Anna geb. Stengel.

⚓ **Ahlen**, 10. Juni. (Schlägerei.) Daß nicht nur in Bayern das Bierglas im Streit eine Rolle spielt, zeigt ein Vorfall in einem Lokal in Ahlen. Während einer Theateraufführung am 11. April 1927 kam der angetrunkene Lokomotivführer B. in den Saal und störte durch lautes Dazwischenreden. Das machte den 28jährigen Bergmann August B. so ärgerlich, daß er B. ohrfeigte und dann mit einem Bierglas auf den Kopf schlug. Vom Schöffengericht in Münster erhielt B. wegen gefährlicher Körperverletzung eine Geldstrafe von 40 Mark.

△ **Wattenscheid**, 10. Juni. (Zeitungsverleger Karl Busch gestorben.) Heute nachmittag 4 Uhr starb im Alter von 91 Jahren der Senior der deutschen Presse, Zeitungsverleger Karl Busch sen., der Begründer der Verlagsanstalt Karl Busch, der „Wattenscheider Zeitung" und der „Westdeutschen Normalzeitung". Im vorigen Jahre wurden ihm aus Anlaß seines 90. Geburtstages und seines siebzigjährigen Journalistenjubiläums zahlreiche Ehrungen zuteil. Der Entschlafene hat auch am öffentlichen Leben seiner Heimat mehrere Jahrzehnte hindurch führend teilgenommen.

Tagung des Naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westfalens.

Dortmund, 10. Juni. In den letzten Tagen hielt der Naturhistorische Verein der preußischen Rheinlande und Westfalens hier seine 80. Jahresversammlung ab. Nach einer Besichtigung der städtischen Museen fand am Abend des ersten Tages im historischen Saale des alten Rathauses eine öffentliche Versammlung unter Vorsitz des Prof. Dr. Weinert statt. Zunächst wurden Begrüßungsansprachen gehalten, dann der Toten des letzten Vereinsjahres gedacht. Der Verein ist im letzten Jahre wiederum gewachsen und hat 541 Mitglieder. Seine Bibliothek umfaßt 23 000 Bände. In Bonn ist er mit der Errichtung eines heimatkundlichen Schaumuseums beschäftigt. Die Sorge um den Naturschutz hat er sich besonders angelegen sein lassen. Ihm ist es zu verdanken, daß der Laacher See geschützt wurde. Die Versammlung wählte den bisherigen Vorstand wieder und beschloß, daß die nächste Tagung in Bonn stattfinden soll. Dr. Andree-Münster berichtete über seine Ausgrabungen im Hönnetal in den letzten zwei Jahren, über die Ablagerungen am Emscher und Lippe und das geologische Alter des westfälischen Paläolithikums. Lichtbilder machten den Vortrag recht anschaulich, und die Funde bei den Ausgrabungen zogen die Aufmerksamkeit auf sich.

Achter Westfalentag in Bochum.

rpr **Bochum**, 9. Juni.

Zum achten Male seit seinem Bestehen tagt der Westfälische Heimatbund und greift zum dritten Male wieder mitten in das Gebiet westfälischer Arbeit. Bochum genießt mit Recht den Ruf einer lebhaften und interessierten Arbeit an allen Fragen der Kultur. Es ist sich bewußt, daß dem tief in der Materie steckenden Menschen der Industrie ein Gegenwert geschaffen werden müsse. So zieht Bochum eine Reihe von Tagungen an sich und, was von großer Bedeutung ist, es sorgt für eine verständige und tüchtige Organisation für einen glatten Verlauf des technischen Verkehrs sowie durch die wirklich empfundene Herzlichkeit der Aufnahme für das Wohlbefinden seiner Gäste.

Es ist ein eigentümlicher Gegensatz, der hier durch die Tagung des Heimatbundes in die Erscheinung tritt. Auf der einen Seite glühen die Hochöfen, sausen die Förderkörbe, malmen die Walzen, donnern die Hämmer, zischt die eherne Weißglut in die Formen. Und in stiller Geistesarbeit sitzen die Männer des Westfalenlandes, um über die Erhaltung der Kulturwerte, des tieferen Volksgutes zu beraten und Überbrückung zu suchen zwischen den Notwendigkeiten der Industrie und den seelischen Forderungen des Volkes. Sofort am frühen Morgen des Donnerstag begannen die Ausschußsitzungen. Die Zeit von zwei Tagen ist fast zu kurz, um den Inhalt des Programms, das sich im Laufe eines ganzen Jahres füllt, ausschöpfen zu können. Deshalb tagen, sehr zum Leidwesen mancher Teilnehmer, immer mehrere Ausschußsitzungen nebeneinander, damit die Zeit der Zusammenkunft nach Möglichkeit zu ersprießlicher Arbeit ausgenutzt werden könne.

Ist Bochum durch seine zentrale Lage in Westfalen und besonders durch sein eigenes Interesse an den Bestrebungen des Heimatbundes in hervorragendem Maße zum Tagungsort des Bundes geeignet, so ist trotz solcher auffälliger Vorzüge doch die Frage aufzuwerfen, ob der Westfalentag nicht innerlich und äußerlich eine größere Bedeutung gewinne an einem kleineren Orte, wo nicht der Alltag über die stille Arbeit des Heimatbundes hinwegwalzt. Wohl hängen in Bochum einige blauweiße Fahnen als Gruß der Stadt für ihre Gäste. Die Bevölkerung jedoch weiß kaum etwas oder gar nichts von der Tagung und kann auch in seiner großen Masse nichts davon wissen. Die wenigen hundert Teilnehmer verschwinden gänzlich im Getriebe der Straße. Man machte ähnliche Erfahrungen schon in Münster und in Siegen, das zugleich sein Stadtjubiläum feierte. Gilt der Westfalentag in erster Linie auch den Beratungen und somit der stillen Arbeit, so soll und muß doch die Arbeit der führenden Männer des Heimatbundes für die Westfalen in aller Öffentlichkeit in die Erscheinung treten. Die Arbeit an den Westfalen und ihren kulturellen Interessen kann nicht unter Ausschluß der Öffentlichkeit geschehen. Der Heimatbund ist für das Volk da und würde letzten Endes auch in seinen Zielen fehlgreifen müssen, wenn das Volk nicht die lebendige Fühlungnahme mit den Vertretern seiner Kulturinteressen gewinnt. Mit Sammelarbeit allein ist nur Museumsarbeit geleistet.

Diese Gedanken sind in den Kreisen der Heimatbündler mehrfach erörtert. Sie enden in dem Wunsche, daß man in Zukunft mehr die kleinen Tagungsorte bevorzuge, wo dem Volke die Zusammenkunft des Bundes deutlich vor Augen und zum Bewußtsein kommt. Einem jahrelangen und stets wiederholten Wunsche der Stadt Dortmund entgegenkommend, hat man trotz dieser Bedenken sich entschlossen, als Tagungsort für das Jahr 1928 Dortmund zu wählen. Dazu beigetragen hat insbesondere die Erkenntnis des Heimatbundes, daß gerade das Industriegebiet der Missionsarbeit des Heimatbundes bedürfe, nicht um die natürliche Entwicklung des Industriegebietes volkstümlicher Art aufzuhalten, sondern um sie zu verstehen, um die ganz eigenartige Zusammensetzung der Bevölkerung und ihrer Art in das Arbeitsgebiet des Heimatbundes in stärkerem Maße als bisher mit übernehmen zu können.

Vom übernächsten Jahre an werden die Tagungen in den kleineren Ortschaften Westfalens stattfinden.

Nach einer Sitzung des engeren Ausschusses für Volkskunde begann um 10 Uhr in der Oberrealschule die öffentliche Sitzung mit einem Vortrag des Dr. Lappe über Straßennamen als Geschichtsquelle. Dr. Lappe erfaßte das reiche Gut der in den westfälischen Straßennamen liegenden Geschichte von der wirtschaftsgeschichtlichen, volkstümlichen und kulturellen Seite.

Es wurde die Anregung gegeben, auf die Stadt- und Gemeindeverwaltungen dahin zu wirken, daß sie wieder dazu übergehen mögen, die alten Flur- und Straßenbezeichnungen beizubehalten oder wieder aufleben zu lassen. In der Sitzung wurde die von Wagenfeld vorgeschlagene Entschließung einstimmig angenommen:

„Der Hauptausschuß für Volkskunde des Westfälischen Heimatbundes gibt der Hoffnung Ausdruck, daß gelegentlich der Tagung der Historischen Kommission am 13. Juni in Münster bezüglich der Bearbeitung des Wörterbuches eine Einigung herbeigeführt wird, die allen wissenschaftlichen Anforderungen an ein solches Werk Rechnung trägt."

Der Nachmittag des ersten Tages brachte verschiedene Besichtigungen der bedeutendsten Anlagen der Stadt. Darauf begann um 4 Uhr die Sitzung des Hauptausschusses für Denkmal-, Bau- und Kunstpflege unter dem Vorsitz von Dr. Fuchs-Paderborn. Ein sehr interessanter Vortrag des Baurats Klotz-Recklinghausen behandelte die Verschandelung unserer Heimat und ihre geschichtliche Entwicklung. Die Verschandelung der Heimat setzt erst um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein. Tausend Jahre lang entwickelte sich die Baukunst im Einklang mit der Umgebung. Die fünfziger Jahre brachten dann in sklavischer Anlehnung an alle möglichen Stilarten eine Fassadenkultur ohne Rücksicht auf die Innenarchitektur. Die Bebauung wurde nur noch nach einem Schema vorgenommen. Die Mietskasernen sind der häßliche Ausdruck dieser Zeit ohne Geschmack. Die Bevölkerung wurde in den Großstädten der Scholle entfremdet und in Werkswohnungen zusammengepreßt. Die inneren Werte zerbrachen vielfach am Geldhunger. Der Jugendstil verschlimmerte noch den Unfug der Fassadenkultur, brachte aber doch eine Besserung des Innenausbaues. Eine Wendung brachte die um 1900 einsetzende Bewegung, die von Fischer, Gurlitt, Henrici, Seidel und anderen geführt wurde. In den Bebauungsplänen trat die geschwungene Linie auf. Die neueste Erscheinung im Straßenbild ist der farbige Anstrich. Viele Städte zeigen neuerdings das Streben nach echter bodenständiger Kultur, während andere Städte noch in unverantwortlicher Weise mit ihren noch erhaltenen Eltern Raubau treiben. Jede Behörde und jeder Heimatfreund muß Stellung nehmen gegen solche Verschandelung. Bauen darf nur, wer die Befähigung im Sinne einer wahren Kultur nachgewiesen hat. Es liegt im Interesse des gesamten Volkes, daß die seelischen Werte auch im Wohnungsbau wieder zur Geltung kommen. Die Erweckung und Erhaltung des Heimatbegriffes und der Kampf gegen die Verschandelung ist gleichbedeutend mit der Erhaltung des deutschen Menschen.

Der Hauptausschuß für Literatur tagte unter dem Vorsitz von Dr. Schulte-Ahlen, der mit besonderem Nachdruck für das gute Buch und für die Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur eintrat. Eine allgemein angenommene Entschließung wendet sich gegen den Abbau des Dortmunder Senders, der eine schwere Schädigung der kulturellen Interessen Westfalens bedeute.

Dr. Egbring-Münster gab im Vortrag „Das plattdeutsche Drama der Gegenwart" zur Einleitung eine kurze Darstellung des niederdeutschen Dramas auf seiner früheren Höhe, im Mysterienspiel des Mittelalters und zum Ausgang des 19. Jahrhunderts bei Stavenhagen, Boßdorf, Wagenfeld. Er charakterisierte dann die weitere Entwicklung nach der realistischen, symbolischen Dramatik und der unterhaltenden Art von plattdeutscher Dramatik. Seine Kritik zeichnete die Mängel des plattdeutschen Volksstückes und forderte ein bodenständiges Drama mit volkstümlicher Handlung, wertvoller Idee und dichterischer Qualität.

Die Debatte betraf u. a. die Problematik der plattdeutschen Bühne und Sprache der niederdeutschen Entwicklung gegenüber.

Der Fest- und Begrüßungsabend.

Die Stadt hatte ein Gartenfest in den prachtvollen Anlagen des Parkhauses geplant. Das Wetter hatte schon am Vormittag mit Donner und Blitz seinen Protest dagegen erhoben. So traf man sich am Abend in großer Anzahl und trotz des Wetters in festlicher Stimmung im großen Saale des Parkhauses, der mit Blumen und Girlanden, mit blauweißen Fahnen und Wimpeln geschmückt war. Sämtliche führenden Persönlichkeiten der Heimatbewegung in der Provinz waren anwesend. Als Vertreter der Stadt Bochum begrüßte Stadtrat Stumpf, der verdienstvolle Dezernent für die Kulturinteressen, die Gäste. Der Führer der Heimatbewegung in Bochum, Rektor Klefft, erntete stürmischen Beifall durch eine plattdeutsche Begrüßungsansprache. Der Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes, Freiherr Kerckerinck zur Borg, dankte für das herzliche Willkommen der Verwaltung, der Stadt, dem Bochumer Heimatverein und der örtliche Presse, die für das Gelingen der Tagung trefflich gearbeitet habe. In einer Zeit, in der der Materialismus emporgewuchert sei, müßten die ideal gesinnten Männer und Frauen um so mehr sich zusammenschließen im Heimatgedanken. Ein begeistert aufgenommenes Hoch galt der gastlichen Stadt Bochum. Als Vertreter des Landeshauptmanns Dr. Dieckmann überbrachte Landesrat Zuhorn der Tagung die Grüße der Provinzialverwaltung. Im Auftrage des Ruhrsiedlungsverbandes begrüßte Dr. Wesselscheid-Essen die Gäste und betonte die Beziehungen der Industrie zum Heimatgedanken. Ein von Dr. Ruppert geleiteter Sprechchor, der sich aus der Heimatjugendbewegung zusammensetzt, trug in mustergültiger Art Industriedichtungen vor, denen Dr. Ruppert selbst einige sehr beifällig aufgenommene Vorträge folgen ließ. Eine besonders wertvolle Note erhielt der Abend durch die Vorträge des Städt. Orchesters, das man in einer vorzüglichen Zusammensetzung, Schulung und Stimmung kennen lernte. Der gemischte Chor der Städt. Singschule unter Leitung Konrad Sarrazins trug stilvoll und in sehr feiner Form Heimatlieder und -chöre vor. So wurde der Festabend wirklich das, was er sein sollte, eine Zusammenkunft in festlicher Stimmung, die enge Bande schlug zwischen den Menschen der verschiedensten Gaue Westfalens und der eine Erinnerung schuf an den erfolgreichen Verlauf des Heimattages in Bochum.

In der Mitgliederversammlung, die am zweiten Tage stattfand, erstattete Geschäftsführer Wiepen den Geschäftsbericht. Die Arbeiten des Westfälischen Heimatbundes haben, wie er ausführte, seit dem letzten Westfalentag in Minden einen recht günstigen Fortgang genommen. In den Landgesellschaften sind neue Heimatvereine gegründet worden, deren Mitglieder sich aus allen Bevölkerungsschichten zusammensetzen. Der Westfälische Heimatbund umfaßt zur Zeit 305 korporative Mitglieder, darunter sechs auswärtige Verbände und 13 Einzelmitglieder. In den einzelnen Landschaftsgebieten haben Heimattagungen größeren Umfanges stattgefunden, auf denen wichtige Fragen der Heimatbundsache behandelt wurden, deren Anregungen sich ohne Zweifel segensreich auswirken werden. Bezüglich der Tätigkeit in den Hauptausschüssen für die einzelnen Fachgebiete wurde verwiesen auf die Tätigkeitsberichte, die von den Vorsitzenden in den einzelnen Ausschüssen erstattet worden sind. Mit dem Wachsen des Bundes nahmen die Arbeiten in der Geschäftsstelle wesentlich zu. Von den größeren Arbeiten, die durchgeführt wurden, seien vor allem genannt die Arbeiten zur Durchführung einer Organisation der von dem volkskundlichen Ausschuß eingeleiteten Flurnamensammlung Westfalens. Sodann wurde die Neuherausgabe des Woestschen Wörterbuches beschlossen und die Subskription auf das Werk eingeleitet. Das vom Heimatbund herausgegebene Verzeichnis westfälischer Heimatliteratur von Ludwig Schröder erschien bereits in der zweiten Auflage. Wie früher wurden die Arbeiten des Bundes von den Behörden, insbesondere von dem Herrn Landeshauptmann und der gesamten Presse ohne Unterschied der Parteistellung verständnisvoll unterstützt und gefördert. Allen Helfern wurde dafür herzlicher Dank ausgesprochen und um weitere Mithilfe gebeten.

Der Vorsitzende des Westf. Heimatbundes, Baron von Kerckerinck zur Borg, der schon am Vorabend eintraf und im Rahmen eines Begrüßungsabends eine begeisternde Ansprache an die Tagungsteilnehmer gerichtet hatte, leitete den weiteren Verlauf der Versammlung. Der Verwaltungsrat erhielt durch Zuwahl eine Reihe neuer Mitglieder, darunter u. a. der Präsident des Ruhrsiedlungsverbandes, ferner Oberbürgermeister Eickhoff-Dortmund als Vorsitzender des Westf. Städtetages, Oberbürgermeister Hamm-Recklinghausen als Vorsitzender des Provinziallandtages und der jeweilige Rektor der Westf. Wilhelmsuniversität und Prof. Wackernagel.

Unter den Anträgen der Ausschüsse, die dann verlesen wurden, sind folgende von besonderem Interesse: Der Heimatbund nimmt mit Bedauern Kenntnis von der Mitteilung, daß der Dortmunder Sender abgebrochen werden soll. Es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die zuständigen Stellen sich mit dieser Angelegenheit mit Rücksicht auf die betroffenen kulturellen Belange der Provinz nochmals beschäftigen. — Um die Bestrebungen zur Förderung des geschichtlichen Interesses der Bevölkerung zu fördern und vor der drohenden Zersplitterung zu bewahren, soll eine Heimatkorrespondenz herausgegeben werden. Zu dem Erlaß des Ministers für Volkswohlfahrt, einen Sommerfeldzug gegen die Mücken (Überziehung aller Seen und Teiche usw. mit einer Ölschicht usw.) werden allerernsteste Bedenken wegen der Folgen für die Fische, Lurchen, Salamander usw. zum Ausdruck gebracht.

Der Hauptausschuß für Geschichte veranstaltete unter Vorsitz von Archivdirektor Dr. Glasmeier-Velen am Vormittag eine öffentliche Sitzung, in der von dem Vorsitzenden ein Referat über das Thema „Das nichtstaatliche Archivwesen Westfalens mit besonderer Berücksichtigung der Stadtarchive" erstattet wurde. Der Vortragende bot eine Übersicht über die außerordentlich verzweigten Archivbestände in Stadt und Land, wobei er Gelegenheit nahm, an die Stadtverwaltungen einen Appell zur freiwilligen Förderung und dauernder Unterstützung des oft gleichgültig behandelten heimischen Archivwesens zu richten. Wenn die Stadtverordneten über die einschlägigen Fragen besser orientiert würden, wäre zweifellos das entsprechende Verständnis gegeben. Die Archivpflegerkurse müßten noch mehr Berücksichtigung finden. Zum Schlusse wurde auf die Auswertung der Adels- und Kirchenarchive hingewiesen. Die Kirchenbücher seien als wichtigste familiengeschichtliche Quelle oft eine reiche Fundgrube.

Folgende Entschließungen fanden einstimmige Annahme:

1. Der Hauptausschuß für Geschichte des Westfälischen Heimatbundes erachtet es als dringend notwendig, daß die große Geschichte Westfalens nach Kräften gefördert wird und erklärt sich bereit, bei den Vorarbeiten für das hochwichtige Werk in den einzelnen Landschaften Hilfe zu leisten.

2. Der Geschichtsausschuß begrüßt es, daß das heimatgeschichtliche Interesse bei der Arbeitermasse durch Veröffentlichungen und Vorträge geweckt ist, bedauert aber, daß durch die zahlreichen Heimatbeilagen und Kalender eine Zersplitterung und Verflachung eingetreten ist, der unbedingt durch einen engeren Zusammenschluß gesteuert werden muß. Der Ausschuß begrüßt deshalb den Antrag des Herrn Dr. Schulte, der die Gründung einer Heimatkorrespondenz ins Auge faßt.

3. Der Westfälische Heimatbund bittet unter dankbarer Anerkennung aller wissenschaftlicher Arbeit des Staatsarchives die Archivleitung dringend, baldigst die Veröffentlichung eines Inventars der Bestände des Staatsarchives Münster in Angriff zu nehmen.

Im Hauptausschuß für Naturdenkmalpflege behandelte Museumsdirektor Dr. Reichling, Kommissar für Naturdenkmalpflege in der Provinz Westfalen, in einem durch prächtige Lichtbilder illustrierten Vortrag die Naturschutzgebiete Westfalens. Dieser Vortrag ließ den in einem anderen Ausschuß geäußerten Wunsch verstehen, einen Anschauungsfilm über Westfalen für die Westfalen herzustellen, denn die reizvollen und ganz individuellen Schönheiten der westfälischen Landschaft überraschten viele, die diese Bilder zum ersten Male sahen. Es wurden charakteristische Bodenformationen in der Provinz gezeigt, ferner das Vogelschutzgebiet in der Geimer Heide, der Huronensee bei Münster mit seiner typischen Wasserflora, die reiche Flora des Kreises Lüdinghausen, der Wolbecker Park, das Schutzgebiet der Kirchhellener Heide, das „Heilige Meer", Schutzgebiete im Kreise Lübbecke und im Paderborner Land, sowie Gräberfelder und schutzbedürftige Spalthöhlen des Sauerlandes.

Die übergreifende Zusammenfassung und echostarke Auswertung der Tagung für die praktische Arbeit und für die Öffentlichkeit erfolgte in der abschließenden Festversammlung im Parkhaus. Freiherr von Kerckerinck zur Borg wies einleitend auf die Arbeit der Ausschüsse, auf die erfreulich lebhafte Anteilnahme der Mitglieder und zahlreichen Gäste und auf die hoffnungsvoll begonnene, für die Bewegung wesentliche Aussprache über die Wechselwirkung der Probleme Industriemenschheit und Heimatgedanke hin. Es sei vielen deutlich geworden, warum die Bewegung auch in die Arbeitermassen getragen werden müsse. In Erkenntnis der Bedeutung der Arbeiterschaft innerhalb des Volkes und angesichts der Tatsache, daß sie der persönlichen Verbindung mit der Schönheit des Landes entrückt ist, sei positive Arbeit im Sinne der Bewegung doppelte Pflicht.

Karl Wagenfeld, der tiefschürfende und gegenwartsbewußte Dichter, erstattete dann sein Referat, daß die große Debatte über die Eingliederung der Industriemenschheit in Heimat und Volkstum endgültig und zielbewußt begründet hat. Der Vortragende zeichnete zunächst ein Bild der Landschaft des Ruhrgebietes, die dem Menschen ihren Stempel aufdrückte. Aus Stamm, Geschichte und Landschaft entsteht auch im Ruhrgebiet echt westfälisches Volkstum, das heute durch die Entwicklung von seiner Eigenart verloren hat. Die destruktive Wirkung der Industrie auf die Quellen des Volkstums zeigte sich zunächst in der Umgestaltung der Landschaft, wie die Industriedichter in ihren Werken es kundgetan haben. Das Heimweh nach Sonne, Himmelsblau und Waldesgrün findet in ihren Versen ergreifenden Ausdruck. Ebenso verheerend wirkte sich die Neuanlage von Wohnungsvierteln und Siedlungen aus, denen das kulturelle Gesicht fehlte. Im wahllosen Gemisch der Bauten verengte sich die Lebensstätte der Einzelnen. Niemand kann die Wechselwirkung von Wohnstätte zu Mensch leugnen. Die so bedingte Lebensführung hatte Verfall in Sitte und Gebräuchen zur Folge.

Die stammliche Verbundenheit als Quelle des Volkstums hat ihre Bedeutung für das Industriegebiet verloren. In diesem Völkergemisch ohne Eigenwerte muß jedes Volkstum absterben. Aber es sind Anzeigen gegeben, daß hier doch ein neuer Mensch heranwächst, gestählt an Stahl und Eisen, dessen Lebens- und Kulturwille die Grundlage für ein neues Volkstum schaffen kann. Das Leben soll wieder Sinn haben! Der Heimatlose soll so beeinflußt werden, daß er sich wieder als Deutscher fühlt, daß er die Industrie als notwendige Bedingung und Entwicklung sieht. — Nachdem der Vortragende dann das Wohnungs- und Siedlungsproblem in seiner Ganzheit genannt, wies er auf den notwendigen kulturellen und religiösen Unterbau hin. Er sprach die Hoffnung aus, daß man sich der Jugend des Industriegebietes etwa im Sinne der Bücher von Lehrer Kautz annehmen möge. Der Vortrag fand, wie zu erwarten, lebhafte Zustimmung bei allen Zuhörern. Der nachfolgende Lichtbildervortrag von Oberstudiendirektor Löscher-Essen über Naturschutz- und Industrie bot eine willkommene Ergänzung der Ausschußreferate.

Ein gemeinsamer Ausflug zur Burg Blankenstein, die bekanntlich jetzt der Stadt Bochum gehört, gab der erfolgreichen Tagung einen stimmungsvollen Abschluß.

In der Hauptversammlung am zweiten Tag verbreitete sich Postrat Scheuermann-Dortmund über „Pflanzen, die mit Südfrüchten eingeschleppt werden". Erwähnt sei, daß im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 27 solcher Südfruchtbegleiter aus Italien, Sizilien, Spanien, dem nördlichen Afrika usw. festgestellt werden konnten. 61 Arten von Südfruchtbegleitern sind auf dem Züricher Güterbahnhof ermittelt worden. Dr. Breddin-Berlin hielt einen Vortrag über „Die jungtertiare und diluviale Entwickelungsgeschichte des Bergischen Landes", Dr. Bentz-Berlin über „Bau und Entstehung des westfälisch-holländischen Grenzgebietes".

In Verbindung mit dieser Tagung stand die Sitzung des Botanischen und Zoologischen Vereins für Rheinland und Westfalen, in der Krieger-Bielefeld lebhaft bedauerte, daß infolge des Vordringens von Industrie und Bergbau und infolge Regelung der Wasserläufe manche Pflanzen und Tiere, von letzteren auch die zwei seltenen niederen Krebse Apus und Branchipus, zugrunde gehen, und verlangte Schutz für die Orte, wo diese Krebse noch vorkämen. — Lehrer Krüger-Herne richtete die Aufmerksamkeit auf die Wäldchen „Düngelbruch" und „Regenbogen" vor den Toren Hernes, zwei Restwäldchen im Herzen des westfälischen Kohlengebietes mit reicher ursprünglicher Bodenflora, deren Schutz als Naturdenkmäler er forderte. — Dr. Walter-Bochum verbreitete sich über die „Verbreitung des Winterweizens", und Höppner-Krefeld hielt einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag mit Lichtbildern über die „Niederrheinischen Wiesenmoore" mit ihrer reichen Flora. Am Schlusse der Tagung wurden einige Werke besichtigt und eine botanische Wanderung durch den Kaiser-Wilhelm-Hain unternommen. Heute nahm die Tagung mit einer geologischen Wanderung zur Besichtigung der neuen Diluvialaufschlüsse am Essener Hafen, am Kassenberge bei Mülheim usw., mit einer landeskundlichen Wanderung in das Hönnetal nebst Besichtigung des Heimatmuseums in Menden sowie mit einem botanischen Ausflug nach dem „Weißen Stein" bei Hohenlimburg ihr Ende.

Vermischtes.

* **Der Autounfall des Staatssekretärs v. Kühlmann vor Gericht.** Berlin, 10. Juni. Der Unfall, den Staatssekretär a. D. v. Kühlmann am 12. März d. Js. erlitt, wird am 24. Juni ein gerichtliches Nachspiel haben. Der Kaufmann Hans Schulz wird beschuldigt, das Haltgebot der Verkehrsampel nicht beachtet zu haben und mit seinem Motorrad über die Straßenkreuzung hinausgefahren zu sein.

* **Großer Heidebrand bei Cuxhaven.** Berlin, 10. Juni. Wie die B. Z. aus Cuxhaven meldet, ist gestern mittag auf der Hölljer Höhe bei Altenwalde ein gewaltiger Heidebrand ausgebrochen. Zur Löschung der Feuersbrunst sind Polizeimannschaften und Reichswehr ausgerückt. Auch die Feuerwehr, zahlreiche Arbeiter und das Forstpersonal wurden aufgeboten. Der starke Wind treibt jedoch die Flammen in das hohe Heidegestrüpp weiter hinein und selbst die gezogenen Gräben konnten ihnen bisher kein Halt gebieten.

Der Empfang der Ozeanflieger im Berliner Rathaus.

Berlin, 10. Juni. Chamberlin und Levine, die in Begleitung des Botschafters Schurman heute vormittag zum Empfang im Berliner Rathaus fuhren, wurden in den Straßen der Berliner Innenstadt wieder begeisterte Ovationen zuteil. Nur einem großen Polizeiaufgebot gelang es, dem Automobil der Flieger den Weg frei zu machen. Auf der Freitreppe des Rathauses hatte sich der Magistrat und der Vorstand der Stadtverordnetenversammlung zum Empfang eingefunden. Oberbürgermeister Dr. Boeß geleitete selbst die Ehrengäste in den festlich geschmückten Ehrensaal des Rathauses. Die Festversammlung, in der man auch mehrere Minister und hervorragende Führer aus Politik und Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft bemerkte, brachte den Fliegern, die neben dem Oberbürgermeister und dem Botschafter ihre Ehrenplätze einnahmen, jubelnde Begeisterung entgegen. Das Orchester der Städt. Oper stimmte den Festmarsch und das Vorspiel aus den „Meistersingern" an.

Oberbürgermeister Dr. Boeß hielt dann eine Ansprache, in der er der jubelnden Begeisterung der Berliner über den Flug Newyork—Berlin Ausdruck verlieh. Dieser Begeisterung über die technisch, wirtschaftlich und sportlich gleich bewundernswerte Leistung, betonte Dr. Boeß, schließe sich der Berliner Magistrat voll an. Die Zufahrtsstraße zum Berliner Flughafen solle nach dem berühmten Transozeanflugzeug genannt, fortan Columbia-Straße heißen. Er teilte danach noch mit, daß er soeben dem Bürgermeister von Newyork ein Glückwunschtelegramm gesandt habe.

Botschafter Schurman übermittelte der Festversammlung den Dank der Flieger für ihren Empfang. In ihrem Leben, erklärte der Botschafter, würden sie ihre begeisterte Aufnahme in Berlin in der besten Erinnerung behalten. Wenn Chamberlins Flug auch gezeigt habe, daß die Ozeanüberquerung im Flugzeug durchaus möglich sei, so müsse doch allerseits noch viel gearbeitet werden, um einen regelmäßigen und sicheren Ozeanflugdienst durchzuführen. Dabei mitzuarbeiten sei Deutschland, das schon jetzt ein Netz von Flugverbindungen über die alte Welt ausgespannt habe, berufen. Unvergessen bleibe der tapfere Eckener, der mit seinem Luftschiff erst dem Flugzeug den Weg gewiesen habe. Eckener bleibe der erste Mann, der mit dem Luftschiff die Brücke von Europa nach Amerika geschlagen habe. Der Flugverkehr Europa—Amerika mit neukonstruierten Großflugzeugen werde mit Deutschlands Mitarbeit einst Wirklichkeit werden. Deutsche Organisationsgestaltung und deutsche Geschäftstüchtigkeit, deutsche Forschung und deutscher Erfindergeist werden sich hierbei

Das Wolfsrudel

Von Julius Regis. 2)

Urban fühlte, wie sein Herz warm wurde. Wer war dies bezaubernde, lebende Rätsel? Es war etwas so Sicheres, beinahe Männliches in der Unbekümmertheit, mit der sie ihm ruhig gegenüberstand, und ungeniert seinen Blick aushielt — ihr eigener war nur ein schimmerndes Dunkel hinter den Brillengläsern. Er sagte:

„Und doch war es tatsächlich ein sehr verlassener und hilfloser Seufzer, der mich in der Hoffnung haltmachen ließ —"

„Bitte: nicht hilflos. Ich seufzte, weil ich mich vergebens zu besinnen suchte auf — irgend etwas."

„Vielleicht auf den Weg? Erlauben Sie —"

„Nein, nicht auf den Weg." Ernsthaft und wie zu sich selbst setzte sie hinzu: „Es ist bitter, etwas vergessen zu haben, dessen man sich erinnern müßte."

„O ja," stimmte Urban zu, froh über die Gelegenheit, das Gespräch fortzusetzen, „aber es ist noch bitterer, Erinnerungen zu haben, die man vergessen sollte."

Wie banal, dachte er ärgerlich und sah hin, ob sie lachte. Aber die Wirkung war ganz unerwartet. Sie trat einen Schritt zurück und lehnte sich gegen den Wagen. Wie blaß sie war!

„Ich verstehe nichts von Philosophie," sagte sie in verändertem Ton. Und jetzt erst merkte er, daß sie unaufhörlich nach dem Marktplatz hinsah, als ob sie auf jemand warte. Plötzlich fragte sie blitzschnell:

„Wohnen Sie hier in Middleford?"

„Nein, in dem Dorfe Branham. Mein Name ist Urban Block."

Sie neigte leicht den Kopf, aber seine Hoffnung, ihren Namen zu hören, wurde getäuscht. Sie sagte nachdenklich:

„Branham? Das ist nicht weit von hier?"

„Zwanzig Minuten, gerade aus, fünf mit dem Auto."

„Aber Sie kennen wohl viele hier im Ort?"

„Kaum jemand. Wenn Sie Auskünfte haben wollen, müssen Sie sich an den Kommissar Baxter wenden."

„Baxter?" murmelte sie. „Ist das ein tüchtiger Polizeibeamter?"

„Er gilt dafür," antwortete Urban immer unsicherer werdend.

Es war an dieser Unbekannten etwas, was ihn gleichzeitig bezauberte und beunruhigte. Trotzdem sie unruhig dastand und ihre Stimme leise und gleichmäßig klang, war es ihm, als sei eine eigentümliche Nervosität in ihren Worten und etwas Angespanntes in der geschmeidigen Gestalt, die er kaum zu unterscheiden vermochte.

Und wieder fragte er sich, wie ein Panhardwagen dazu käme, zu dieser Abendzeit hier zu stehen, gerade hier in dem dunkeln Winkel zwischen der Kirche und dem Getreidemagazin?

„Sie müssen ein guter Automobilfahrer sein," sagte sie plötzlich wieder. „Sie sind sicher nicht nervös?"

„Nicht mehr als ein anderer," antwortete er.

„Sind Sie jemals wirklich in Gefahr gewesen?"

Unwillkürlich reckte er sich auf. Er fühlte im Dunkel ihren Blick brennen — oder errötete er? Kein Mann kann ganz sein Gleichgewicht behalten, wenn eine junge Dame ihn so fragt.

„Ja," sagte er schließlich lachend. „Ein paarmal."

„Ich möchte wohl wissen, ob Sie —"

„Ja? Was?"

„Nichts."

Er hörte, wie sie heftiger atmete. Mit einer kurzen, ungeduldigen Bewegung knöpfte sie ihren Staubmantel zu. Prinz knurrte leise, er war auch ungeduldig wegen des seiner Meinung nach zwecklosen Aufenthaltes. Die Kirchenuhr oben schlug feierlich elf Schläge.

„Es ist spät," sagte das Mädchen in einem müden und leblosen Ton. „Ich will Sie nicht länger aufhalten — Mr. Block."

Das war ein deutlicher Wink, aber er zögerte noch. Sie stieg in den Wagen und setzte sich ans Steuer. Noch einmal trafen sich ihre Blicke. Er machte eine Bewegung zu ihr hin. Der Motor fing an zu surren.

„Leben Sie wohl," sagte sie. Er lüftete den Hut, und das Automobil rollte auf den Platz zu. Ganz unerwartet tauchte aus dem Schatten der nächsten Laterne ein Mann auf, ein nicht besonders großer Mann mit raschen, kräftigen Bewegungen. Er sprang auf, setzte sich neben das Mädchen, und Urban hörte nur ein einziges Wort: „Allons!"

Das Auto glitt in einem Halbkreis über den Platz und bog dann auf der anderen Seite der Kirche in die Market Street ein.

Als Urban ein Stück des Weges nach Branham zurückgelegt hatte und an der Bettlereiche vorbeigekommen war, sah er drüben über der Heide das weiße, irrende Licht des Automobils, das schon weit fort in der Richtung nach Fakenham fuhr. Er fühlte sich mißmutig und einsam. Als er im Dunkel die wie in den Boden gesunkenen Umrisse der Jägerhütte vor sich sah, die einst in Tagen des Glanzes als Waldhüterwohnung zu Branham Manor gehört hatte und jetzt nur noch eine verfallene Mietswohnung war, stieg in ihm ein Haß gegen diese engen, eingeschlossenen Räume auf, die nun seit Jahresfrist Zeugen seiner Ohnmacht waren.

Er setzte sich auf die Schwelle, und Prinz kauerte sich neben ihn. Richtig, er hatte ja Prinz! Am ersten Abend seines Hierseins war die weiße Bulldogge zu ihm gekommen, zerbissen, hungrig und schmutzig — ein Verlassener, der sich an einen anderen Verlassenen drängte, zwei Heimatlose, die sich instinktiv zusammenschlossen!

Er schlang den Arm um seinen stummen Kameraden und einige Minuten darauf lachte er.

„Hast du ihre Lippen gesehen, Prinz, — ihren schönen, rätselvollen Mund? Es ist ein Mund, der nicht weiß, ob er lachen will oder weinen —"

5.

An demselben Tage saß ein äußerst gut gekleideter Herr, kaum mittleren Alters, in dem Schnellzug, der über die dänischen Ebenen nach Esberg raste. Er kam aus Stockholm und hatte sich eine Woche in Christiania, drei Tage in Gothenburg, dann ebenso lange in Malmö und schließlich eine Woche in Kopenhagen aufgehalten. Gewöhnliche Leute würden ihn mit Verwunderung, um nicht zu sagen mit Bestürzung, betrachtet haben, wenn ihnen jemand erzählt hätte, womit er sich an diesen Orten beschäftigt hatte. Aber gewöhnliche Leute kannten ihn nicht. Er dagegen kannte sie sehr oft, und zwar genau, denn das gehörte zu seinem Beruf.

Jetzt saß er bequem zurückgelehnt in seinem Abteil und ordnete in seinem Gehirn systematisch das Arbeitsergebnis der letzten drei Wochen. Er war groß und geschmeidig, glattrasiert, hatte eine breite gewölbte Stirn und tiefe, graue Augen. Diese Augen hafteten manchmal unmerklich auf dem einen oder anderen Mitreisenden; es war, als stelle er zum Spaß oder aus alter Gewohnheit eine Beobachtungsgabe auf die Probe, die, wenn es darauf ankam, scharf und unfehlbar sein konnte wie eine gehärtete Klinge. Eine Zigarette mit Goldmundstück brannte zwischen seinen langen, kräftigen Fingern; auf den Knien hatte er eine Nummer des London Courier von der vorigen Woche liegen.

Er warf die Zigarette weg und griff mit einer energischen Bewegung nach der Zeitung. Er überflog noch einmal den Leitartikel, bei dem die Zeitung zusammengefaltet war, und der die Überschrift: Das Wolfsrudel trug.

Mit zusammengekniffenen Augen betrachtete er den Namen des Verfassers. Sein scharfes Gesicht wurde noch wachsamer, noch eckiger.

Ein neuer Faktor in der Rechnung, dachte er. Wer zum Teufel ist Bruno Heysig?

II.

Die Wölfe jagen, und der unbekannte Reisende naht seinem Ziel.

1.

Am Donnerstag, ein Viertel vor zwei, fuhr an der Bank in Middleford ein großes, graues Auto vor. Vier Männer stiegen aus und gingen rasch nach dem Eingang, der fünfte blieb am Steuer sitzen.

Auf dem Platz, an den Fenstern der Umgebung, und in der Queen Street, waren etwa sechzig Personen, die das Auto hatten kommen sehen und flüchtig nach den Männern hinschauten, die sich mit militärischer Exaktheit bewegten und graue Automobilanzüge trugen; aber keiner konnte sich nachher rühmen, ihre Gesichter gesehen zu haben, denn sie trugen so große Autobrillen, daß es für einen Maskenball gemügt hätte.

In der Bank befanden sich in diesem Augenblick: vor der Schranke zwei Herren mittleren Alters, ein älterer Mann mit einer Mappe, ein Laufjunge und eine alte Dame; hinter der Schranke zwei Beamte. Rechts im Hintergrund stand die Tür zum Kassengewölbe offen, der Kassierer war gerade hinuntergegangen. Über dem großen Raum lag die Stimmung emsigen Fleißes und ruhigen Wartens, wie sie zu einem Tempel des Geldes gehört.

Plötzlich ertönt eine laute, fremde Stimme, die vom Glasdach widerhallt. Sie ist gellend, aber nicht wie die einer Frau — sie schmettert wie eine Kriegstrompete, und was sie zu verkünden hat, jagt den Anwesenden einen Schauer von Schreck und Entsetzen in die Glieder.

„Alle Hände hoch! Schnell, kein Laut! Stille, oder wir schießen!"

Alle wenden sich um und sehen vier Männer vom Eingang her über den Mosaikfußboden kommen; hinter ihnen schwingen noch die Glastüren. Ohne eine Sekunde im Gehen einzuhalten, heben die vier ihre Revolver mit einer nicht mißzuverstehenden Bewegung. Das Ganze geschieht mit einer Routine, die das Opfer ratlos, verwirrt und schwach in den Knien macht.

Zwei der Automobilisten machen einen Sprung, steigen über die Glaswand der Schranke und zielen direkt in die erbleichenden Gesichter der Beamten. Der Dritte hat mit einer einzige brutalen Geste die Kunden an die Wand gedrängt, wo sein Revolver sie festzaubert. Der Vierte ist der Führer, ein mittelgroßer Bursche von athletischer Gewandtheit, mit einer Kinnpartie, um die Dempsey ihn beneiden könnte. Er geht ohne Zögern auf die Schranke zu und springt mit einer Leichtigkeit hinauf, als ob sie eine Treppenstufe wäre. Seine Gummisohlen machen nicht das geringste Geräusch.

In der nächsten Sekunde geschieht etwas Unheimliches. Der Anführer steigt gerade mit einem Bein über die Glaswand, als der Kassierer unerwartet aus dem Gewölbe heraufkommt. Der Kassierer, ein 35jähriger Junggeselle namens Simmons, eifriger Sportsmann und einer der beliebtesten Mitbürger von Middleford, erkennt im Augenblick die Gefahr. Erst erstarrt er, dann aber wirft er sich blitzschnell auf ein halboffenes Schubfach und ergreift einen Revolver. Der Mann auf der Schranke schießt; der Kassierer faßt sich nach dem Herzen, öffnet den Mund wie zu einem Hilferuf und stürzt tot nieder. Der Mörder steigt auch mit dem anderen Bein über die Glaswand und springt auf der Innenseite herunter, als ob nichts geschehen sei. Immer mit derselben Ruhe und Schnelligkeit geht er weiter und verschwindet durch die Schwingtüren im Hintergrund. Der Pulverrauch hängt wie ein unangenehmer Dunst im Sonnenlicht.

Erst jetzt geht ein Seufzen durch die Anwesenden. „Bankräuber" stammelt eine Stimme. Ein kaltblütiger Mord ist vor ihren Augen begangen. Mit zehnfachem Grausen starren sie jetzt auf die unheimlichen, maskierten Gestalten. Bankräuber! Sie haben wohl von modernen Bankräubern in der Zeitung gelesen, unglaubliche Sachen aus Großstädten — aber hier in Middleford? Sie stehen da wie versteinert, während das Unglaubliche sich weiter vor ihren starren Blicken abspielt!

Der Anführer der Banditen kommt zurück. Er treibt vier neue Opfer vor sich her, nämlich den Direktor, zwei Buchhalter und den alten Hausmeister der Bank. Somit ist das ganze Bankpersonal vor zwei Pistolenmündungen versammelt, die jeden Widerstand verbieten. Als er Simmons Leiche erblickt, packt den Direktor ein Schaudern, er taumelt und stützt sich schwer, gegen die Tischplatte.

Der Anführer hat zwei Ledermappen an sich gerissen und ist mit ein paar Sprüngen im Gewölbe, dessen Türen offenstehen. Nach kaum einer Minute ist er wider oben. Die eine Mappe ist vollgestopft, jetzt macht er sich daran, die andere an den Schaltern methodisch mit Bündeln von Scheinen und Goldgeld zu füllen. Ab und zu steht er sich mit einem düsteren und wachsamen Blick um; über seinen harten Kinnbacken stehen die Muskeln wie Wülste. Er leert ganze Geldschwingen in seine Mappe. So außerordentlich gut weiß er Bescheid, daß man merkt, er hat die Verhältnisse vorher genau studiert.

Aber so gut er auch Bescheid weiß, etwas kann weder er, noch einer seiner Begleiter ahnen.

Seit drei Minuten rasselt auf der Polizeistation von Middleford eine elektrische Glocke wie ein ununterbrochener Notschrei. Es ist der Direktor, der mit dem Druck seines Körpers gegen den Tisch diese nützliche Alarmvorrichtung in Tätigkeit setzt.

Vom Automobil der Bankräuber her ertönt ein Hupensignal. Draußen fällt ein Schuß — mehrere Schüsse, eine ganze Salve. Es ist die Ouvertüre zu einem fürchterlichen Hexensabbat.

Der Anführer springt auf die Tischplatte, feuert einen Schuß in die Luft und brüllt: „Sacré! Wer nur den Finger rührt, ist des Todes! Voici!"

Während die Scherben der zerschossenen Scheibe vom Dach auf ihn niederregnen, wirft er einem seiner Kumpane die Mappe zu. Gleich darauf steht er mitten im Raum und hält die Anwesenden im Schach, während die drei anderen zum Ausgang stürzen.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Der Reichsbankpräsident zur Diskonterhöhung.

tu **Berlin**, 10. Juni. (Tel.) Wie der „Deutsche Handelsdienst" meldet, begründete Reichsbankpräsident Dr. Schacht in der heutigen Zentralausschußsitzung der Reichsbank die Erhöhung des Diskontsatzes von fünf auf sechs Prozent mit eingehenden Darlegungen. Dr. Schacht beleuchtete eingangs die Gründe, die die Reichsbank am 11. Januar des Jahres veranlaßten, den Diskontsatz auf fünf Prozent herabzusetzen. Man habe erwartet, daß die Diskonterhöhung den Zufluß ausländischer kurzfristiger Gelder herabmindern werde. Diese Wirkung sei tatsächlich zunächst eingetreten. In der Folge seien dann aber rein unabhängig von dem Reichsbankdiskontsatz — d. h. also zu wesentlich höheren Sätzen — wiederum Auslandskredite in erheblichem Umfange zur Finanzierung von Effektenkäufen hereingenommen worden. Durch am 12. Mai ds. Js. erfolgte Maßnahmen der Banken sei zwar die dauernde Durchkreuzung einer wirksamen Diskontpolitik durch die Heranziehung von ausländischen Geldern für Börsenzwecke herabgemindert. Immerhin zeige die Entwicklung des Geldmarktes in der letzten Zeit, daß die Reichsbank in ihren diskontpolitischen Entschließungen auch jetzt noch nicht frei sei. Die hoch entwickelte deutsche Wirtschaft sei auch weiter auf die Zufuhr ausländischen Kapitals angewiesen, und dieses im großen Umfange für rein wirtschaftliche Zwecke freizubekommen, sei nur möglich, wenn der bisherige Diskontsatz eine Heraufsetzung erfahre. Baldige Beschränkung in der Aufnahme ausländischer Kredite sei aber notwendig. Innerhalb der letzten Monate hätten sich die Deckungsverhältnisse innerhalb der Reichsbank wesentlich verschoben. Während der Notenumlauf sich innerhalb der letzten fünf Monate in seinem Umfang fast nicht geändert habe, sei die gesamte Kapitalsanlage in Wechseln und Schecks, Lombard und Effekten von 2 400 000 000 Reichsmark Ende 1926 auf 2 486 000 000 Reichsmark am 7. Juni 1927 gestiegen. Dagegen habe der gesamte Devisenbesitz der Reichsbank seit Jahresbeginn um rund eine Milliarde Reichsmark abgenommen. Ganz abwegig sei es, von einer Gefährdung der Währung zu sprechen. Die Währungsfrage sei in Deutschland kein Problem mehr; Problem sei lediglich die Wirtschaftsfrage.

Neue englische Kohlenkrise.

Trotz Lohnkürzungen. Verlustpreise.

Niemand hätte geglaubt, daß die Schwächen des englischen Kohlenbergbaues so schnell wieder nach einem kurzen Aufschwung nach Beendigung des Streikes zutage treten würden. Die neuesten Daten aus den englischen Kohlenbezirken beweisen, daß der englische Kohlenbergbau sich wieder mitten in einer schweren Krise befindet und daß vorderhand niemand weiß, wie die Absatzschwierigkeiten zu behoben sind und der Bergbau wieder rentabel gestaltet werden kann. Es stellt sich nun heraus, daß die 10prozentige Lohnkürzung und die eine Stunde Mehrarbeit, die Errungenschaften des von den Unternehmern gewonnenen Streiks, nicht ausreichen, um den englischen Bergbau auf eine gesunde Basis zu stellen. Jetzt, nachdem der durch den Siebenmonatestreik hervorgerufene Kohlenhunger gestillt ist und der Weltkohlenbergbau sich in einer Periode des schärfsten Wettbewerbes befindet, findet die englische Kohle nicht den genügenden Absatz. Zwar ist es ihr gelungen, die Mehrzahl ihrer Kunden, die während des Streiks deutsche, amerikanische oder polnische Kohle bezogen hatten, zurückzugewinnen, aber dies genügt nicht, um bei den gedrückten Preisen die gewünschte Rentabilität zu erzielen.

Ein schwerer Schlag für den englischen Kohlenbergbau ist die Sperre jeglicher Kohleneinfuhr von seiten Frankreichs. Wenn man weiß, daß zirka 10 Prozent der englischen Kohlenförderung, d. h. also zirka 16 Millionen Tonnen jährlich nach Frankreich gingen, so kann man beurteilen, was diese Maßnahme für den englischen Kohlenexport bedeutet. Die französische Regierung begründet diese Maßnahme, gegen die bereits Grubenbesitzer und Gewerkschaften in England Protest eingelegt haben, damit, daß Frankreich mit Kohle übersättigt sei, daß bereits 3 Millionn Tonnen eigener Förderung auf Halden gelegt werden mußten und daß Frankreich ja gezwungen sei, die deutsche Reparationskohle aufzunehmen. Insgesamt schätzt man den Rückgang des englischen Kohlenexportes auf 30 Prozent gegenüber dem Frieden. Infolge der krisenhaften Kohlenlage und der Verlustpreise erfuhren die Bergarbeiterlöhne Anfang Juni eine weitere Herabsetzung. Während die Löhne im Frühjahr letzten Jahres 42,2 Prozent über dem Standardminimum von 1915 standen, sinkt der Zuschlag jetzt auf 28 Prozent. Es ist ausgeschlossen, daß die Bergarbeiter sich eine weitere Ermäßigung der Löhne gefallen lassen werden, um so mehr, als diese jetzt hart an den Mindestsätzen sind, die ihnen beim letzten Lohnabkommen von den Bergwerksbesitzern zugestanden wurden. Durch die vielen Feierschichten ist das Einkommen der Bergarbeiter auch so schon gering genug und seine Reserven sind durch den langen Streik völlig aufgezehrt, im Gegenteil, es gibt kaum eine Familie in den Bergwerksdistrikten, die nicht mehr oder weniger drückende Schulden hat. Außerdem herrscht in den Bergarbeiterkreisen vom Streik her noch erbitterte Stimmung, auf die die Unternehmer in ihren Entschließungen Rücksicht nehmen müssen.

Auch die Lage im deutschen Kohlenbergbau ist nicht gerade rosig zu nennen. Wenn auch zum Teil nur Erscheinungen festzustellen sind, die mit Wiedereinsetzen des englischen Wettbewerbes mit Sicherheit zu erwarten waren. Die Förderung hält sich mit 374 000 Tonnen arbeitstäglich sogar noch etwas über dem Durchschnitt des Kohlenrekordjahres 1913. Da die Förderung im Januar durchschnittlich 414 000 Tonnen betrug, so beträgt der Rückgang zirka 10 Prozent, der ganz auf das Konto des verminderten Auslandsabsatzes (von 3 Millionen auf 1,8 Millionen) zu setzen ist. Einen gewissen Ausgleich bringt der Inlandsabsatz, der infolge der lebhafteren Konjunktur aufnahmefähiger für Kohle geworden ist. Doch beginnen auch im Ruhrgebiet die Feierschichten sich zu mehren und auch auf den Halden wachsen die Bestände von unverkaufter Kohle wieder in bedrohlichem Umfange an. Doch ist im allgemeinen die Lage der deutschen Kohlenindustrie noch nicht ungünstig zu beurteilen.

Die erneute Kohlenkrise in England gibt denen recht, die die Schwierigkeiten des englischen Kohlenbergbaues als viel tiefer liegend angesehen haben. Zum Teil erklärten sie sie aus der Verschiebung der Weltkraftstoffe nach dem Kriege die zu einer langsamen Entthronung der Kohle als Hauptkraftstoff geführt hatte, zum andern Teil aus der rückständigen Organisation und mangelhaften Rationalisierung der englischen Kohlenindustrie. Schon während des Streiks um hauptsächlich danach fanden auch zahlreiche Konzernbildungen innerhalb der englischen Kohlenindustrie nach deutschem Vorbilde statt, aber von dieser Bewegung ist nur ein kleiner Teil der englischen Kohlinindustrie ergriffen worden. So versucht man, statt durch schärfste Rationalisierung und Einführung neuester Verfahren die Selbstkostenpreise herabzusetzen, durch Lohnkürzungen dasselbe Ziel zu erreichen. Daß eine solche kurzsichtige Politik auf die Dauer die Krise verstärken muß, liegt auf der Hand.

Düsseldorfer Kurenbörse.

tu **Düsseldorf**, 10. Juni. (Tel.) An der hiesigen Börse ist die starke Nachfrage für Kohlenwerte und insbesondere für die schweren Kuxen bemerkenswert. So waren Ewald um 3000 Mark höher gefragt, doch kamen Umsätze nicht zustande. In König Ludwig fanden verschiedentlich Besitzwechsel zu einem um ebenfalls 3000 Mark erhöhten Kurse statt. Auch Langenbrahm höher gefragt. Von mittleren Werten waren Diergardt und Graf Schwerin sowie Heinrich höher gesucht, doch kamen Umsätze da entsprechendes Angebot nicht vorlag, nicht zustande. Auf letzter Basis wurden vereinzelt Deutschland gehandelt. Von Kohlenaktien gewannen Dahlbusch ca. 4 Prozent, während Adler Kohle und Lothringen kaum verändert waren. Erst nachbörslich bewirkte einige Nachfrage in Lothringen eine Steigerung des Kurses um ca. 3 Prozent. Der Braunkohlenmarkt bot auch heute keinerlei Anregung. Auch in Kohlenkuxen überwog Geschäftsstille. Die Kurse hielten sich in gestriger Lage. Gehandelt wurden lediglich Volkenroda auf etwas höherer Basis. Kohlenaktien hatten durchweg Kurssteigerungen zu verzeichnen. An der Spitze standen Krügershall mit einem Gewinn von ca. 5 Prozent. Kaliindustrie und Niedersachsen lagen je 2 Prozent höher. Auch Wittekind 3 Prozent höher gesucht. Heldburg wurden zu letzten Kursen gehandelt. Halle Kali gewannen ca. 4 Prozent. Am Industrieaktienmarkt waren Dortmunder Bulkan zu höheren Kursen im Verkehr. Auch Deutsche Lastauto höher gesucht. Kabel Rheydt verließen den Markt mit einem Gewinn von ca. 4 Prozent.

Ausländische Wechselkurse.

tu **Zürich**, 10. Juni. (Tel.) Berlin 123,18,75; Wien 13,17; Prag 15,40; Holland 208,23; Neuyork 5,20; London 25,26¾; Paris 20,36,25; Italien 28,38; Brüssel 72,22,50; Kopenhagen 138,97,50; Stockholm 139,12,50; Oslo 134,22,50; Madrid 91,03,75.

tu **Amsterdam**, 10. Juni. (Tel.) London 12,12 9/16.; Berlin 59,14,50; Paris 9,77,75; Schweiz 48,02,50; Wien 35,15; Kopenhagen 66,72,50; Stockholm 66,82,50; Oslo 64,67,50; Neuyork 2,49 11/16.; Brüssel 34,68; Madrid 43,26; Italien 13,75.

Amerikanische Getreidenotierungen.

tu **Chicago**, 10. Juni. (Tel.) Schlußkurse.

		10. 6.	9. 6.			10. 6.	9. 6.
Weizen	Juli	147⅛	146⅜	Hafer	Juli	48⅜	49
„	Sept.	145¼	144⅜	„	Sept.	47⅜	4 ⅝
„	Dez.	—	—	„	Dez.	—	—
Mais	Juli	94⅛	90	Roggen	Juli	117⅜	117
„	Sept.	99⅛	102½	„	Sept.	104⅛	104⅛
„	Dez.	—	—	„	Dez.	—	—

tu **Newyork**, 10. Juni. (Tel.) Schlußkurse.

		10. 6.	9. 6.		10. 6.	9. 6.
Weizen 2, rot		159⅜	159⅜	Roggen, cpp.	131	131½
	hart	165¼	165¾	Mehl, clear pat	6,90	6,90
Mais 2		105¾	110¾	Getr.-Fr. n. Engl.	2	2
Hafer 3		59⅜	60¼	dto. nach d. Kont.	10	10

Metallnotierungen.

tu **Hamburg**, 10. Juni. (Tel.) Silber Brief 79,50; Geld 78,50; Zink Brief 59,25; Geld 58,75. Terminnotierungen: Kupfer: Juni Brief 114; Geld 113,50; Juli Brief 114; Geld 113,50; August Brief 114,50; Geld 114; September Brief 114,25; Geld 113,50; Oktober Brief 114,50; Geld 113,75; November Brief 114,75; Geld 114,25; Dezember Brief 115; Geld 115; Januar Brief 115,50; Geld 115,25; Februar Brief 116; Geld 115,50; März Brief 116; Geld 115,75; April Brief 116,25; Geld 116; Mai Brief 116,50; Geld 116,25; Tendenz: ruhig. Zinn: Juni Brief 604; Geld 591; Juli Brief 598; Geld 592; August Brief 592; Geld 586; September Brief 586; Geld 581; Oktober Brief 584; Geld 576; November Brief 583; Geld 575; Tendenz: stetig.

tu **London**, 10. Juni. (Tel.) Schluß: Kupfer Standard per Kasse 53 15/16.—54; per 3 Monate 54 9/16.—54⅝; Elektrolytkupfer per Kasse 59,75—60,25; Best Selected per Kasse 57,75—59, Zinn Standard per Kasse 294⅝—294⅝; per 3 Monate 287—287,25; Blei per Kasse 24,50; per 3 Monate 24 13/16.; Zink per Kasse 28 11/16.; per 3 Monate 28 11/16.; Silber per Kasse 26 5/16.; per 3 Monate 26 5/16.

Baumwollnotierungen.

tu **Bremen**, 10. Juni. (Tel.) Terminschlußkurse: Juli 18,05—17,95; September 18,25; Oktober 18,29—18,28; Dezember 18,50—18,45; Januar 18,53—18,48; März 18,69—18,64; Mai 18,78—18,69; Tendenz: still.

tu **Liverpool**, 10. Juni. (Tel.) Die Baumwollbörse ist heute geschlossen.

tu **Neuyork**, 10. Juni. (Tel.) Eröffnung: Juli 17,95 bis 17,98; Oktober 17,40—17,45; Dezember 17,60—17,63; Januar 17,66 bis 17,69, März 17,87—17,90; Mai 18,00; Tendenz: fest.

tu **Neuyork**, 10. Juni. (Tel.) Zweites: Juli 16,94; Oktober 17,28; Dezember 17,53; Januar 17,57; März 17,77; Mai 17,92; Tendenz: stetig. (Zufuhr nicht notiert.)

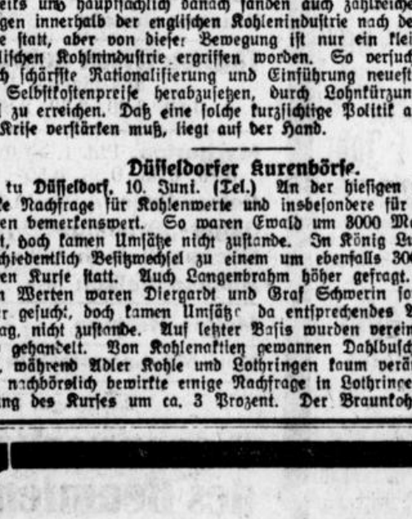
tu **Neuyork**, 10. Juni. (Tel.) Schluß: Juli 16,80—84; Oktober 17,16—17; Dezember 17,37—38; Januar 17,42; März 17,62; Mai 17,75; loko 17,05; Tendenz: stetig.

tu **New Orleans**, 10. Juni. (Tel.) Eröffnung: Juli 17,08; Oktober 17,35; Dezember 17,60; Januar 17,68; März 17,80; Mai —; Tendenz: fest.

tu **New Orleans**, 10. Juni. (Tel.) Zweites: Juli 16,96; Oktober 17,23; Dezember 17,45; Januar —; März 17,70; Mai —; Tendenz: stetig.

tu **New Orleans**, 10. Juni. (Tel.) Schluß: Juli 16,86—88; Oktober 11,12—13; Dezember 17,35—36; Januar 17,39; März 17,52; Mai 17,62; loko 16,67; Tendenz: stetig.

Ich fabriziere meine Oberhemden selbst und verwende die hierdurch erzielten Ersparnisse zur Verbesserung der Qualität und zur Verbilligung der Preise — Eine unerschöpfliche Auswahl in allen Größen erleichtert Ihnen den Einkauf



Joh. Heinr. Jansen

Bogenstraße 10

Salzstraße 58 Ecke Horsteberg Servatiiplatz

Offene Stellen

Zuverlässige, selbst. Haushälterin zum 1. Juli gesucht. Gebr. Völling, Dülmen, b6326) Dortmunderstr. 35 a.

Zu sofort oder zum 15. Juni braves, saub., kinderliebes *7167

— Mädchen —

gesucht, evtl. ab 1. August als Alleinmädchen nach auswärts. Frau Dr. Merten, Theissingstr. 14, pt.

Per sofort tüchtiges, kinderliebes *

— Mädchen —

gesucht. Frau Joseph Hülsmann, Hammerstraße 235.

Redegewandte Personen für den Verkauf von

Photo-Apparaten

gesucht. Provision wöchentlich. Ausführliche Angebote unter W W 679 an die Gesch. [3617a

Versich.-Akt.-Gesellsch. sucht einwandfreien, tüchtigen s6301

— Aktuisteure —

für Unfall-Versich. mit wöchentlicher Prämienzahlung, geg. Wochenlohn v. 50 RMk. Ausführliche Offerten unt. RR K. 400 an d. Ann.-Expd. Karl Gehring, Bielefeld.

Junger b6376

Friseurgehilfe

p. sofort gesucht. Gute Behandlung. H. Lohmann, Damen- und Herren-Salon, Ennigerloh i. W.

Tüchtiger b6380

Schneider-Geselle

sofort gesucht. Peter Engeln, Ditteln, Hertenerstraße 321.

Gesuchte Stellen

— Kontoristin! —

Suche f. m. Tochter, nach 2jährigem Besuch der Handelsschule und monatlicher Tätigkeit auf einem Kaufmannsbüro, Stellung zum 1. Juli, eventl. für Kontor und Laden. Offert. unter C D 683 an die Geschäftsstelle. *

— Mädchen, —

15 Jahre, sucht Stellung zur Erlernung d. Haushalts. Familien-Anschluß. Offert. unt. O P 603 an die Geschäftsstelle ds. Bl. *

Junge Frau, perfekte Weißnäherin, sucht noch einige Kundschaft. Zu erfragen in der Geschäftsstelle. *

Jg. Schneidergeselle, Meisterssohn, sucht Stellung zur weiteren Ausbildung in Großstück, am liebsten in Münster. Offerten u. A B 607 an Geschst. *

Zu kaufen gesucht

Gut erhaltene *

Rollschutzwand

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisang. erbeten nach Wienburgstraße 25.

Gebrauchte, aber gut erhaltene *7168

Büroutensilien

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisang. unt. Nr. 4484 an Anz.-Ann. Korte, Michaelisplatz 7—8.

Guterhalt., fast neue

Nähmasch.

zu kaufen gesucht. Off. unt. Nr. 4483 an Anz.-Ann. Korte, Michaelisplatz 7—8. *

Schul

kommt zur bestellten Zeit und zahlt sehr hohe Preise für getragene

Anzüge

aller Art, Hosen, Joppen Schuhe, [3493]a

Gold- u. Silbersachen usw.

Schul, Rosenstr. 8 Telephon 2831

Zu verkaufen

Tadellos erh. prima Zink-Badew. mit Gasofen, gebrauchsf., abzug. Wo, sagt Geschäftsst. *

Amtliche Anzeigen

Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, die in Ansehung der in der Gemarkung Nordwalde belegenen, im Grundbuche von Nordwalde Band 13, Blatt 145, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Witwe Schmiedes Bernhard Elshoff, Maria geb. Hartmann zu Nordwalde, Bauerschaft Suddorf, mit ihren Kindern 1. Elisabeth Elshoff, geb 2. 4. 1895, 2. Paula, geb 15. 12. 1896, 3. Johannes, geb. 27. 2. 1898, 4. Anna, geb. 28. 3. 1901, 5. Theodor geb. 1. 1. 1905, in fortgesetzter westfälischer Gütergemeinschaft eingetragenen Grundstücke Flur 14 Nr. 18, 19, 22, 23, 24, Fl. 22 Nr 137, groß 2 Hektar 26 Ar 87 Qdm, Grundsteuerreinertrag 12,22 Mk., Gebäudesteuernutzungswert 60 Mk., besteht, sollen diese Grundstücke am 21. Juni 1927, vormittags 9½ Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 1 versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 14. April 1927 in das Grundbuch eingetragen.

Burgsteinfurt, den 23. April 1927.

b5272x Das Amtsgericht.

R. S. U.-Motorrad, 4 PS., 2 Zyl., tadell. in Ordnung, für 350 Mark besonderer Umstände halber zu verkaufen. [2704] Walter Grüntgens-Legibilstr. 3.

2 junge Schäferhunde, 10 Wochen alt, Farbe schwarz mit gelben Abzeichen, beste Stehohren, von eingetrag. Eltern, preiswert abzugeben. A. Hanhardt, Westkirchen. b6402

Kluckemit 8 Küken, prämierte schwarze Rheinländer, zu verkaufen 83590 Hiltrup, Teleph. 13.

Bildschöner, flotter

Pony, 5jährig, lammfromm, zu verkaufen. Carl Newels, Bogenstraße 3.

Unsere gesamte Ladeneinrichtung, massiv eichen, hochelegant, hohe Glasschränke, Regale etc., ist wegen Umbaues sofort sehr günstig zu verkauf. A. Steilberg jr., Rothenburg 51. *

Städt. Orchester / Münster
Schloßgartenkonzerte
Leitung Werner Göhre

Samstag, 11. Juni, abends 8—10 Uhr
I. Sonder-Konzert
Heiterer Abend
Solisten: **Aggy Hellendorf**
Josef Grimberg

Sonntag, 12. Juni, vorm. 11—1 Uhr
Früh-Konzert s3568)y

Konzerte mit Solisten finden bei schlechtem Wetter mit einer halben Stunde Verspätung in der Stadthalle statt. Bekanntgabe der Verlegung am Konzerttage spätestens 7[30] Uhr durch Aushang Verkehrsverein, Schloßportal, Theater und Stadthalle

Eintrittskarten 40 Pfg. Zehnerkarten 30 Pfg

Schauburg
Münster am Servatiiplatz

Das Programm, das jeder sich wünscht:

Reinhold Schünzel
„Hallo Caesar"
Das
persönliche Gastspiel
der
Berliner Film-Opern-Ges.
mit
„Die Fahrt ins Glück".

Chamberlins Flug
Amerika – Deutschland.

Sonntag morgens 11½ Uhr
Früh-Vorstellung
Der Hund von Huxville
6 Akte voll Spannung und Sensation.
Rekord-Flug Chamberlins
u. a. m. f2728r

Einladung.

Montag, den 13. Juni 1927, nachmittags 4 Uhr
findet in der **Aula der Oberrealschule, Münster, Mauritzstr. 15**

ein hochinteressanter Vortrag

über den rühmlichst bekannten

Koch-, Brat- und Backapparat „Elektro-Oekonom"

statt. Der Elektro-Oekonom wird genau erläutert und praktisch vorgeführt. Von sachkundiger Hand wird in dem Apparat gekocht, gebraten und gebacken.
Alle Hausfrauen, die Wert auf eine Erleichterung ihrer täglichen Arbeitslast legen, insbesondere diejenigen, die nicht die Zeit haben, stundenlang am Kochherd zu stehen, werden hierdurch eingeladen, sich von der überraschend einfachen und sauberen Handhabung des Elektro-Oekonom persönlich zu überzeugen. Eintritt frei. s3529g

Handelsgesellschaft
der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen.

Die besten Eismischungen: 20 Sorten
Den vorzüglichsten Kaffee
Die größte Auswahl Torten
Den besten und billigsten
Sonntagskuchen
auch zum Mitnehmen nach draußen gibts bei
Grotemeyer
Salzstraße 24 Fernruf 4125/26 Am Drubbel
Portion Eis v. 27 Pfg. an. Tasse Kaffee 27 Pf.
Stück Torte von 25 Pf. an. s3613g

Freilichtspiele BENTHEIM 1927
Friedrich Lienhard
Wieland der Schmied

Aufführungen
finden statt an folgenden Tagen von 4—7 Uhr
12., 15., 19., 22., 26., 29 Juni; 3., 6., 10., 13., 17., 24., 31. Juli; 7., 14., 21., 28. August und 4. September.
Preise der Plätze:
RM. 1.50, 2.50, 3.50, 5.00
Schulen und Vereine nach vorheriger Anmeldung Ermäßigung
Kostenlose Auskunft durch die Geschäftsstelle Bentheim.
Fernruf 423. s2544xr

Statt jeder besonderen Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern abend 8½ Uhr meinen innigstgeliebten Mann, unsern lieben treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, den wohlachtbaren

Herrn Gutsbesitzer Theodor Elpers

nach langem, mit außerordentlich großer Geduld ertragenem Leiden, im 77. Lebensjahre, mehrmals gestärkt mit den Heilsmitteln unserer heiligen Kirche zu sich in den Himmel zu nehmen. Er lebte und starb als treues Kind seiner katholischen Kirche.

Billerbeck i. W.—Richthof, Coesfeld, Dortmund, Aachen, Sendenhorst, Werne a. d. Lippe, den 10. Juni 1927.

Die trauernden Angehörigen.

Die Beerdigung, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird, findet statt am Montag, den 13. Juni, morgens 8½ Uhr vom Richthofe aus; gleich darauf das feierliche Levitenamt. f3620g

Es wird höfl. gebeten von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Arienheller Sprudel
Arienheller Rheinbrohl a. Rh.
Weltbekanntes Mineralwasser
als Tafel- und Heilwasser ärztlich empfohlen.
Hervorragend bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Blasen-, Nieren- und Gallenleiden sowie bei allen Stoffwechselkrankheiten.
Staatlich anerkannte gemeinnützige Mineralquelle.
Haupt-Niederlagen:
Münster Eduard Luig, Wolbeckerstraße 50/52, Fernsprecher 779
Coesfeld Johann Tölke, Dülmenerstraße 5, Fernsprecher 125
Rhede Wilh. Möllenbeck, Südstraße 8, Fernsprecher 111
Bentheim J. Werning, Heerstraße, Fernsprecher 102
Lingen/Ems Bruno Hermann, Rheinerstraße 15, Fernsprecher 130
Rheine Hermann Grotke, Bentheimerstraße 53.

Verein „Alte 13er"
1813 — 13. R. — 188:
Kamerad
Adolf Gausselmann
1. Komp., ist gestorben. Beerdigung Sonntag nachmitt. 4 Uhr v. Trauerh. Bülk 27. f3571a
Der Vorstand.

Faltenhemde
von 5,90 Mk. an, Prima Zephir, beste Verarbeitung,
Damenwäsche
leicht angestaubt, unter Preis. f2727)
Wäschefabrikation Lippe
Universitätstr. 1. II.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Sonntag für Sonntag
nach **Helgoland**
mit d. Turbinenschnelldampfer „Roland"
nach **Wangerooge**
mit dem Salonschnelldampfer „Delphin"

10.00	ab	**Bremerhaven** (Lloydhalle)	an	21.00
13.00	an	**Helgoland** (Reede)	ab	18.00
13.00	an	**Wangerooge** (Anleger)	ab	18.00

Wochenendausflüge
nach NORDERNEY
HINFAHRT: Sonnabends oder Sonntags
RÜCKFAHRT: Sonntags oder Montags

Sonntagsrückfahrkarten

gültig Sonnabend bis Montag	II.	III.	IV. Kl. Bahnst.
Münster—Helgoland ℳ	32.30	24.10	18.30
„ **-Wangerooge** „	33.30	24.90	19.30

Tägliche regelmäßige Fahrten nach Helgoland, Wangeroode, Norderney mit Anschluß nach Borkum, Westerland, Amrum, Wyk a. Föhr, Wilhelmshaven, Cuxhaven, Hamburg
Näheres durch die Eisenbahnfahrkartenausgaben, die Reisebüros u. durch d. Vertretungen d. Norddeutsch. Lloyd in Münster: H. Coenen, Königstraße 8.
Änderungen vorbehalten. s3596r



Am 9. Juni 1927 starb nach langem schwerem Leiden und einem christlichen Lebenswandel im 68. Lebensjahre

Frau Ww. Anna Klein
geb. Grüter

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 12. Juni, nachm. 3½ Uhr von der Leichenhalle des Zentralfriedhofs aus.
Das Seelenamt ist am Montag, morgens 8 Uhr in der Kreuzkirche wozu freundlichst eingeladen wird. *s

Wer kann gute
Wechsel
diskontieren bei guter Vergütung? Offerten unter G H 687 an die Geschäftsstelle. f2730

Kurzfristige Geschäfte
bis 20 Mille werden bei entsprech. Gewinnbeteiligung von Kaufmann finanziert. Näh. Mitteilungen unt. C C 1853 an Geschst. *7153

Kolonat
von ungefähr 100 Morgen gegen direkte Zahlung zu kaufen gesucht. Offert. unt. L L 1823 an die Geschäftsstelle. *

Suche sofort f2731
3-4000 Mark
auf 1. Hypothek gegen gute Zinsen. Offerten unter H J 688 an die Geschäftsstelle.

Geschäftsmann sucht
1-2000 Mark
Darlehn in Höhe von gegen gute Zinsen. Off. unter Nr. 4480 an Anzeig.-Ann. **Korte, Michaelisplatz 7—8.** *

Photographie
Albert Lange
Tag- und Kunstlicht-Atelier moderner Richtung
Porträt - - Gruppenbilder
Architektur - Vergrößerungen
Ausgezeichnet mit der Goldenen und Silbernen Medaille sowie Ehrenpreis
nur im Hause Café Schucan
Prinzipalmarkt 26 — Telefon Nr. 2557
Münster i. W. — Gelsenkirchen



Geht zu Heinrich Buschmann
HEINRICH BUSCHMANN
Münster i. W.
Drubbel 17/18

1 od. 2 leere Zimmer
an berufstät. Dame sofort zu vermieten. Offert. unt. K L 690 an die Geschäftsstelle. *

Mehrere
Ladenlokale
in bester Geschäftslage zu vermieten.
Miesensale
Bogenstraße 19 f1804ge

Gesuchte Wohnungen

2 leere Zimmer
zu mieten gesucht. Miete kann im voraus gezahlt werden. Offert. unt. J K 690 an die Geschäftsst. *

Kinderloses Ehepaar (Kaufmann) sucht für sofort oder später
Wohnung,
3—4 Zimmer u. Küche,
möglichst mit Bad und abgeschlossene Etage. Miete bis 100 Mark monatlich. Off. unter B B 1891 an die Geschäftsstelle dss Bl. *

Neue Preise
NSU
Phaeton **5350.–**
Innensteuer-Limousine . . . **6250.–**
sofort lieferbar
N S U Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G. in Berlin
Autorisierte Vertretung:
Cornellius Schultz
Münster-Westf., Industriestraße. h6160) I

Ohne Anzahlung!
liefere prima Herrenwäsche und Damenwäsche nach Maß, auch Bettwäsche
gegen 1 Jahr Ziel!
an Beamte sowie an Leute in sicherer Position.
Offerten u. B C 682 an die Geschäftsstelle. *a

Fahrräder
von Mark **38,00** an
erstklassige Ausführung mit Freilauf und Rücktrittbremse
3jähr. Fabrikgarantie
für Herren Mk. 59,00
„ **Damen „ 64,00**
Liste kostenlos.
Fahrraddau u. Versand Hansa h6019)a
Bielefeld-Hillegossen.

WBV
Wir empfehlen unsern Mitgliedern:

Plockwurst, Ia. hart . . .	Pfd.	**1.60**
Zervelatwurst, Ia. hart . .	Pfd.	**1.80**
Kokosfett in ¹/₁ Pfd.-Tfl.		**0.50**
Blasenschmalz	Pfd.	**0.86**
Täglich frisch gebrannter Kaffee aus eigener Röstung 4.—, 3.80, 3.60, 3.20, 2.80		**2.35**
Margarine, Pfd. 1.—, 0.90, 0.80, 0.75, 0.65, 0.56, 0.50		**0.48**
Oelsardinen ¹/₄ Dose 0.65, ¹/₈ Dose		**0.50**
Jäger-„Brislinge" ¹/₈ Dose . .		**0.50**
Büchsenfleisch 1 lbs.-Dose . .		**1.—**
Büchsenfleisch lose		**1.—**
Matjes-Heringe		**0.15**
Neue **Mäusekartoffeln** .	2 Pfd.	**0.45**

Bestellungen frei Haus.
Warenverkaufstelle des Beamten-Vereins
Gleiche Preise in allen acht Verkaufstellen.
s3611t

Genehmigt für ganz Preußen
Frankfurter
Automobil- u. Pferde-
Lose 1 Mk
Glücksbriefe
5 Lose 5 Mk. 10 Lose 10 M
aus verschiedenen Tausenden
Porto und Liste 30 Pfg. extra
Ziehung 25. Juni 1927
2370 Gewinne im Gesamtw. v. M.
40000
11 Pferde und 2 Wagen i. W. v. M.
11000
1. Hauptgew. 1 Automobil i. W. v. M.
10000
2. Hauptgew. 1 Zweispänner i. W. v. M.
5000
usw. usw.
Lose sind zu haben in allen durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen sowie d.
General-Debit:
Gust. Pfordte, Essen 238
Postscheckkonto: Essen 7884

Offene Wohnungen

2 frdl. möbl. Zimmer
in gutem Hause, mit Morgenkaffee, zu vermieten. f2717)
Kuhstraße 3.

Gut. möbl. *fi
Zimmer
mit voller Pension zu vermieten.
Schützenstr. 67

2 frdl. möbl. Zimmer
mit Küchenbenutzung, im Südviertel, an Ehepaar z. 1. 7. zu verm. Besicht. zw. 1½—2½ u. abends um 7 Uhr. Näh. Geschäftst. *

Beschlagnahmefreie
hocherrsch. Wohnung,
3 große Räume, 2 Mansarden, Veranda und Zubehör, in best. Lage, baldigst zu vermieten. Offert. unt. L M 691 an die Geschäftsstelle. *

Für tüchtigen Friseur
in Industrieort, beste Lage, günstige Gelegenheit, h6403)
Geschäftslokal
zu mieten. Offert u. E F 5585 an die Geschäftsstelle.

Offene Stellen

Suche eine perfekte
ältere, kath. Köchin,
welche auch im Backen und Einmachen durchaus erfahren ist. h6338)
Frau Landrat Schencking
Arnsberg i. Westf.

Als Haustochter
wird zu möglichst baldigem Eintritt kath., absolut ehrliches Fräulein gesucht. Selbiges muß vormitt. in Küche u. Haushalt und nachmittags in der Gastwirtschaft am Büfett tätig sein. Dienstmädchen vorhanden. Offt. mit Angabe der Bedingungen, evtl. mit Photographie, welche zurückgesandt wird, und Angabe von Referenzen unter Z Z 5579 an die Geschäftsstelle. h6388

— Mädchen, —
nicht unter 20 Jahren, für Küche und alle Hausarb. gesucht. Nur solche mit guten Zeugnissen wollen sich meld.
Frau Apotheker Schuymann,
Coesfeld. h6405)

Norderney.
Aus Dankbarkeit gegen meine Wirtsleute empfehle ich jedem Münsteraner die
Pension Dieckmann, Bismarckstr. 6
als gutes und preiswertes kathol. Haus. G. L. f3612g

Theater der Stadt Münster
Spielplan vom 11. 6. bis 12. 6.

Samstag 11. 6.	8 Uhr	**Im weißen Rößl**	Pr. 3
Sonntag 12. 6.	7½ Uhr	**Gräfin Mariza**	Pr. 4

Emelka-Theater
im Rolandshof
Ab heute
Chamberlins Rekordflug
im Film
PROGRAMM
1. Kulturfilm und Wochenschau
2. Der lachende Ehemann mit Gesangseinladen v. W. Branca
3. Der Abenteuerer nach dem Roman v. Rudolf Herzog f2723xy

Reell.
Suche für meine Verwandte aus angesehener kath. Familie, 33 Jahre alt, frohes Gemüt, musikal., die Bekanntschaft eines best. Herrn, in sicherer Lebensstellung, zwecks späterer
Heirat.
Vermittl. durch Verwandte erwünscht.
Gefl. Offerten unter V 11705 an die Ann.-Exp. **E. Vendel, G. m. b. H.,** Salzstr. 57. f3516)g

Harut ut'en städs'ken Plunder
Bi de Waldhütte is gesunder,
Gift Buernstuten un Schinken
Un taofte wat to drinken.
Waldhütte, Telgte
h6265xz

Lagerplatz-Kauf
Nähe Loddenheide oder Güterbahnhof gegen **Barzahlung** sofort **gesucht.** *r
Nur ausführliche Angebote mit Preis- und Lageangabe werden geprüft. Offerten u. **A A 1890** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Koffer
in großer Auswahl billigst f2403ga
Segger & Schilde
Alter Fischmarkt 4—5, Münster Fernr. 2577.

Braunschweiger Spargel
aus umfangreichen eigenen Plantagen gibt das 5 kg Nachnahmepaket ab.
I. Sorte Mk. 7,60
II. Sorte Mk. 6,20
III. Sorte Mk. 4,80
O. Mühlenkamp,
Ahlum i. Braunschweig

Echt Pergament
Butterpapier
beste Qualität
in Rollen und Bogen billigst f2563)a
F. Gerardts
Alter Steinweg Tel. 2244.

Kennen Sie das bewährte
„Hohlmauerwerk System Eckert" D. R. P.
Einmalige Laufende **Ersparnisse** an Baukosten an Heizmaterial
Absolut trockene Wände. Trockene und gesunde Wohnungen. Kurze Bauzeit.
Näheres durch: s1812xtg
Gilbert & Vogelberg
Architektur- und Ingenieurbüro
Unna i. W., Kaiserstr. 9.



Kittlose Glasdächer
eigener, technisch vollendeter Sprossen-Systeme und in jeder (auch rost- und säuresicherer) Ausführungsart, liefert als älteste Spezial-Firma h5989)r
G. Zimmermann, Stuttgart.
Vertreter: **Dipl.-Jng. J. Alander**
Münster i. W., Bohlweg 35 Tel. 1740

Frische Tomaten
Pfd. 60 Pfg.
Frische Erdbeeren
Pfd. Mk. 1.40
Süße Rheinisch. Kirschen
Pfd. 65 Pfg.
Frischer Spargel
Pfd. von 70 Pfg. an
Blumenkohl
Riesenköpfe
Stück 50 Pfg.
Gurken (extra große)
f2729g Stück 45 Pfg.
Cl. Krukenkamp & Söhne
Obst- und Südfrüchte
Import u. Großhandel

Emelka-Theater
bringt das Richtige.
f2724co



Zum Kochen Braten Backen
Howinol
Das beste Cocosfett
Von keinem Konkurrenzfabrikat übertroffen!

Aus der Stadt.

Münster, 11. Juni.

Willkommen in Münster!

Ein Gruß an die Vertreter des Westfälischen Provinzial-Kriegerverbandes.

Am 11. und 12. Juni versammeln sich Hunderte ehemaliger Vaterlandsverteidiger aus ganz Westfalen in unserer Stadt, um auf dem Vertretertag des Westfälischen Provinzialkriegerverbandes über Angelegenheiten der Krieger- und Militärvereine zu beraten und zu beschließen. Oft wird die Frage gestellt: „Was bezwecken die Krieger- und Militärvereine in der Gegenwart?" Kriegervereine sind keine politischen Vereine, sie sind nicht dazu berufen, einem Parteigetriebe zu dienen. Sie stehen über den Parteien. In den Kriegervereinen haben sich alle ehemaligen Krieger und Soldaten zusammengeschlossen, so verschieden auch ihre politischen Meinungen sein mögen.

In den Kriegervereinen wollen die Mitglieder treue Kameradschaft pflegen. Sie wollen vaterländische Gesinnung und nationales Fühlen in das deutsche Volk tragen. Die Vereine wollen notleidende Kameraden nach Kräften unterstützen und die Not der Altveteranen lindern helfen. Sie wollen ferner die Kinder ihrer gefallenen oder verstorbenen Kameraden ernähren, erziehen und ausbilden. In den Kriegsjahren brachten die Vereine und Verbände des Kyffhäuserbundes jährlich über 7 Millionen Goldmark zur Unterstützung notleidender Kameraden und deren Witwen auf. Gäbe es heute noch keine Kriegervereine, so würde die kameradschaftliche Selbsthilfe sie gründen, da Staat und Gemeinde nicht alles tun können, was zur Linderung von Not, die der Krieg im Gefolge hat, zu tun notwendig wäre. Im deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser sind über 3½ Millionen ehemalige Soldaten aus Kriegs- und Friedenszeiten zusammengeschlossen. 26 Landesverbände und über 32 Tausend Vereine werden gezählt. Zu den größten und an Mitgliedern zahlreichsten Verbänden gehört der Westfälische Prov.-Kriegerverband, der am 11. und 12. Juni seinen Abgeordnetentag abhält. Die Mitbürger der Stadt bittet der geschäftsführende Ausschuß, den Kriegern zum Gruß die Häuser mit Fahnen zu schmücken. Die Provinzialhauptstadt freut sich auf den Besuch der alten Soldaten und ruft ihnen zu:

Willkommen, ihr Kameraden, zu Münster, in der Stadt, die euch so viel zu zeigen und zu erzählen hat!

*

♂ **Beginn des Saisonausverkaufs im Juli.** Wie uns die Industrie- und Handelskammer Münster mitteilt, ist durch eine neue Verordnung der Beginn des Saisonausverkaufs auf den dritten Montag im Juli festgesetzt worden.

♂ **Die Provinzialgruppe des Verbandes der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen** des Deutschen Reichs-Krieger-Bundes „Kyffhäuser" hält im Anschluß an den 56. Abgeordnetentag des Westfälischen Provinzial-Krieger-Verbandes am Samstag, den 11. Juni, nachmittags 4½ Uhr im Schützenhofe ihre diesjährige Tagung ab. Das Hauptreferat wird Reichstagsabgeordneter Adams, Mitglied des parlamentarischen Beirates des Kyffhäuserbundes und Mitglied des 17. Ausschusses des Reichstages (Ausschuß für Kb.- u. Kh.-Fürsorge) halten.

Aus der Provinz Westfalen.

△ **Greven**, 10. Juni. (Bezirksjugendtag der kath. Arbeitervereine.) Am kommenden Sonntag, den 12. Juni, ist in Greven an der Wanderhütte das Treffen der Arbeitervereinsjugend vom Bezirk Münster. Die Abfahrt von Münster erfolgt mit dem Zuge um 9,05 Uhr vormittags. Um 10 Uhr ist gemeinschaftlicher Kirchgang in Greven. Im Anschluß daran Verhandlungen im Stift. Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen Abfahrt zur Wanderhütte, dortselbst Ansprache, Besichtigung und Freilichttheater. Die jugendlichen Mitglieder der Arbeitervereine wollen sich restlos beteiligen.

-+- **Reckenfeld-Hembergen**, 9. Juni. (In der Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten) sprach der Vorsitzende, Dzirbeck, über Arbeitsbeschaffung für die Siedler. Er gab bekannt, daß nach dieser Richtung hin mit den in Betracht kommenden Behörden Besprechungen stattgefunden hätten, die aber noch fortgesetzt werden müßten. Die ursprünglich bei einzelnen Behörden beobachtete Zurückhaltung, stellenweise sogar ablehnende Haltung sei überwunden. Es hieße jetzt vor allen Dingen, für die Kriegsopfer und Siedler dauernde Arbeitsgelegenheit zu schaffen und da seien bereits mit verschiedenen Firmen usw. Verhandlungen angeknüpft, die hoffentlich ein greifbares Ergebnis haben würden. Eine Tak-akfabrik werde in nächster Zeit ihren Betrieb eröffnen. Des weiteren schweben Verhandlungen über die Einrichtung einer Seilerei und Strickerei. Ferner hat eine landwirtschaftliche Maschinenfabrik wegen Niederlassung bereits Fühlung genommen. Große Schwierigkeiten bereiten nur die hohen Grunderwerbspreise. Wenn man berücksichtigt, daß die Eisenhandelsgesellschaft Ost, als Besitzerin des Geländes, dieses seinerzeit für einen verhältnismäßig geringen Preis erworben habe, so sei es unverständlich, daß dieselbe Firma heute derartig hohe Preise fordere und fordern dürfe. Auch die fast tägliche Änderung der Kaufpreise sei höchstbedauerlich. Es wäre zu begrüßen, wenn sich die Besitzer der angrenzenden Liegenschaften dazu entschließen könnten, Grund und Boden zu verkaufen. Die Folge davon würde sein, daß die Eisenhandelsgesellschaft Ost ihre Forderungen ermäßigen müsse. Das Interesse der einzelnen Industriezweige für Niederlassung in der Siedlung sei auch den Berichten der Presse zu verdanken. Auch die Verhandlungen mit dem Landeshauptmann, der Regierung, dem Landrat und dem Amte seien von weitestgehendem Erfolge gekrönt gewesen, indem alle das größte Wohlwollen zugesagt haben. Unter Würdigung aller dieser Momente, so schloß der Redner seine Ausführungen, hoffe man, daß die Bestrebungen zur Beschaffung von Arbeitsmöglichkeit für die Kriegsopfer und Siedler bald greifbare Gestalt annehmen werde.

⊙ **Havixbeck**, 9. Juni. (Die Amts- und Gemeindevertretung) hatte über folgende Punkte zu beschließen: Beschlußfassung über den Beitritt zu der zu gründenden Ausgleichskasse zur Aufbringung der Vertretungskosten für Lehrpersonen; Einrichtung einer Mütterberatungsstelle; Kosten des Zeichenkursus für Lehrerinnen; Verbandstag des Landgemeindetages West in Aachen am 13. und 14. Juni; Verschiedenes. Die schlechte Finanzlage der Gemeinde kam auch hier zum Ausdruck: die drei ersten Punkte wurden abgelehnt. Es ist bedauerlich, daß die sozialen Einrichtungen so sehr darunter zu leiden haben. Dies gilt besonders hinsichtlich der Mütterberatungsstelle, die vom Kreis dringend gewünscht wurde und für die eigens eine Fürsorgeschwester seitens des Kreises eingestellt worden ist; die Gemeindevertretung glaubte aber, den Zuschuß von 200 Mark nicht bewilligen zu können. Als Vrtreter zu dem Landgemeindetag West in Aachen am 13. und 14. Juni wurden Amtmann Dr. Bauer und Gemeindevertreter Landwirt Heinrich Weiling gewählt. Unter Verschiedenes wurde das Ersuchen der Regierung, bestehenden Vereinen besondere Zuschüsse zu gewähren, einmütig abgelehnt. Ferner wurde noch über Stundung und Niederschlagung von Steuern verhandelt.

♂ **Lengerich**, 9. Juni. (Einen Messerstich in die Lunge) versetzte ein Tunnelarbeiter einem Arbeitsgenossen. Der Getroffene liegt in ernstem Zustande im Krankenhause. Der Täter konnte bisher noch nicht verhaftet werden.

○ **Beckum**, 9. Juni. (Kriegerehrenmal.) Auch in unserer Stadt soll den im Weltkriege Gefallenen ein Ehrenmal gesetzt werden. Um Entwürfe dafür zu bekommen, ist ein Wettbewerb unter den in Rheinland und Westfalen ansässigen Künstlern ausgeschrieben worden. Die Unterlagen dazu sind von Fabrikdirektor Wahring zu haben.

⊙ **Haltern**, 10. Juni. (Freilichtspiele.) Trotz der Ungunst der Witterung konnte an den Pfingsttagen die Aufführung des Prachtwerkes „Wallensteins Lager" durchgeführt werden. Es war bewundernswert, wie die Zuschauer, trotz der leichten Regenschauer ihren Platz behaupteten und dem interessanten Spiel mit größtem Interesse zuschauten. Das Publikum spendete am Schlusse tosenden Beifall, der nicht enden wollte. Morgen, Sonntag, 4 Uhr findet die Wiederholung statt. Der Besuch kann nur bestens empfohlen werden.

-+- **Werne** (Bez. Münster), 9. Juni. (Eine wüste Schlägerei) entstand in der Wirtschaft „Zur Waldesluft". Etwa 30 Gäste beteiligten sich daran. Mit Messern, Stuhlbeinen, Kegelhölzern und Biergläsern bearbeiteten sich die Parteien. Der Streit entstand auf dem Tanzboden. Die Gebrüder Wortmann aus Ehringhausen und der Bergmann Rum aus Selm erlitten gefährliche Kopfverletzungen. Die Täter stammten vornehmlich aus Selm und gehören einem Klub an, von dem ein Mitglied vor mehreren Jahren durch einen Polizeibeamten vor der Wirtschaft D. erschossen wurde Die Haupttäter sind der Polizei bereits bekannt.

⊙ **Rietberg**, 9. Juni. (Vom Blitz erschlagen) wurde Mittwoch nachmittag der auf dem Felde arbeitende Schlosser Lautstroer.

♂ **Heessen**, 10. Juni. (Fingierte Aufträge.) Für eine Mülheimer Firma war der Kaufmann Heinrich Meinhold als Provisionsreisender angestellt. Innerhalb kurzer Zeit brachte Meinhold für 127,50 Mark Aufträge herein, die sich nachträglich als fingiert herausstellten. Durch seine Manipulationen sicherte sich Meinhold eine Provision von 12,75 Mark. Nachträglich wurde gegen Meinhold ein Strafverfahren wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges eingeleitet, das jetzt mit einer Verurteilung des Meinhold zu 4 Monaten Gefängnis, infolge der häufigen Vorstrafen des Angeklagten endete.

-+- **Soest**, 9. Juni. (Die Grundmauern einer alten Dominikanerkirche gefunden.) Durch die Säkularisation wurde in dem kirchen- und türmereichen Soest eine Anzahl Kirchen profaniert, die jetzt nur noch der Geschichte bekannt sind. Dazu gehört neben der Georgs- und Walburgiskirche vor allem auch die Dominikanerkirche, in der viele bedeutende Männer ihre letzte Ruhestatt gefunden haben. Man weiß zwar, daß sie um 1240 erbaut wurde, doch war ihre Lage nicht mehr mit unbedingter Sicherheit bekannt Jetzt stieß man bei Durchlegung einer Straße auf die Grundmauern dieses uralten Klosters, das um 1820 abgebrochen wurde, ähnlich wie die beiden vorgenannten anderen Kirchen, von denen die eine am Markt, die andere an der Stelle des jetzigen Bahnhofs lag.

-+- **Dortmund**, 9. Juni. (Todesfälle im Bergbau.) Nach einer Übersicht des Preußischen Oberbergamtes Dortmund haben sich im ersten Vierteljahr 1927 im Steinkohlenbergbau des Oberbergamtsbezirks Dortmund 214 tödliche Unfälle ereignet gegen 231 im letzten Vierteljahr 1926, 207 im Vierteljahrsdurchschnitt 1926 und 273 im Vierteljahrsdurchschnitt 1925. Auf 1000 Beschäftigte berechnet stellte sich die Zahl der tödlichen Unfälle im ersten Viertel 1927 auf 0,554 gegen 0,593 im vierten Viertel 1926, 0,580 im Vierteljahrsdurchschnitt 1926 und 0,721 im Vierteljahrsdurchschnitt 1925. Auf 10 000 verfahrene Schichten entfielen im ersten Vierteljahr 1927 0,08 tödliche Unfälle gegen 0,08 bzw. 0,10. Die Zahl der Gesamtunfälle (Unfälle, die eine Arbeitsunterbrechung von mehr als drei Tagen zur Folge hatten) stellte sich im ersten Vierteljahr 1927 auf 22 051 gegen 21 390 im letzten Vierteljahr 1926.

♂ **Dortmund**, 9. Juni. (Schlimmes Ende einer Wilddieberei.) Die Bergleute Piel und Läppe aus Grevel waren in der Nacht zum Pfingstmontag in den zur Grevler Gemeindejagd gehörenden Kurler Busch wildern gegangen. Plötzlich wurden sie durch eine Anruf überrascht. Schleunigst wandten sie sich zur Flucht, um sich in Sicherheit zu bringen. Da fiel ein Schuß, und Läppe sank schwer verwundet zu Boden. Piel bemerkte erst später, daß Läpp ihm nicht gefolgt war. Er ging zurück und fand seinen Genossen im Blute liegen. Piel sorgte für die Überführung Läppes in das Kurler Krankenhaus. Dort ist der Verletzte alsbald gestorben.

-+- **Dortmund**, 9. Juni. (Zur Festnahme des Postsekretärs Kattwinkel) aus Bochum, der am 7. September 1926 nach Unterschlagung von 344 000 Mark Postgeldern verschwunden war, teilt die Oberpostdirektion mit: Den Postüberwachungsstellen in Bochum und Aachen war bekannt geworden, daß Kattwinkel sich in Südfrankreich aufhalte. Es gelang, ihn in Yzeron bei Lyon zu ermitteln und festzunehmen. Er hatte sich dort in einem Hotel als E. Wyngaerd eingemietet Man fand bei ihm nur noch 805 Mark und 1900 französische Franken. Kattwinkel hat die Unterschlagung in vollem Umfange eingestanden und sieht jetzt seiner Überführung nach Deutschland entgegen.

♂ **Hagen**, 9. Juni. (Hagen wird Großstadt.) Die Städtebauliche Ausstellung hat bereits ein sehr wesentliches praktisches Ergebnis gezeitigt. Nach den hochinteressanten Vorträgen war Prof. Dr. Blum-Hannover und Professor Dr. Jansen-Berlin, waren beide Redner zu einer Besprechung mit dem neu gebildeten Stadterweiterungsausschuß gebeten worden. In dieser Besprechung wies Dr. Blum auf die unter den Verkehrsfragen besonders zu berücksichtigenden Eisenbahnverhältnisse hin, die einer beschleunigten Verbesserung bedürften. Dann würde es sich verhindern lassen, daß Züge kurz vor Hagen umgeleitet werden oder daß die Bedeutung der Stadt Hagen als einer der bedeutsamsten Eisenbahnknotenpunkte Westdeutschlands durch Bau von Umgehungslinien gemindert wird. Prof Dr. Jansen ging auf die Städtebauliche Gestaltung der Stadt Hagen ein, wies auf die außerordentliche Wichtigkeit und Notwendigkeit der kommenden Eingemeindungen hin und machte unter Berücksichtigung der einzugemeindenden Gebiete sehr bedeutsame Vorschläge, die die Planung der Stadt und Neuaufstellung eines Generalbebauungsplanes betrafen. Auf Grund ihrer Ausführungen wurden beide Herren gebeten, die Ausstellung und Ausarbeitung dieses Planes zu übernehmen, wozu sie sich auch bereiterklärten. Es steht zu erwarten, daß damit in Verbindung mit dem städtischen Baudezernenten die für die werdende Großstadt Hagen bedeutsamen Fragen der Neugestaltung des Stadtbildes einer modernen Lösung zugeführt werden.

Aus den Nachbar-Provinzen.

♂ **Detmold**, 9. Juni. (Die Festnahme eines großen Schwindlers,) des Bürogehilfen Willi Hoch, gelang Mittwoch dem Sonderdienst der Staatlichen Kriminalpolizei. H. hat schon wiederholt die Gerichte beschäftigt und unter den verschiedensten erfundenen Titeln Gaunereien größten Umfanges begangen. Einmal wollte er Student einer Hochschule sein; das andere Mal betätigte er sich als Wahrsager, als Schriftsteller usw., um schließlich in dem Büro eines Rechtsanwalts in Salzuflen Unterkunft zu finden, wo er sich schwerer Urkundenfälschungen, grober Vertrauensbrüche, Erpressungen und Unterschlagungen — in einem der vielen Fälle allein über 500 Mark — schuldig machte. Die weiteren Ermittelungen dürften ihn als einen gemeingefährlichen Schwindler größter Art entlarven. b

⊙ **Hannover**, 9. Juni. (Der Prov.-Ausschuß) beteiligt sich in den Hilfsmaßnahmen für die Sturmgeschädigten in Stadt und Kreis Lingen mit einem zunächst verfügbaren Betrag von 30 000 Mark. Ferner beriet man über das staatliche Projekt zur Aufschließung und Besiedlung der rechtsemsischen Moore, an dem sich die Provinz mit einem auf vier Jahre zu verteilenden Zuschuß von etwa zwei Millionen Mark beteiligen soll. In Ansehung der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung des Projektes wurde der Beschluß gefaßt, dem nächsten Provinziallandtage eine entsprechende Vorlage zu unterbreiten.

⁂ **Oberhausen**, 8. Juni. (Zwei raffinierte Betrüger festgenommen.) Wegen raffinierter Betrügereien verhaftet und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt wurden die beiden Kaufleute A. Fr. und Hermann Sch. aus Mülheim-Styrum. Beide gründeten Ende vorigen Jahres eine offene Handelsgesellschaft unter dem Namen Barril-Werke. Sie hatten aber kein Kapital zur Verfügung. In allen größeren Zeitungen Deutschlands veröffentlichten sie Anzeigen über Angebote von Fahrrädern, die durch Anzahlung von 8 Mark und monatliche Teilzahlungen von 5 Mark in den Besitz der Käufer übergehen sollten. Auf diese Anzeigen hin haben sich über 200 Personen in kurzer Zeit gemeldet, so daß eine Summe von mehreren tausend Mark bereits eingegangen war. Fahrräder aber wurden nicht geliefert.

⊕ **Wallum**, 9. Juni. (Jugendlicher Lebensretter.) Der 12jährige Schüler Johann Möllmann von hier rettete dieser Tage unter eigener Lebensgefahr den 9jährigen Schüler Karl Kühn vom Tode des Ertrinkens. Kühn wollte in einen Rheinkahn springen, sprang aber daneben und versank. Möllmann sprang ihm kurz entschlossen nach, und es gelang ihm, den Kühn beim nochmaligen Auftauchen in den Kahn zu ziehen. Durch einen unglücklichen Zufall trieb dann der Kahn mit noch einem Schüler ab. Möllmann sprang nochmals in den Rhein und schwamm dem Kahn nach. Es gelang ihm schließlich, den Kahn zu erreichen und ans Land zu rudern und so die beiden nochmals zu retten.

⊙ **Duisburg**, 9. Juni. (Bankbetrüger.) Gestern erschien auf der Darmstädter- und National-Bank ein 22jähriger Mann, der um die Einlösung eines Wechsels, der in Höhe von 6500 Mark für die Firma Buller in Duisburg ausgestellt war, bat. Da das Fälligkeitsdatum stimmte und auch die Unterschrift echt erschien, zahlte man dem Vorzeiger des Wechsels anstandslos die Summe aus. Nach einem späteren telephonischen Anruf bei der Firma Buller stellte sich heraus, daß der Wechsel geschickt gefälscht war Bei dem Betrüger handelt es sich um den Sohn eines hiesigen Geschäftsmannes, der mit der Firma Buller geschäftlich in Verbindung steht. Der Täter ist flüchtig.

⊙ **Koblenz**, 9. Juni. (Ein Auto in den Rhein gestürzt.) Bei St. Goar gegenüber dem Loreleifelsen ereignete sich ein schwerer Autounfall, der leicht zwei Menschen das Leben hätte kosten können. Ein Automobil fuhr in voller Fahrt gegen das eiserne Geländer der Straße, überschlug sich und flog über das Geländer hinweg in den Rheinstrom. Die beiden Insassen konnten sich, obgleich schwerverletzt, die Uferböschung hinauf retten. Das Fahrzeug wurde geborgen.

Das Rätsel des Duisburger Kindermordes.

♂ **Duisburg**, 9. Juni.

Nun soll sich der Schleier heben, der seit einem Jahre unheilvoll und dunkel über der Mordtat liegt, die über Duisburgs Grenzen hinaus ungewöhnliches Aufsehen erregte. Käte Hagedorn, ein kaum den Kinderschuhen entwachsenes Mädel im Alter von etwas über 18 Jahren, ermordete auf einer Wiese im Duisburger Walde, der sog. Rehwiese, zwei junge Geschöpfe, ein Mädchen und einen Knaben, denen sie mit einer Stickschere die Schlagadern an Hals und Handgelenk öffnete und seelenruhig zusah, wie die armen Wesen verbluteten. Um so unbegreiflicher war der Fall, als die Mörderin, die sich nach der Tat ohne besondere Unruhe die Hände im nahe vorbeifließenden Angerbach wusch, ein frisches, lustiges Mädel war, gern gesehen bei allen Leuten und geliebt von den Kindern, die sie auf so grausame Weise umbrachte.

Sie wurde sofort nach der Tat gesehen, als sie sich die Hände am Angerbach reinigte, aber das Bild war so alltäglich, daß niemand an eine so grauenhafte Mordtat dachte. Die Mörderin entkam, speiste in voller Gemütsruhe zu Abend und als die Schreckenskunde zu den armen im Hause wohnenden Eltern der Ermordeten drang — es waren Kinder aus zwei verschiedenen Familien — war sie die erste unter den Leuten, die den Schwergeprüften jammernd ihr Beileid bezeugten Erst als die Personalbeschreibung der Frau am Bache bekannt wurde, als sich herausstellte, daß eine Denunziation, die Käte Hagedorn gegen einen ihr verhaßten Nachbarn gerichtet hatte, falsch war und sich so der Verdacht gegen sie richtete, ergriff sie die Flucht.

Es war eine abenteuerliche Flucht. Ohne Geldmittel mietete sie ein Automobil, hieß in Krefeld den Fahrer in einem Café warten und verschwand ohne Bezahlung. Mit einem neu angemieteten Wagen suchte sie die holländische Grenze zu erreichen. Als sie in Geldern, einer kleinen Grenzstadt, die Zeche schuldig bleiben und dafür ein paar armselige Schmucksachen in Pfand geben wollte, ereilte sie ihr Schicksal. Sie wurde wegen Zechprellerei verhaftet und dann traf telegraphisch die Personalbeschreibung der Flüchtigen ein, die auf sie paßte. Man hatte die Mörderin gefaßt! Sie leugnete, bis sich das Tor des Gefängnisses hinter ihr schloß, dann brach sie zusammen und gestand; aber sie wollte in einem von sexuellen Trieben beherrschten Rausch gehandelt haben. Dabei blieb sie bis heute und versuchte auch jetzt noch, die geistig Gestörte zu spielen. Postkarten und Briefe unsinnigen Inhalts gehen von ihr hinaus; Dr. Magnus Hirschfeld ließ die Möglichkeit geistiger Störung offen. Die Landesirrenanstalt Bedburg-Hau, in der die Mörderin zur Beobachtung untergebracht war, konnte nichts Anormales feststellen. So steht Gutachten gegen Gutachten.

Unerklärlich diese Seeleneinstellung eines jungen Mädchens, das heute noch heiter scherzend die Munterste unter ihren Gefängnisgenossinnen ist. Die am Montag beginnende Verhandlung führt Psychiater von fast allen großen deutschen Universitäten nach Duisburg, die als Zuhörer sich anmeldeten. Dr. Magnus Hirschfeld wird sein Gutachten persönlich erstatten. Wir werden über den Prozeß berichten.

Aus dem Vatikan und der Kurie.

Fast gleichzeitig begingen die beiden höchsten Kirchenfürsten, Seine Heiligkeit Papst Pius XI. und sein treuester täglicher Mitarbeiter in der Führung der Kirche, der Kardinalstaatssekretär Gasparri, wichtige Gedenktage ihres Lebens. Am 31. Mai vollendete der Papst sein 70. Lebensjahr. Um den Tag in stiller Zurückgezogenheit verbringen zu können, wurden alle Audienzen abgesagt. Für den Kardinalstaatssekretär, der sein Goldenes Priesterjubiläum auch in aller Stille beging, setzen nun die öffentlichen Ehrungen ein, die sein Leben und seine Arbeit würdigen. Wir werden über den Verlauf dieser Feier berichten. —

Das lang erwartete diesjährige Frühjahrskonsistorium wurde nun offiziell angesagt: das geheime wird am Montag, dem 20., das öffentliche am Donnerstag, dem 23. Juni abgehalten werden. Den Purpur erhalten der Primas von Belgien, Msg. Ernst van Roey, der Nachfolger des am 23. Januar 1926 verstorbenen Kardinals Mercier im Erzbistum Mecheln, und Msgr. August Hlond, der Erzbischof von Gnesen und Posen, ein Salesianerpriester. Kardinal Lauri erhält beim öffentlichen Konsistorium den Kardinalshut. —

Unter Audienzen war jene der englischen Pilger bemerkenswert, die unter der Führung des Kardinals Bourne von Westminster erschienen waren und an der Erzbischof von Glasgow und die Bischöfe von Hexham und Newcastle, von Northampton, von Leeds, von Galloway und er Weihbischof von Middelsborough teilnahmen. Auf die lateinische Ansprache des Kardinals antwortete der Heilige Vater ebenfalls lateinisch und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Märtyrertod so vieler Katholiken in England der Same für das weitere Aufblühen des Katholizismus daselbst sein werde. Sein Segen galt den Anwesenden, dem Klerus, den Gläubigen und ganz England.

Neben einem Franziskus-Pilgerzug aus Sizilien standen auch deutsche Franziskuspilger aus Straßburg vor dem Heiligen Vater und empfingen seinen Segen.

*

Der rumänische Unterrichtsminister Dr. Vasil Goldis schied aus der Statskanzlei des Vatikans, wo er mit dem Unterstaatssekretär Exz. Duca Borgoncini den Vertragsentwurf für ein Konkordat fertiggestellt hatte, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er die baldige Ueterzeichnung des Konkordates erhoffe. Gegenwärtig befindet sich der Vertragstext zur Ueberprüfung bei der Bukarester Regierung und dem König. Wie wir erfahren, umfaßt der Vertragsentwurf u. a. die Ernennung der Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten. Der Heilige Stuhl leitet den Vorschlag an den König, der die Ernennung vollzieht undden Investitureid entgegennimmt. Kirchengüter bleiben der Kirche zur Verwaltung, aber unter gewisser Kontrolle der Regierung Die Pfarrer werden vom zuständigen Bischof vereidigt Die Abgrenzung der neuen Diözesangrenzen erfolgt nach den Staatsgrenzen. Blaj (Blasendorf) und Bukarest sollen zu Mittelpunkten der beiden großen Kirchenprovinzen geschaffen werden. Der Bukarester Erzbischof Msgr. Cisar scheint als Vertreter der rumänischen Katholiken beim Senat ausersehen zu sein. Er ist als geborener Bukarester der Kandidat der Rumänen, während die ungarischen Katholiken den Siebenbürgenbischof Graf Majlath vorschlagen.

In der Prager Nuntiatur, die vor kurzem durch den Msgr. Ciriaci vorübergehend neu besetzt wurde, scheint man noch nicht einen Erfolg erreicht zu haben, der den gehegten Erwartungen entspräche. Der Nuntius wohnte ebenso wenig wie der Prager Erzbischof Kordac einem Empfangsabend auf der Prager Burg bei, den Minister Benesch gelegentlich der Tagung der Kleinen Entente gab und bei dem alle diplomatischen Vertreter anwesend waren. Es scheint also, daß man kirchlicherseits mit Recht ein Mißtrauen gegen Benesch und seine Politik hegt und daß die so mannigfachen Wünsche und Meinungen der Parteien in der Tschechoslowakei die Verhandlungen hemmen und erschweren. Der Abschluß des erwarteten und von ernsten politischen Kreisen angestrebten Konkordates dürfte sich noch lange hinausziehen. Der kommende Hußtag wird den Beweis liefern, ob das unlängst von Seiner Heiligkeit ausgesprochene Verlangen sicherer Garantien gegen Wiederholung der bekannten Vorfälle bei Prager Hußfeiern erfüllt wird oder nicht. Für den Vatikan ist diese Forderung eine Conditio sine qua non für die Aufnahme von Konkordatsverhandlungen, aus denen man übrigens bereits gewisse Punkte anzugeben weiß, die den Gegenstand von Besprechungen bilden sollen. Der Kulturkampf, die slawische Liturgie, ja auch das Priesterzölibat, die konfessionelle Schule, die Frage der Kirchengüter usw., solche Programm punkte bezeichnen etwa den Weg, den die verhandelnden Partei n zu beschreiten haben.

Prof. J. X. Zimmermann, Rom.

Pfingstdienstag in Echternach.

Von Dr. Heinrich Birkenbach.

Auf dem kleinen Bahnhöfchen der Vizinalbahn in Beaufort stand es morgens früh sehr gedrängt voll; Einheimische und Fremde aus allen Herren Ländern, meist Belgier und Holländer, aber auch Engländer und die unvermeidlichen Amerikaner. Das Züglein keucht schon im voraus; Hallerbach, die rauschenden Buchenwälder von Grundhof, die dunklen gurgelnden Wasser der Sauer (Sûre), die die Grenze Luxemburgs gegen Deutschland bildet.

Gegen 9 Uhr sind wir in Echternach, der Stadt des heiligen Willibrord. Auf dem Bahnhof und in den Straßen herrscht ein Leben, wie es selbst Großstädte nur höchst selten aufweisen. Aber Echternach ist ja heute auch der Schauplatz einer Feierlichkeit, die in ihrer Einzigartigkeit zu den Hauptsehenswürdigkeiten Europas zählt, der weltberühmten Springzrozession, die hier alljährlich am Pfingstdienstag zu Ehren des heiligen Willibrord feierlich begangen wird, und zu der nicht nur zahlreiche (über 70) Pilgerzüge aus ganz Luxemburg und seinen Nachbarländern, sondern auch Zehntausende von Neugierigen aus der ganzen Welt in das sonst so ruhige Städtchen herbeieilen.

Auf den Straßen rauscht es in drei und mehr Sprachen, und in unendlich vielen verständlichen und unverständlichen Dialekten. Die Menschenmenge geht in die Zehntausende: dicht gedrängt, in Reihen, die zehn und mehr Menschen tief sind, steht es auf allen Straßen, durch die die Prozession kommen muß: einfache Bauersleute aus den Ardennen, der Eifel oder dem südluxemburgischen Gutland, neben elegant gekleideten Modegentlemen; französische und belgische Offiziere und Soldaten, neben deutschen Zollbeamten und Eisenbahnern; dazwischen die bunten Trachten von boy scouts (Pfadfindern). Dann geht ein Murmeln durch die Menge; luxemburgische Militär mit Gendarmerie sorgt dafür, daß wenigstens die Mitte des Straßendammes freigegeben wird. Da ziehen auch schon drüben von der Sauerbrücke, von der die Prozession ihren Ausgang nimmt, die ersten Scharen der Betenden heran; wehende Fahnen; der in ständig wiederkehrendem monotonen Rhythmus wiederholte Gesang: „Heiliger Willibrord, bitte für uns; Heiliger Willibrord, bitte für uns!"

Hunderte von Knaben, Hunderte von Männern, die den Zug eröffnen, singen es in den nebelgrauen Morgen hinaus; dann folgt das Luxemburger Priesterseminar, und dann der Bischof von Luxemburg, der den rechts und links auf der Straße niederknieenden Menschenmengen seinen Segen spendet.

Dann eine Pause! Für die, die als bloße Gaffer hierherkamen, kommt nun erst der Hauptattraktionspunkt. Drüben an der Straßenbiegung tritt das erste Musikkorps an: Posaunen, Trompeten, Flöten, Trommeln, Geigen. Und dann schmettert auch schon das Klingen durch die menschengefüllten Straßen. Man kann diese Musik, die dem ersten oberflächlichen Eindruck zunächst wie eine Mischung aus Tanzmusik und einem schweren, düsteren Militärmarsch erscheinen will, schlecht definieren. Der gedruckte französische Führer spricht von einem „vieux air à cadence de polka très lente qui s'est conservé par tradition".

Da kommen auch schon die ersten Scharen der „Tänzer", Knaben und hemdsärmelige junge Leute aus der Stadt selbst; zu den Klängen der Musik führen sie die berühmten Tanzbewegungen aus, die der „Springprozession" ihren Namen gaben: drei tänzelnde Schritte vorwärts und zwei rückwärts, oder auch fünf nach vorn und drei rückwärts; das „rückwärts" ist aber eigentlich mehr ein andeutetes Zurück, und nun folgen sich die Scharen der Wallfahrer, nach Pilgerzügen geordnet. Hier und noch da kommen immer wieder ganze, große Gruppen von Violinspielern, denen eine Schar „Tanzender" folgt; dann wieder große Musikkorps mit allen möglichen Instrumenten, die Bläser mit Pfeifern an der Spitze, die dicken Trommeln hinten nach. Hier ganze Prozessionen nur von jungen Männern und jungen Leuten, zumeist alle in Hemdsärmeln, dann ganze Züge nur von Frauen und Mädchen, dann Feuerwehren mit ihren Musikkorps, dann die Pilgerzüge ganzer Gemeinden: alte verrunzelte Frauen neben kleinen Mädchen, denen das Tanzen offenbar ganz besonderen Spaß macht, hemdsärmelige Burschen mit aufgeschnalltem Rucksack neben weißbärtigen Alten, den Rosenkranz in Händen. Tief aus der Eifel sind sie hergekommen, besonders zahlreich die Prozession von Prüm, die drei Tage braucht, die erste Nacht in Marxweiler, die zweite in Bollendorf übernachtet. Wir bemerken u. a. die Fahnen von Irrel, von Rosport, von Osweiler, Gonsdorf, Berdorf, Pétange, Clerf, Mondorf, Christnach, Eppeldorf.

Wortlos schauend und staunend steht die Menge rechts und links. Einem hageren alten holländischen Mynheer, der auch in Beaufort einstieg, ist die halbaufgerauchte Zigarre vor lauter Staunen schon vor einer halben Stunde ausgegangen. — Das, was hier vorbeizieht, ist Frühmittelalter. Nur die zahlreichen Bubiköpfe unter den „Tänzerinnen" — die Regel bilden die Bubiköpfe hier allerdings doch nicht — gemahnen an der Zeiten Wandlung. Davon abgesehen, fühlt man sich aber zurückversetzt in die Zeit, da das Christentum seinen Einzug in das Frankenreich gehalten hatte. Es muß eine Zeit gewesen sein, die man nur als dämonisch bezeichnen möchte. Man denke an die Buchmalereien dieser Jahrhunderte, des 7., des 8., des 9., mit ihrer, uns Heutigen fast ebenso unheimlichen wie unverständlichen mystischen Leidenschaft. Der Christengott hatte noch mit den Dämonen des alten Heidentums um die Seele dieser Welt zu streiten. Wie Lichtgestalten und Boten aus einer alten Welt mußten jene Heiligen, die wie Sankt Willibrord, in das noch mehr heidnische als christliche, fast nur äußerlich bekehrte Frankenland kamen, dem Volk, erscheinen. In jene uns weltenferne Urväterzeit, der gegenüber uns das Mittelalter noch fast familiär und vertraut erscheint, reicht der Ursprung der Echternacher Springprozession zurück, oder soll er zurückreichen. Die eigentliche Veranlassung ihres Entstehens ist dunkel. Nach einer der Überlieferungen soll sie zurückgehen auf eine durch die Fürbitte des heiligen Willibrord erwirkte Abwendung des Veitstanzes, der in den alten Jahrhunderten, in diesen Gegenden epidemisch aufgetreten sein soll. Andere Überlieferungen lauten anders.

Fünf Stunden dauert die ganze Prozession, von morgens 9 bis nachmittags über 2 Uhr hin. Immer wiederholt sich in stets neuen Abwandlungen das gleiche Bald. Durch die ganze Stadt ziehen sich die Pilgerzüge, bis sie unter Tanz und Musik die Basilika des heiligen Willibrord erreichen. Auf den ersten Augenblick berührt es etwas merkwürdig, dies Trommelschlagen, dies Blasen und Pfeifen, die tanzenden Scharen in der Kirche.

In der Stadt ist inzwischen ein buntes Jahrmarktstreiben begonnen; Karussels, Schaukeln und Buden auf dem Marktplatz; die Geschäftsleute aus Luxemburg und Lothringen, die durch ganze Straßenzüge hin ihre Verkaufsstände aufgeschlagen haben, scheinen vor allem auf die Pilger aus dem valutastarken Deutschland zu spekulieren. Das Unmöglichste kann man hier kaufen: Bananen, Apfelsinen, Rasierseife, Hosenträger, Knoblauchwürste neben luxuriösen und kunstvoll gewirkten Schals, und nutzlos kitschigen künstlichen Blumen.

Allmählich wird es später; die Cafés und Bierhäuser füllen sich, leeren sich, und füllen sich von neuem. Drüben zieht gerade ein Geigerkorps über die Brücke wieder nach Deutschland hinein. Und eine Wallfahrerschar mit wehenden Fahnen, die den heimatlichen Ardennen zuzieht, singt dem großen Heiligen ein dankbares: „Heiliger Willbrord, in deinem Segen scheiden wir!"

Von der Haupttagung des Reichsausschusses Deutscher Katholiken gegen den Alkoholmißbrauch.

Am 25. Mai fand die diesjährige Haupttagung des Reichsausschusses Deutscher Katholiken gegen den Alkoholmißbrauch im Karitashaus zu Mainz statt. An der Tagung, die vom ersten Präsidenten, Prof. Dr. Brauer-Karlsruhe, geleitet wurde, nahmen eine Anzahl führender Katholiken aus den katholischen Reichsverbänden teil. U. a. Fürst Aloys zu Löwenstein von dem Zentralkomitee der Katholikentage, Prälat Dr. Kreuz und Generalsekretär Jörger vom Karitasverband, Dr. Graf Preysing vom Volksverein, Frau Ww. Oberlandesgerichtsrat Schmidt-Warendorf und Frau Prof. Schmitt-Mainz, vom katholischen Frauenbund, Frau Landtagsabgeordnete Rektorin Stoffels, Prof. Sartorius von der katholischen Schulorganisation, Generalpräses Kiens vom Verband der katholischen Jungfrauenvereinigungen. In seiner Eröffnungsansprache gedachte Prof. Dr. Brauer der segensreichen Tätigkeit des verstorbenen ersten Präsidenten, Generalpräses Mosterts, und er führte weiter aus, daß die Zahl der deutschen Katholiken, die sich entschieden in der Abwehrfront gegen den Alkoholmißbrauch einreihen, noch viel größer werden müßte. Vornehmstes Ziel des Reichsausschusses Deutscher Katholiken gegen den Alkoholmißbrauch sei die Zusammenfassung aller deutschen Katholiken, die in der Bekämpfung des steigenden Alkoholmißbrauchs eine Pflicht katholischer Karitas und ein notwendiges Mittel für den kulturellen Aufstieg erblicken. Hierauf hielt Direktor Czeloth-Heidhausen-Ruhr, ein kurzes Referat über die Beziehungen der Alkoholfrage zum Wohnstätten- und Siedlungswesen. In der Beschaffung von guten Heimen und Wohnstätten sah der Referent ein besonders wirksames Mittel zur Bekämpfung der großen Volksseuchen, Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose und Alkoholismus, und eine besonders wichtige Vorbedingung für den sittlichen Wiederaufstieg des Volkes. Er wies u. a. auch auf die Ausführungen des Reichsarbeitsministers Brauns hin, der in einer großen Volksvereinsversammlung in Berlin die 4½ Milliarden Ausgaben des deutschen Volkes für alkoholische Getränke und 1½ Milliarden für Tabak als eine der stärksten Hemmungen der Entwicklung des Heimstättenwesens bezeichnet hatte. Nach der Aussprache gab Direktor Czeloth den Jahresbericht. Aus diesem sei hervorgehoben, daß die Zahl der Anschlußverbände von 20 seit der Gründung bis jetzt auf 35 gestiegen ist. Durch Abhaltung von Kursen auf Haus Hoheneck für die Sachbearbeiter der Anschlußverbände, und in Breslau, Schneidemühl u. a. sind weitere Kreise für den Abwehrkampf gegen den Alkoholismus interessiert. Der Ausschuß für alkoholfreie Jugenderziehung hielt einen vorbildlichen Lehrgang zur Ausbildung von Wanderlehrern für den Nüchternheitsunterricht. Als Veranstalter beteiligen sich am Lehrgang u. a. der katholische Lehrerverband, Verband katholischer, deutscher Lehrerinnen, katholische Schulorganisation. Für den Vorsitz dieses Ausschusses wurde der Reichstagsabgeordnete Schulrat Rheinländer und die Landtagsabgeordnete Frau Rektorin Stoffels gewonnen. In der Reichsarbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Jugenderziehung wurde Regierungsrat Runge vom Ministerium für Volksbildung und Lehrer Riffka als Vertreter bestimmt. Der Ausschuß für Trinkerfürsorge entfaltete angesichts der entsetzlichen Trinkernot eine besonders lebhafte Tätigkeit. Es gelang, die in Frage kommenden karitativen katholischen Verbände, den Karitasverband, Kreuzbund, Männerfürsorgeverband, Frauenfürsorgeverband, Generalsekretariat der Vinzenzvereinigungen, sowie die katholischen Trinkerfürsorgestellen innerhalb des Ausschusses zum Reichsausschuß für katholische Trinkerfürsorge zusammenzufassen. Die Ausschüsse für Gesetzgebung und Gastwirtsreform haben ihre Tätigkeit im Berichtsjahr noch nicht aufgenommen. Besonders starken Widerhall im ganzen deutschen Reiche fand die Eingabe der katholischen Reichsverbände an den Preußischen Innenminister gegen die Verlängerung der Polizeistunde. Bedeutungsvoll ist auch die Bildung des Katholikenausschusses gegen den Alkoholmißbrauch in Berlin unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten Geheimrat Prof. Dr. Faßbender.

Es soll versucht werden, die noch nicht angeschlossenen Verbände, vor allem die akademischen Verbände, zu gewinnen. Um gründliche Aufklärung über die Alkoholkreise in weite Kreise zu bringen und Helfer für die Trinkerfürsorge zu finden, sollen entsprechende Lehrgänge in einer Reihe von Städten veranstaltet werden. Den Wünschen vieler Verbände und Vereine, daß innerhalb der bestehenden Vereine Vorträge über die Alkoholfrage stattfinden sollen, soll weitgehend Rechnung getragen werden. Insbesondere erscheint ein Verbot von Schnapsverkauf an Samstagen, Sonntagen und Lohntagen, sowie die Beschränkung des Flaschenbierhandels notwendig. Die Tagung fordert eine möglichst hohe Besteuerung des Branntweins. Da das Bier jetzt meistens 8—10prozentig statt wie früher 4—6prozentig, und das Malzbier 3—4prozentig statt wie früher ½—2prozentig eingebraut wird, ist der Bieralkoholismus jetzt viel verderblicher als früher. Es wurde daher die Forderung aufgestellt, daß das Bier künftig entsprechend diesem Prozentgehalt an Alkohol besteuert werden sollte. Der Erlaß der Weinsteuer und der Reklamefeldzug für den deutschen Wein erscheint der Tagung als völlig ungeeignete Mittel, um den Winzern wirksam zu helfen, zumal die deutsche Winzernot nicht durch den geringen Weinkonsum, sondern allein durch die außerordentlich starke Einfuhr ausländischer Weine hervorgerufen wird. Zur wirksamen Hilfe der deutschen Winzer wurde gefordert, 1. die Schaffung einer Forschungs- und Versuchsanstalt für gärungslose Früchteverwertung, 2. Bereitstellung von Mitteln zur Veredelung der deutschen Trauben zum Mundgebrauch, bzw. zur völligen Umstellung des Weinbaues.

Präsident Dr. Brauer schloß die Sitzung mit dem Wunsche, daß die außerordentlich angeregt verlaufene Tagung zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs seitens der deutschen Katholiken nachhaltig beitragen möge. Die Erfolge des vergangenen Jahres berechtigten für die weitere Arbeit zu den besten Hoffnungen.

Aus der Grafschaft Bentheim

♂ **Nordhorn**, 9. Juni. (Großen Kupfer- und Bleidiebstählen) ist man hier auf die Spur gekommen; bisher konnten hier und in Neuenhaus etwa 20 Zentner Kupfer und Blei beschlagnahmt werden, die aus Diebstählen herrühren. Besonders stark ist das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk geschädigt. Als Täter kommen Werkarbeiter und einige Angestellte in Frage.

♂ **Emlichheim**, 9. Juni. (Ein Schadenfeuer) brach am Mittwoch nachmittag in dem von den Familien Reinink und Kremer bewohnten Hause aus. Es konnte aber auf seinen Herd beschränkt werden.

△ **Esche**, 9. Juni. (Unsere Bauerschaft) steht noch ganz unter dem Eindruck der am Mittwoch vergangener Woche hereingebrochenen Unwetterkatastrophe. Die Aufräumungsarbeiten gehen auf dem Lande nicht so flink vonstatten wie in der Stadt, obwohl fleißige Hände sich fieberhaft rühren, um die allernotwendigsten Arbeiten zur ersten Abstellung der Schäden in Angriff zu nehmen, und so kann noch ein jeder, der nach Esche kommt, um die schrecklichen Verwüstungen in Augenschein zu nehmen, das Zerstörungswerk in fast noch vollem Umfange auf sich wirken lassen. Alltäglich kommt ein Zustrom von Menschen nach Esche, die beim ersten Anblick tief ergriffen sind von der Allgewalt der entfesselten Naturkraft. Öffentliche Sammlungen sind in die Wege geleitet, die allen Kreiseingesessenen Gelegenheit geben, zur Behebung des außerordentlich großen Notstandes beizutragen. Anerkannt muß werden, wie sämtliche Behörden im Kreise sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften für eine rasche und durchgreifende Unterstützung der Schwergeprüften einsetzen — hoffentlich mit dem gewünschten Erfolge.

Vermischtes.

* **Schutz vor Waldbränden.** Es sind neuerdings wieder Klagen darüber laut geworden, daß im Frühjahr trotz der vielfach bestehenden polizeilichen Verbote sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen das verdorrte Gras an Feldrainen und Böschungen angezündet und verbrannt wird. Außer der hierdurch hervorgerufenen Gefahr der Verursachung von Waldbränden werden durch die Brände viele Vögel, die im Frühjahr ganz zeitig an der Erde brüten, und denen gerade die überhängenden Grasbüschel an Feldrainen und Böschungen die beste Nistgelegenheit bieten, in ihrem Nist- und Brutgeschäft gestört oder auch gänzlich vernichtet. Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ersucht, die Schüler und Schülerinnen aller ihm unterstellten Schulen mindestens in jedem Frühjahr auf die schädlichen Folgen dieser Unsitte aufmerksam machen zu lassen. Ferner hat der Herr Minister einer Anregung der Deutschen Jagdkammer entsprechend die Regierungen und Provinzialschulkollegien ersucht, erneut die Schüler und Schülerinnen von Zeit zu Zeit — mindestens etwa halbjährlich — auf die Schonung der Tier- und Pflanzenwelt und

Der Wettbewerb des Ozeanfluges.

A. **Berlin**, 8. Juni.

Man schreibt uns aus deutschen Luftschiffahrtskreisen: Die Rekord-Ozeanflüge Lindbergs und Chamberlins haben den Ruhm Amerikas verkündet. Der Flugzeugbau in den Vereinigten Staaten und die amerikanische Fliegerei überhaupt wird nach diesen außerordentlichen Leistungen einen gewaltigen Aufschwung nehmen. Europa erscheint im wahrsten Sinne des Wortes „überflügelt". Der epochemachenden Fahrt des Eckenerschen Luftschiffes LZ 3 im Oktober 1924 ist auf dem Gebiete des Flugmaschinenwesens der Ozeanrekord gegenübergestellt. Hat Amerika einen Vorsprung gewonnen, der von Europa nicht mehr einzuholen ist? Und wie steht es mit der deutschen Flugtechnik? Es klingt wie ein Scherz oder ein Märchen, ist aber Tatsache, daß wir Deutsche schon vor acht Jahren, kurz nach dem Kriege und mitten in den Nöten des politischen Zusammenbruches, nämlich im Frühjahr 1919 an das sportliche Experiment gedacht haben, das jetzt den Amerikanern gelungen ist. Wir wollten es mit unseren sogenannten Goliaths, dem letzten Typ unserer großen Kriegsflugzeuge, machen. Die deutschen Goliaths, ganz aus deutscher Erfindung, deutschem Material, deutscher Arbeit hervorgegangen, vereinigten in sich alle wissenschaftlichen Vorbedingungen eines Atlantikfluges. Nicht gerade in der Form, in der sie in der Döberitzer Halle standen, sollten die Goliaths die Überquerung des atlantischen Ozeans versuchen, sondern konstruktiv in ähnlicher Weise verändert, wie das Kriegs-U-Boot zum Hamburg-Amerika-Unterseefrachtboot geworden war. Ein Goliath hatte Tanks für ungefähr 4400 Liter Benzin, er sollte etwa 10—12 000 Liter für den Ozeanflug mitnehmen. Das wäre ohne weiteres möglich gewesen, da die deutschen Riesenmaschinen bei 10 Tonnen Eigenlast noch 5 Tonnen Nutzlast hatten. Man versprach sich von dem Atlantikflug unserer umgebauten Bombenflugzeuge eine große moralische Wirkung auf das Ausland. Das Deutsche Reich, zerbrochen, besiegt, zu Wasser und zu Lande blockiert, sollte durch diesen neuen friedlichen Ausbruch der Welt seine technische und industrielle Kraft mit den letzten Resten des vorhandenen Materials zeigen.

Es ist nicht dazu gekommen. In Versailles ersannen die Sieger ein raffiniertes System der Auslieferung und Zerstörung unseres Flugzeugparkes. Wir mußten alles hergeben, womit wir einen Ozeanflug hätten vorbereiten und ausführen können. Mit den bekannten Artikeln 173 und 198 des Friedensvertrages sollte Deutschland aus der Reihe der Luftfahrt treibenden Nationen gestrichen werden. Und als man merkte, daß die deutsche Flugzeugindustrie mit ihren genialen Konstrukteuren und ihren hochqualifizierten Arbeitern nicht unterzukriegen war, d. h. auch ohne den Absatz an Kriegsmaschinen lebensfähig blieb, da ersann man Baubestimmungen, die an Schärfe die Brutalität des Versailler Vertrages noch übertrafen. Der listige Plan ist fehlgeschlagen. In den letzten sechs Jahren haben nicht nur die mit Umgehung der Baubeschränkungen im Ausland hergestellten deutschen Flugzeuge, sondern auch die unter schärfster Kontrolle der Entente im Lande entstandenen Maschinen einen Siegeszug über die ganze Erde angetreten, der unter anderen wirtschaftlichen Verhältnissen wohl noch einen größeren Umfang angenommen hätte.

Das Pariser Luftfahrtabkommen vom vorigen Jahre hat ja die unwürdigen Fesseln durchschnitten. Aber wir sind dem Auslande, insbesondere den Amerikanern, immer noch nicht in der Freiheit der Entwicklung gleichgestellt. Erschwerend wirkt das Verbot an das Reich und an die Längerregierungen, die flugsportliche Ausbildung finanziell zu fördern. Die sportliche Flugtätigkeit darf sich nur auf eigene Mittel oder auf private Unterstützungen gründen. Und während ein Lindbergh oder Chamberlin drüben mit militärischen Graden geehrt werden, dürfen in Deutschland nur 36 schon früher als Flieger tätige Reichswehrangehörige sich wieder dem Flugsport widmen und nur 6 im Jahre „auf eigene Kosten" neu ausgebildet werden. Alles angeblich zur höheren Sicherheit Frankreichs! Glaubt Frankreich mit seinen 3000 ausgebildeten Militärpiloten wirklich, daß wir ihm auf Verkehrs- und Sportflugzeugen ohne jegliche Armierung Luftschlachten liefern wollen? Wir sind auf jeden Fall durch die neuen Beschränkungen im Flugzeugwesen derart benachteiligt, daß wir — zur Zeit — den Wettkampf in der Ozeanfliegerei mit den amerikanischen Sportfliegern nicht aufnehmen können. Aber alle guten Dinge, sagt Nietzsche, entstehen trotzdem. Wir werden den Vorsprung der Amerikaner trotzdem in wenigen Jahren aufgeholt haben.

*

Amerika in Erwartung des transatlantischen Luftverkehrs.

tu **Paris**, 8. Juni.

Die Newyorker Meldungen der Mittagspresse lassen erkennen, welche Bedeutung in dortigen Luftfahrtkreisen den Transozeanflügen Lindberghs und Chamberlins beigemessen wird. Bereits jetzt hält der Konstrukteur der „Miß Columbia", Bellanca, die Zeit für gekommen, seinen Plan für Erbauung und Indetriebnahme mehrmotoriger Luftflotten verwirklichen zu können. Er zeigt sich über die Möglichkeit, das notwendige Kapital zur Gründung seiner Gesellschaft zu diesem Zwecke aufzutreiben, sehr optimistisch. Neben den privaten Luftfahrtgesellschaften bezeigt aber auch die amerikanische Marine großes Interesse für den Ausbau der Luftverbindungen mit Europa. Bekanntlich waren amerikanische Marineingenieure, die an dem Bau der Motore mit Luftkühlung beteiligt waren, derer sich Lindbergh und Chamberlin bedienten. Während die Motore des Spirit of St. Louis und der Columbia nur über 225 PS. verfügten, sollen nach einer Erklärung des Marinestaatssekretärs Wilbur die jüngsten Versuche gezeigt haben, daß die Motorenstärke mit Luft- und Wasserkühlung von 500 auf 800 PS. erhöht werden kann. Im Marinedepartement sieht man mit Ungeduld den dritten transatlantischen Flug Byrds entgegen, der bekanntlich unter Mitnahme von 2 Passagieren einen dreimotorigen Eindecker verwenden wird. Falls dieses Unternehmen glücken sollte, sind die maßgebenden amerikanischen Kreise der Ansicht, daß einem Ausbau einer ständigen Luftverbindung mit Europa nichts mehr im Wege steht.

Neue Möglichkeiten des Ozeanfluges.

Professor Junkers, der Leiter der Junkers-Werke in Dessau, dem kürzlich vom Verein Deutscher Ingenieur nicht zum mindesten wegen seiner Verdienste um die Entwicklung des Luftverkehrs die Grashof-Münze überreicht wurde, hat der Öffentlichkeit gegenüber interessante Mitteilungen über seine Pläne eines Luftverkehrs mittels Flugzeuge Europa—Amerika gemacht. Mit Recht weist er darauf hin, daß der Ozeanflug Lindberghs und Chamberlins, die gewiß fabelhafte flugtechnische Leistungen darstellen, doch vorerst ohne weitere praktische Bedeutung ist, weil es ihnen nicht möglich war, auch nur eine geringe Nutzlast mitzunehmen, sondern die ganze Tragfähigkeit zur Mitnahme des erforderlichen Brennstoffes ausgenutzt werden mußte. Die Mitnahme einer möglichst großen Nutzlast, mögen es Passagiere, Post oder hochwertige Waren sein, ist aber für einen regelmäßigen Flugdienst Europa—Amerika unbedingt erforderlich. Wenn auch zugegeben werden soll, daß bei einem großen Verkehrsflugzeug mit mehreren Motoren und entsprechenden Abmessungen diese Verhältnisse günstiger liegen werden, so wird jedoch auch hier die große Flugstrecke von etwa 6000 Klm. die Mitnahme eines so großen Vorrates an Brenn- und Schmierstoffen nötig machen, daß sich so kaum eine Rentabilität ergeben wird.

Die Amerikaner und andere Interessentenkreise denken sich daher die Lösung des Problems derart, daß mitten im Ozean große künstliche Inseln errichtet werden sollen, welche verankert sind und auf denen die Flugzeuge landen und neuen Betriebsstoff einnehmen können. Wenn auch diesen Inseln durch die gewaltigen Stürme große Gefahren drohen, so wird es der Technik wahrscheinlich doch möglich sein, sie unter erheblichen Kosten zu errichten und einigermaßen betriebssicher zu gestalten. Wir wollen heute hierauf nicht näher eingehen, sondern berichten, wie von Junkers die Lösung des Problems in anderer Weise versucht wird.

Die Junkers-Werke beabsichtigen, in anderer, völlig neue Wege gehender Weise das Problem zu lösen. Sie wollen in kurzer Zeit einen Motor herausbringen, dessen Brennstoffverbrauch nur noch den vierten bis zehnten Teil des bisherigen beträgt. Dadurch wird die tragbare Nutzlast so vergrößert, daß der Flug auch für eine Entfernung von 6000 Klm. ohne Zwischenlandung ein wirtschaftlich tragbares Ergebnis bekommt. Damit dürfte dann nicht nur der Ozeanflug, sondern auch der Weltflugverkehr der erwünschten Lösung entgegengeführt sein. Es kann jedes Meer ohne Zwischenlandung überflogen werden. Zunächst ist beabsichtigt, zwischen Deutschland und Amerika eine Probefluglinie einzurichten, auf Grund deren Erfahrungen dann der Weltluftverkehr aufgenommen werden soll.

Chamberlin über den transozeanischen Luftverkehr.

tu **Berlin**, 10. Juni. Wie die „Nachtausgabe" aus Newyork erfährt, geht aus Chamberlins Flugberichten hervor, daß er mit Levine bereits Pläne für einen regelmäßigen transozeanischen Luftverkehr entworfen hat. Danach wäre Levine bereit, etwa zwei Millionen Dollar in das Transozean-Unternehmen hineinzustecken. Vor allem der Warentransport durch die Transozeanflüge würde das neue Unternehmen rentabel gestalten können. In Europa, vor allem in Deutschland, müßten aber bis dahin mehr Landungsplätze geschaffen werden. Etwa zwei Tonnen müßte jedes Flugzeug tragen können. Man könne schon jetzt damit rechnen, daß bereits Ende dieses Jahres, spätestens im nächsten Jahre der Transozeanluftverkehr beginnen werde.

Reise und Verkehr.

+ **Wendels Reisebüro** veranstaltet am Sonntag, den 12. d. Mts. eine Autofahrt nach Detmold, womit ein Besuch des Hermannsdenkmals und der Externsteine bei Horn verbunden wird. Es werden nicht mehr wie 30 Teilnehmer angenommen, damit jeder einen bequemen Sitzplatz bekommt. Abfahrt 7 Uhr vom Bahnpostamt Münster über Telgte, Warendorf, Bielefeld, Rückkunft gegen 10 Uhr. Anmeldungen umgehend Salzstraße 57 erbeten.

Sport, Turnen, Wandern.

Das Internationale Berliner Rot-Weiß-Tennis-Turnier.

Frotzheim und Landmann scheiden aus.

Im Berliner Tennis-Turnier des T. C. Rot-Weiß gab es am Mittwoch einige sensationelle Überraschungen, deren größte die Niederlage des Altmeisters Frotzheim gegen Axel Petersen war. Aber auch Landmann mußte sich dem Dänen unerwartet leicht beugen. Stundenlang kämpften Petersen und Frotzheim. Schließlich fiel der erste Satz mit 6:4 an den deutschen Altmeister. Durch einsetzenden Regen mußte der zweite Satz beim Stande von 8:7 für Frotzheim abgebrochen werden. Die Fortsetzung am Nachmittag sah den Dänen dann im zweiten Satz mit 10:8 und im dritten mit 6:4 siegreich. — Zu einer schnellen Angelegenheit für Petersen wurde das Treffen Landmann — Petersen. Die erwartete Sensation trat ein. Landmann mußte sich glatt mit 2:6, 2:6 dem Dänen beugen. — Da Petersen unmittelbar darauf abreiste, fiel die Preußenmeisterschaft im Herreneinzel an Hannemann, der sich in der Vorschlußrunde durch einen 6:1 Sieg (zurückgezogen) über Merzel für das Finale qualifiziert hatte. Meisterin im Dameneinzel wurde Frau Friedleben, die im Finalspiel über Frl. Kallmeyer mit 6:1, 6:2 die Oberhand behielt. In der Vorschlußrunde zog Frau v. Reenzief gegen Frau Friedleben 1:6 zurück, nachdem sie vorher Frau a. Petery mit 6:2, 4:6, 6:4 schlug.

Davis-Länderspiel Deutschland—Südafrika.

tu **Berlin**, 10. Juni. (Tel.) Das Davis-Pokalspiel Deutschland—Südafrika brachte am ersten Tage einen 2:0 Erfolg der Südafrikaner. Landmann mußte sich dem Südafrikaner Raymond 5:7, 6:8, 2:6 beugen und Altmeister Froitzheim unterlag nach heroischem Kampf, der von den zweitausend Zuschauern des öfteren durch laute Beifallrufe unterbrochen wurde, dem bedeutend jüngeren Spence mit 2:6, 6:4, 6:3, 4:6, 7:5.

Hochschulsport.

Zwischenrunde um die deutsche Hochschulmeisterschaft im Handball. Universität Münster gegen Technische Hochschule Hannover am 15. Juni auf dem Universitätssportplatz an der Horstmarer Landstraße.

Den Sportanhängern in Münster steht für die nächste Woche ein sportliches Ereignis bevor. Im Zwischenspiel um die deutsche Hochschulmeisterschaft im Handball stehen sich die Mannschaften der Technischen Hochschule Hannover und der Universität Münster gegenüber. Die Mannschaft der Gäste aus Hannover ist eine der besten Handballmannschaften Deutschlands und schon dreimaliger deutscher Hochschulmeister. Die Polizei Hannover, die im Endspiel um die deutsche Meisterschaft im Handball der Polizei-Berlin gegenüberstand, mußte das bessere Können der Studenten mit 6:3 Toren anerkennen. Mit Leichtigkeit vermochte sich die Technische Hochschule bei den Kreismeisterschaften der Deutschen Studentenschaft durchzusetzen.

Daß aber auch die Mannschaft der Universität einen ebenbürtigen Gegner abgeben wird, beweisen die mit Ersatz erfochtenen Siege über die gewiß nicht zu unterschätzenden Soldaten vom B. f. L. 18 mit 5:2 und gegen die Polizei mit 11:5 Toren. Mit Recht verdient der westdeutsche Hochschulmeister im Handball, unter die besten Mannschaften Westfalens gezählt zu werden.

Gegen die technische Hochschule Hannover wird die Universitätsmannschaft in stärkster Aufstellung antreten. Das Treffen, das am 15. Juni auf dem Universitätssportplatz ausgefochten wird, dürfte sich kein Sportanhänger in Münster entgehen lassen. Näheres über Mannschaftsaufstellung und Anwurf folgt noch.

Internationale leichtathletische Wettkämpfe in Münster.

Nach einer Pause von zwei Jahren wird Münster in diesem Sommer wieder der Schauplatz größerer leichtathletischer Wettkämpfe sein, die internationalen Charakter tragen. Die beiden großen Rasensportvereine S. C. Münster 08 und S. C. Preußen 06 tragen diese Wettkämpfe gemeinsam aus. Als Termin ist der 29. Juni, Peter und Paul, von der Deutschen Sportbehörde genehmigt worden. Die bereits eingeleiteten Verhandlungen versprechen eine ausgezeichnete Besetzung dieser Wettkämpfe, die ohne Frage als das bedeutendste sportliche Ereignis dieses Sommers in unserer Vaterstadt angesprochen werden können.

Briefkasten.

E. U. S. Der Standpunkt des Oberlandesgerichts Breslau ist unseres Wissens vereinzelt. Das hiesige Oberlandesgericht steht auf einem anderen Standpunkt. Der neue Gesetzentwurf enthält, soweit wir unterrichtet sind, eine Bestimmung, wonach bereits gezahlte Zinsbeträge nicht mehr zurückgefordert werden können.

D. H. V. Die Ortsgruppen Münster, Rheine, Gronau und Coesfeld im D. H. V. treffen sich am Sonntag, den 12. d. Mts. im Bagno in Burgsteinfurt. Der Männerchor der Ortsgruppe Münster wird während der Konzertpausen einige Lieder zu Gehör bringen. Die Mitglieder der Ortsgruppe Münster sammeln sich pünktlich 13 Uhr vor dem Wartesaal 4. Klasse.

Aus dem Reiche des Rundfunk.

△ **„Elternstunde im Rundfunk".**

Der Rath Schulorganisation ist es gelungen, am Westdeutschen Rundfunk eine „Elternstunde" einzurichten. Berufene Erzieher: Väter, Mütter, Lehrer, Lehrerinnen und Seelsorger sprechen über die wichtigsten Fragen der Erziehung unserer Kinder, sowohl der jüngeren als auch der älteren. Diese praktische Einrichtung kann und muß noch weiter ausgewertet werden. Man veranstalte darum Versammlungen von allen Interessenten, besonders Eltern, die zuerst die Funkvorführung gemeinsam anhören und sich dann im Anschluß daran über das Gehörte aussprechen.

Die Veranstaltungen dieser Art, die wir regelmäßig bekanntgeben werden, finden statt an jedem Montagabend gegen 8 Uhr, und zwar die erste am Montag, den 13. 6. von 7,40—8,00 Uhr Dr. Hammer: „Vater und Mutter helfen bei der Hausaufgabe" (Leitgedanke: Gerade bei der Hausaufgabe wirkt sich am natürlichsten das Vertrauensverhältnis aus, das zwischen Elternhaus und Schule herrschen soll). Montag, den 20. 6. von 7,45—8,10 Uhr Dr. Hammer: „Mein Kind macht Schulwanderungen" (Leitgedanke: „Froh hinaus in Gottes schöne Welt"!).

Rundfunkprogramm der westdeutschen Sender.

Langenberg Welle 468,8; Münster Welle 241,9; Dortmund Welle 283 aus den Senderäumen Köln, Düsseldorf, Münster, Dortmund, Elberfeld.

Es bedeutet **La** : Langenberg, **Mü** : Münster, Do : Dortmund; El. : Elberfeld. Der Sendeort ist ausgeschrieben; in der Klammer wird der Sender abgekürzt genannt.

Samstag, 11. Juni. 13.30: Köln (für La, Mü, Do): Konzert. ● 14.30: Köln (für La, Mü, Do): 5 Minuten der Hausfrau. ● 17: Uebertr. von der Deutschen Welle (für La, Mü, Do): Fortbildungskurse für Beamte. Regierungspräsident Krüger: Die Wohnungsfrage der Beamten. ● 17.30: Düsseldorf (für La, Mü, Do): Liederstunde. ● 18.40: Köln (für La, Mü, Do): Thefred. Weilshäuser, Siegen: Zeitungsleser und Zeitungsdeutsch. ● 19.15: Münster (für Mü, La, Do): Prof. Hale: Einf. in die englische Sprache. ● 19.40: Köln (für La, Mü, Do): Dr. Kahl: Die Entwicklung der Kammermusik. ● 20: Köln (für La, Mü, Do): Kammermusik. „Mozart". Streichquartett C-dur (Dissonanzenquartett). Klarinettenquintett. Trio für Klavier, Klarinette und Bratsche. Quintett Es-dur. ● 21.15: Dortmund (für Do, La, Mü): Heiteres Wochenende unter Mitw. von H. Kohlbrandt (kölnischer Humor) und E. Milde (heitere Lieder). ● 23: Dortmund (für Do, La, Mü): Tanzmusik. Kapelle Baves Symphonians.

Vereine und Veranstaltungen.

Münster, 11. Juni.

Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener e. V. Ortsgruppe Münster i. W. feiert sein diesjähriges Sommerfest am Sonntag, den 12. Juni, in den Räumen des Schützenhofes, nachmittags 3 Uhr. Alle Mitglieder, sowie deren Angehörige, Freunde und Gönner des Verbandes sind herzlichst eingeladen.

Gottesdienst-Ordnung

für Sonntag, den 12. Juni und die folgende Woche.

Abkürzungen: M. = Messe, H. u. Pr. = Hochamt u. Predigt, M. u. Pr. = Messe und Predigt, A. = Andacht, V. = Vesper, Chr. = Christenlehre.

Katholische Kirchen.

Hoher Dom. Fest d. allerh. Dreifaltigkeit. Morgens 5½—8 M., 8½ M. mit Pr., 9¹⁰ Chordienst, 9½ H. mit Pontifikal-Assistenz und polyphonem Gesange, 11 M. mit Pr. — Nachm. 3 V. — Montag bis Mittwoch: 5½—8 M., 8½ Chordienst, 8³⁰ Konventualamt, 10 M. Montag morgen 7 Pestm. Nachm. 2 Vesper; Mittwoch 3 Pontifikal-Vesper.

St. Ägidii-Kirche. Männersonntag. Morgens 6, 7, 8 M., 7 Kom. des Männerapostolats, des Jünglings u. Jungmänner Vereins Münster Mitte u. d. Jung Hansa. 9 H. m. Pr., 11 letzte M. mit Pr. — Nachm. 2½ u. 6 Festandacht. — Dienstag 8 Pestmesse.

St. Antonius-Kirche. Dreifaltigkeitsfest. Morgens ½7, 7 M., in der ½7 M. gem. Kom. der Frauen und Mütter, 8, ½10 u. 11 M. m. Volksgesang u. Pr. — Nachm. 4 Andacht m. Ansprache. — Dienstag 8 St. Antonis-Andacht.

Herz-Jesu-Kirche. Morgens 6, 7, M., 7 gem. Kom. der Jünglings-Kongregation, 8 gem. Kom. der Knaben der F.-Schule, ¼ vor 9 Kindermesse, ½10 H., u. 11 Singmesse m. Pr. — Nachm. 7 Herz-Jesu-Andacht.

St. Josephs-Kirche. Morgens 6, 7, u. 8 M., letztere m. Pr., 7 Kom. d. Männer u. Jünglinge, 9½ H. m. Pr., 11 M. m. Pr. — Nachm. 7 A.

Hl. Kreuz-Kirche. Männersonntag. Morgens 6, 6½, 7 u. 8 M. 7 gemeinschaftl. Kom. der Männer, Jünglinge u. des Aloysiusvereins m. Pr., ¼ vor 9 H., ¼ vor 10 M. m. Pr., 11 Militärgottesdienst. — Abends 8 Andacht. — Im Laufe der Woche: Von 6—8 M., 8 letzte M.

St. Lamberti-Kirche. Halbjährige Kollekte für den Bonifatiusverein. Morgens 6, 6½, 7, 7½ M., 8 M. m. Pr., ½10 feierl. H., 11 Singmesse m. Pr., — Nachm. 4 Versammlung des 3. Ordens mit feierl. Profeß und Generalabsolution. Abends 7 Andacht zur hl. Dreifaltigkeit. — Montag, Fest des hl. Antonius von Padua, 3 Tage vollk. Ablaß.

Liebfrauen-Kirche. Morgens 6, 7 u. 8 M., 7 gem. Kom. d. Jünglinge, 9 H. mit Pr., 11 M. — Nachm. 3 Andacht für die Jünglinge, 7 Todesangstbruderschafts-Andacht.

St. Ludgeri-Kirche. Morgens 6, 6½, 7, 7½ M., 8½ M. m. Pr., 9½ H., 11 M. m. Pr. — Nachm. 2½ Andacht, 7 Abend-A. — Mittwoch 8 Pestmesse.

St. Martini-Kirche. Fest d. allerh. Dreifaltigkeit. Morgens 6½, 7 und 8 M., 6½ Herz-Jesu-Andacht, 7 gem. Kom. des Eucharistischen Apostolates für Männer und Jünglinge, 11 M. m. Pr. u. Volksgesang. 7 Andacht. — Im Laufe der Woche: Jeden Morgen 6½ Herz-Jesu-Andacht. Freitag 6½ Pestmesse und Segen.

St. Mauritz-Kirche. Morgens 6, 7, 8 ¼8 Schulmesse, 7 Kom. der Jünglings-Sodalität. ½10 H. m. Pr. 11 letzte M. m. Pr. — Nachm. 2 Andacht, 6 Rosenkranz-Andacht.

St. Servatii-Kirche. Morgens 7 u. 8 M., 9½ M. mit Pr. u. Volksgesang. — Abends 7 A. — Im Laufe der Woche: Dienstag morgen 7 Pest-M., Mittwoch abend 7 Andacht.

St. Clemens-Kirche. Morgens 6 M., 9 M. mit Pr. — Nachm. 5 Rosenkranz-Bruderschafts-A. — Täglich 6, 7½ u. 7½ M.

St. Magdalenen-Kirche. Morgens ½8 M. mit Predigt. — Abends 7 Andacht und Segen. — Täglich ½8 Messen.

Kapuziner-Klosterkirche. Morgens 6 u. 7 M., letztere mit Pr. — Morgens ½9 M. mit Pr. — Nachm. 4 Unterricht über den 3. Orden. 5 Herz-Jesu-Andacht.

Klarissen-Klosterkirche. Morgens ½7 u. 7 M. — Abends 7 Herz-Jesu-Andacht.

Feier des Ewigen Gebetes im Bistum Münster.

12. Juni Werne, St. Peter, Vergerfurth; nachts St. Wilhelm-Anton-Hospital zu Goch. — 13. Obrighoven; nachts Münze zu Cleve und St. Marienstift zu Neuenkirchen (Oldbg.). — 14. Bracht; nachts Krankenhaus zu Oedt u. Bongartstift zu Lobberich. — 15. Brüggen; nachts Schwestern U. L. Frau zu Vechta. — 16. Herten St. Anton; nachts Klarissen zu Kevelar. — 17. Albachten; nachts Missionsklarissen zu Münster u. Waisenhaus zu St. Tönis. — 18. Darup; nachts Stift Lübeck.

Die liturgische Woche.

Sonntag, den 12. Juni 1927. Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Duplex 1. classis. Weiß. Der Pfarrer opfert die hl. Messe für seine Gemeinde. Introitus: Benedicta sit. Gloria. 2. Gebet und letztes Evangelium vom 1. Sonntag nach Pfingsten. Credo. Präfation von Dreifaltigkeit.

Montag, den 13. Juni. Fest des hl. Bonifatius (auf den eigentlichen Tag, den 5. Juni, fiel in diesem Jahre Pfingsten; deshalb auf heute verlegt). Bonifatius wurde Erzbischof von Mainz; 755 als Märtyrer. Duplex 2. classis. Rot. Außer Exequien sind keine Totenmessen erlaubt. Introitus: Exsultativ. Gloria. 2. Gebet vom hl. Antonius von Padua, Priester aus dem Franziskanerorden, 1231. Epistel: Eccli. 44,1—15. Evangelium: Matth. 5, 1—12.

Dienstag, den 14. Juni. Hl. Basilius der Große, Erzbischof von Cäsarea in Kappadozien (Kleinasien), Kirchenlehrer, 379. Duplex. Weiß. Introitus: In medio. Gloria. Epistel: 2 Tim. 4, 1—8. Evangelium: Luk. 14, 26—25. Credo.

Mittwoch, den 15. Juni. Hhl. Vitus, Modestus und Crescentia, Märtyrer, 303. Simplex. Rot. Gesungene Votivmessen (Hochämter) sind heute gestattet. Introitus: Multae tribulationes. G

von ihnen den Beginn der Reifefärbung zeigen. Die nächstbeste unter den Reineclauden ist Althanns-Reineclaude. Sie ist aus einem Stein der erstgenannten Sorte gezogen und ist dieser an Größe noch überlegen. Sie unterscheidet sich von ersterer durch die braune bis braunrote Schale, die ich ebenfalls gut abziehen läßt. Der Stiel ist lang. Die Schale der Frucht ist gelb gepunktet, das Fleisch goldgelb, und auch hier löst sich das Fruchtfleisch gut vom Stein. Die Reife beginnt, wie bei jener. Anfang September. Gegenüber diesen Sorten treten eigentlich alle übrigen stark zurück. Js.

Wie man Gurken pflanzt.

(Nachdruck verboten.)

Es soll nach Möglichkeit immer nur eine Reihe Gurkenpflanzen auf ein Beet kommen und zwar längs desselben in die Mitte. Hier wird ein Graben ausgehoben, etwa 20 cm breit und auch tief. Dieser Graben wird zur Hälfte mit altem Dünger gefüllt. Der Dünger muß sehr fest angetreten werden, damit die Pflänzchen später nicht hohl stehen, dadurch an Trockenheit leiden, nicht gut Wurzel fassen können und aus allen diesem zögerndes Wachstum haben. Dann wird der Erdaushub in den Graben gefüllt und die überschüssige Erde in Form eines Dammes über den Graben angehäuft. Dieser Damm soll in der Mitte ausgemuldet sein und in die Mulde setzt man mit etwa 30 cm Entfernung die Gurkenpflänzchen. Man setze sie immer tiefer, als sie in den Töpfen gestanden haben, nämlich fast bis an die Keimblättern in die Erde. Sieht man sich die Pflänzlinge genauer an, wird man finden, daß sich unter den Keimblätter kleine Perlen, besser gesagt, kropfartige Gebilde befinden. Das sind vorgebildete Wurzelanlagen. Kommen diese in das Erdreich, wachsen sie zu Wurzeln aus, vermehren also das Wurzelwerk und bereichern die Bewurzelung, verbessern die Ernährung. Das Gießwasser, welches den Gurken gereicht wird, soll immer vorgewärmt sein.



Selbst dann soll es nicht unmittelbar an den Stamm der Pflanzen gegossen werden. Man gibt es zwischen je zwei Pflanzen in die Mulde, wo es sich von selbst verteilt. Kaltes Wasser unmittelbar an die Stämme gegeben, führt sehr häufig zu Wurzelkrebs, zu krebsartigen Wucherungen am Stamm, der dann Gummitropfen absondert, und zu bitteren, krüppeligen Früchten. Bei dem hohen Nährstoffbedürfnis der Gurkenpflanzen sollte mit dem Begießen alle 8 Tage eine flüssige Düngung verbunden werden, wozu man entweder verdünnte Mistjauche oder eine Lösung von Harnstoffsalzdünger verwendet. In letzterem Falle gibt man allwöchentlich einmal 2—3 g Harnstoff auf eine 10-Liter-Gießkanne. ls.

Blumenschmuck für Fenster und Balkon.

Ratschläge für die Anlage von Blumenkästen.

(Nachdruck verboten.)

Schmücke deinen Balkon und deine Fenster mit Blumen, pflege sie sachgemäß und höchste Freude wird dir dann durch reichlichen Blumenschmuck zuteil werden. — Wer keinen Balkon sein eigen nennt, der bringe sich ein Blumenbrett an. Dieses muß recht gut befestigt werden und von allen Seiten eine 15 bis 20 cm hohe Umwandung haben. Der Boden des Brettes erhält 4 — 5, 1 bis 1½ cm große Löcher in gleichmäßigen Abständen, die mit einer dünnen Scherbenschicht bedeckt werden; hierauf kommt Torfmull und die noch vorhandenen Töpfe werden bis zu ¾ ihrer Höhe eingefüttert, damit sie Halt haben und nicht so schnell austrocknen.

Für sonnige Lage empfehlen sich alle Pelargonienarten, Vernonbegonien, Salvien, Verbenen, Petunien, Ageratum, Hortensien, Topfrosen als Blütenpflanzen; Myrten, Ankuba, Evonymus in kleinen Töpfen als grüne Pflanzen. Für halbschattige Lagen kommen Fuchsien, Knollenbegonien, evtl. noch spätblühende Tinerarien sowie alsbald nach der Blüte Azaleen und Kamellien in Frage. Als Rankpflanzen nehme man grüne oder weißgelb-grüne Tradeskantien. Genannte Pflanzen sollen erst Ende Mai, wenn Nachtfröste nicht mehr zu erwarten sind, herausgebracht werden.

Die Sommerbehandlung besteht des Abends in reichlichem Gießen mit abgestandenem erwärmtem Wasser, nach voller Durchwurzelung des Topfes an heißen Tagen, falls erforderlich, auch noch des Morgens. Ein Besprißen des Laubwerkes hat zu gleichen Zeiten zu geschehen. An kühleren, trüben Tagen muß natürlich weniger und vorsichtiger gegossen und das Gießwasser durch warmes Wasser temperiert werden. Mit dem Spritzen setze man zu solcher Zeit aus. Die Erde des Topfes soll jede Woche einmal mit dem spitzen Holzstäbchen ungefähr ½cm vorsichtig aufgelockert werden, damit sie ausdünsten kann und damit auch das Gießwasser leichter eindringt. — Als Düngung benutze man Harnstoff-Kali-Phosphor; 5 gr dieser Mischung löse man in zehn Liter lauwarmem Wasser auf und rühre es ordentlich um. Es wird in den ersten 4 Wochen (Juni) wöchentlich einmal, in den späteren Wochen bis Ende August wöchentlich zweimal des Abends gegossen. Es ist von Vorteil, an den Düngungstagen die Töpfe des Morgens leicht anzugießen, damit der Ballen des Nachmittags nicht zu stark ausgetrocknet ist. Ende September, bzw. sobald die Nachtfröste zu befürchten sind, bringe man die Pflanzen in einen kühlen, hellen Raum, wo sie mäßig begossen, bis zum Frühjahr stehen bleiben. — Für die Balkonschmückung läßt man sich, der Größe und Breite der Balkonumfassung entsprechend, Holzkästen anfertigen. Sie sollen möglichst nicht länger sein als ein Meter, damit man sie leicht fortschaffen kann. Die Innenhöhe muß mindestens 20 cm betragen. In den Boden kommen etwa 10 Bohrlöcher von 1—1½ cm im Durchmesser. Unter den Boden des Kastens lege man drei 2 cm hohe Leisten, damit der Kasten hohl steht. —

Die Erdfüllung und Zusammensetzung der Erdarten ist für ein gutes Gedeihen von größter Wichtigkeit. Auf die Abzugslöcher und den gesamten Boden bringe man zunächst eine dünne Topfscherbenlage, denn eine 6 cm hohe Mischung von gutdurchtränkter Kompost- oder Misterde. Auf diese Schicht kommt eine 10 cm hohe Erdschicht, bestehend aus einem Teil Torfmull, zwei Teilen Mist- oder Komposterde, einem Teil Sand. — Von den Pflanzen, die sämtlich gut durchwurzelt sein sollen und einen festen Ballen haben müssen, werden zunächst die Töpfe abgestreift. Der untere Topfscherben wird herausgenommen, an dem unterem und oberen Ballen ½ cm wird die Erde entfernt bzw. ordentlich aufgelockert. Die Seitenteile des Ballens werden leicht mit einem Holzstäbchen aufgelockert. Man macht nun mit der rechten Hand ein dem Topfballen entsprechendes Pflanzloch und bringt den Ballen so tief hinein, daß der obere Bodenteil ungefähr 1 cm mit der Erde bedeckt wird und ein Gußrand von 2½ bis 3 cm vom oberen Kastenrand bestehen bleibt. Ballen und Erde werden fest angedrückt. Der Kasten wird nun gründlich zunächst mit der Brause angegossen, damit das Wasser durchziehen kann. In acht Tagen wird sich die Erde etwas gesetzt haben, man bringt alsdann, um eine gleichmäßige Feuchtigkeit zu erhalten, eine 2 cm hohe Torfmullschicht oben auf. In den ersten Wochen gieße man vorsichtig und steigere erst bei zunehmender Durchwurzelung. Gießen und Spritzen wie vorher beschrieben, desgleichen ein Auflockern der Erdoberfläche.

Einen billigen Balkonschmuck bilden Petunien, am besten in einfarbiger Art, stehende Pelargonien „Meteor" oder „Resormator", hängende Pelargonien Peltatum in rosa und rot, Vernonbegonien oder Salvien, hängend weiße Efeupelargonien, Heliotrop, Ageratum, hängend rosa Efeupelargonien.

Schleimige oder fadenziehende Milch.

(Nachdruck verboten.)

Während die normale, frische Milch dürftig flüssig ist, haben wir es bei der schleimigen oder fadenziehenden Milch mit einem anormalen Zustande der Milch zu tun, der durch Bakterien herbeigeführt wird. Fadenziehende Milch hat dieselbe Färbung wie die gesunde Milch, nur nahmt sie bedeutend weniger als letztere, so daß bei der Buttergewinnung recht erhebliche Verluste zu verzeichnen sind. Bei euterkranken Kühen ist eine schlechtere Milch die Regel; schon die ersten aus dem Euter gelangenden Milchströmen zeigen die anormale Beschaffenheit der Milch an. Die kranken Kühe sind selbstverständlich von den gesunden zu trennen. Die Verarbeitung der schleimigen Milch ist zu unterlassen. Die kranken Tiere lasse man durch einen Tierarzt behandeln. Schleimige Milch darf man nicht längere Zeit stehen lassen, weil sie sonst in Fäulnis übergeht. Erhitzt man sie auf 65° C., so werden die Krankheitserreger abgetötet. Es liegt nahe, daß die Bakterien beim Nahmelken durch Melkeimer, durch die Hände des Melkers, durch Milchgefäße und dergleichen leicht verschleppt und verbreitet werden. Daher ist äußerste Sauberkeit und Reinlichkeit durchaus notwendig. Gewöhnliches Reinigen der Melkeimer und Milchkannen genügt nicht; man gebrauche dazu eine heiße Sodalösung und spüle nachher reichlich mit Wasser nach. Der Melker reinige seine Hände jedes Mal gründlich, wenn er eine andere Kuh melkt. Sodann soll er die ersten Striche des Gemelkes statt in die Streu in ein besonderes Gefäß melken, wodurch gegebenenfalls ein weiteres Umsichgreifen der Krankheit verhütet wird. Diese erhöhte Sorgfalt ist solange fortzusetzen, bis der Milchfehler völlig verschwunden ist. Auch Verdauungsstörungen bei Kühen können die Ursachen der schleimigen Milch sein; denn bei einer Gabe von 6—7 g Salzsäure pro Tag und Kuh, die man dem Leinsamenschleim zusetzt, erzielt man verschiedentlich ein Aufhören des Uebels. Hps.





Erstklassige Fahrräder
mit Garantie, Freilauf u. Bereifung in allen Preislagen von
M 39.50 an
Die Aushändigung unserer besten Tourenräder erfolgt bei nur
Anzahlung M 10.- Wochenrate M 2.50

Illustr. Katalog kostenlos
AUTOFAHRAG G.M.B.H.
Berlin-SW 68
Alexandrinen-Strasse 282
Wir liefern unsere Fahrräder frachtgut- und verpackungsfrei jeder deutschen Bahnstation.

Familien-Drucksachen
Geburts-, Verlobungs-, Vermählungs- und Todesanzeigen liefert schnell und preiswert
Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster.

Lohmann's
Schaukel-Waschmaschine
mit Kraftantrieb

GEBR. LOHMANN
EVERSWINKEL (WESTF.)
MASCHINENFABRIK

Echt Pergament-(Butterpapier)
in Roll. u. Bog. bill.
E. Schütte
Alter Steinweg
Dompfalz
Marienplatz
Bei Groß-Bezug gewähre hohen Rabatt.

Inserate sind nur an die Geschäftsstelle zu richten

Noch immer töten heidnische Eltern aus Habsucht, Armut und auch Aberglaubigkeit jährlich viele

Tausend arme Heidenkinder.

Die katholischen Missionare und Schwestern benötigen daher dringend Geld, um diese Kinder zu retten. Wer ihnen helfen und die Patenschaft über ein Heidenkind nehmen will, der sende uns umgehend 21.— Mk. und schreibe gleichzeitig den Namen dabei, den das Kind erhalten soll. Auf diese Weise wird manch armes Heidenkind losgekauft vom leiblichen und auch geistigen Tode.

Franziskus Xaverius Missionsverein in Aachen.
Postscheck-Konto Köln Nr. 47860.

Es wird gebeten kein Geld in gewöhnliche Briefe zu legen, da diese leicht verloren gehen können.

Solange der Vorrat reicht
verkaufen wir
einen Posten Grasmäher
mit und ohne Handablage (System Dering, Fabrikat Egyth Lesser), zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Maschinenhalle Telgte
B. Engberding. G. Grothaus.

Trauerdrucksachen
liefert sehr schnell und preiswert die
Aschendorffsche Buchdruckerei in Münster i. Westf.

8. Jahrgang. Münster, den 10. Juni 1927 Nr. 22.



„Der Münsterländer", Gemeinnütziges Wochenblatt für Feld, Garten und Haus, erscheint wöchentlich 1 mal und kostet vierteljährlich 75 Pfg., ausschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen die Postanstalten, Briefträger und unsere Agenturen entgegen.

Preise für Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte (50 mm breit, 1 mm hoch) für Kaufmannsanzeigen außerhalb des Reg.-Bez. Münster 15 Pfg., aus dem Reg.-Bez. Münster 12 Pfg., aus der Stadt Münster 8 Pfg. für die Reklamespalte (90 mm breit, 1 mm hoch) 40 Pfg.

Aus dem Inhalt: Landwirtschaftliche Umschau. — Die wirtschaftliche Lage der deutschen Landwirtschaft. — Hege und Jagd im Juni. — Der Sellerierost. — Das Düngen der Obstbäume nach der Blüte. — Ein transportables Kaninchenhäuschen. — Die beste Reineclaudensorte. — Wie man Gurken pflanzt. — Blumenschmuck für Fenster und Balkon. — Schleimige und fadenziehende Milch.

Landwirtschaftliche Umschau.

Von J. Reckert.

Die anormale Witterung, die seit dem Jahre 1923 den nordwestlichen Kontinent beherrscht und die nur vorübergehend zeitweilig von normalen Witterungsverhältnissen unterbrochen wurde, fand in diesem Frühjahr ihren besonderen Niederschlag in einem bisher wohl selten zu beobachtenden Witterungswechsel. Während der Monat März, speziell gegen Mitte bis Ende desselben, hohe Tages- und Nachttemperaturen brachte, die eine vorzeitige Vegetation in der Natur bewirkten, im Monat April dagegen nur anhaltender Regen zu verzeichnen war und in der ersten Maiwoche eine für diese Jahreszeit fast unerträgliche Hitze herrschte, trat in der zweiten Woche des Wonnemonates ein derartiger Kälterückfall ein, der zu berechtigten Besorgnissen Anlaß gab. Und tatsächlich haben diese rapiden Kälterückfälle, die während der Nacht das Thermometer bis unter den Gefrierpunkt fallen ließen, mancherlei Schäden bei den Feld- und Gartenfrüchten verursacht. In ungünstigen Lagen waren gegen Frost leicht empfindliche Früchte zum Teil erfroren, so daß erhebliche Wachstumsstörungen eintraten, wodurch recht bedeutende Verluste verursacht wurden. Unter den Gartenfrüchten waren es namentlich die Frühkartoffeln, die durch den Frost derart beschädigt wurden, daß die jungen und noch zarten Triebe und Blätter derselben zum nicht unerheblichen Teil abstarben. Bei den Waldbeständen waren es vornehmlich die Eichen und Eichen, deren noch jungen und zarten Triebe und Blätter dem Frost zum Opfer fielen.

Wenn auch die hohen Tages- und Nachttemperaturen, die in der ersten Maiwoche vorherrschten, eine derartige üppige Vegetation bewirkten, daß die ganze Natur innerhalb nur weniger Tage ihr Frühlingskleid empfing, so hat jedoch der übrige Text des Wonnemonates fast nur ausschließlich kaltes und trockenes Wetter gebracht, so daß die Vegetation sozusagen volkständig zum Stillstand kam. Unter diesen Kälterückfällen, die von speziellen Auswirkungen für das Sommergetreide waren, hatten nicht nur die zeitig im Monat März bestellten Sommerfrüchte zu leiden, sondern besonders die erst zu Ende April, Anfang Mai bestellte Frühjahrssaat.

Da bekanntlich die Bestellung der Sommergetreidefelder infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse rund fünf Wochen von Ende März bis Ende April, unterbrochen werden mußte, erfuhr die restlose Frühjahrsbestellung eine erhebliche Verzögerung. Nicht gar selten harrten damals noch umfangreiche Flächen der Bestellung mit Sommergetreide.

Der Umstand, daß von Ende April bis Ende Mai, Anfang Juni, nur verschwindend geringe Niederschläge zu verzeichnen waren — ergiebige Regenfälle gingen nur strichweise nieder —, hat es bedauerlicherweise mit sich gebracht, daß bei solchen spät mit Sommerfrüchten bestellten Böden, die jeglichem Witterungswechsel leicht ausgesetzt sind und die in nicht einwandfreiem Kulturzustande sind, ein zu starkes Austrocknen der obersten Bodenschichten, die doch nur als Keimbett der jungen Saat angesprochen werden müssen, unvermeidlich war. Speziell trat diese Bodenaustrocknung bei solchen Ackerflächen in Erscheinung, die infolge der ungünstigen vorjährigen Herbstwitterung keine Wintersaatfurche erhalten hatten und wo dieses Saatpflügen noch in diesem Frühjahr nachgeholt werden mußte.

Die im vorstehenden Absatz geschilderten ungünstigen Witterungs- und Bodenverhältnisse haben nun zur Folge gehabt, daß es der jungen Saat vielfach an genügender Feuchtigkeit zum Keimen und zur Entwickelung fehlte, so daß nicht gar selten selbst noch wochenlang nach der eigentlichen Bestellung Saatgetreide in ungekeimtem Zustande im Boden lag. Daß hierdurch Fehlstellen im Bestande der Fruchtfelder unvermeidlich waren, braucht wohl nicht näher erwähnt zu werden. Und solche Fehlstellen waren zudem bei solchen Sommerfruchtfeldern von noch erheblicheren Ausmaßen, wo nicht einwandfreies Saatgut, wie es in diesen Frühjahr vielfach leider der Fall gewesen ist — ich habe in der letzten „Landwirtschaftlichen Umschau" hierauf besonders aufmerksam gemacht und hingewiesen —, ausgesät wurde. Sind mir doch Fälle bekannt geworden, wo unter Zugrundelegung der obigen Verhältnisse bereits eine zweimalige Bestellung von Sommerfruchtfeldern hat erfolgen müssen, was doch sonst im praktischen Landwirtschaftsbetriebe kaum vorkommen dürfte. Übrigens hat solches Saatgetreide, das infolge zu starken Feuchtigkeitsmangels bei der vorherrschenden Dürre und Kälte im Monat Mai nicht keimen und auflaufen konnte, erst nach den ergiebigen Regenfällen der letzten und ersten Tage des Mai und Juni keimen und zur Entwickelung gelangen können.

In diesem Zusammenhange möge nicht unerwähnt bleiben, daß leider im praktischen Landwirtschaftsbetriebe der konsequenten Bodenbearbeitung speziell zur Fruchtbestellung noch nicht bei weitem die Beachtung geschenkt wird, die ihr zur Erzielung einer guten Ernte eigentlich zukommen müßte. Hier wird immer noch zu wenig Wert auf eine, ich möchte sagen, gartenmäßige Herstellung eines Saatbeetes gelegt. Und doch ist die Zubereitung eines einwandfreien Saatackers zur Aufnahme der jungen Saat eine Hauptbedingung, ja man muß sagen, eine erste Bedingung, sofern mit einer vorteilhaften Entwicklung der Frucht und mit einer guten Ernte gerechnet werden soll.

Die in diesem Jahre zum nicht unerheblichen Teile verspätete Bestellung der Sommerfruchtfelder hat sich naturnotwendig auch auf die Kartoffel- und Rübenfelder übertragen. Auch hier erfuhr die Bestellung eine Verspätung von etwa 2—3 Wochen im Vergleich zu Normaljahren. Und die anhaltende kalte Witterung hat die Entwickelung der Hackfrüchte derart beeinflußt, daß erst die warmen und vegetationsfördernden Tage der ersten Juniwoche diese Früchte zum Auflaufen und zur eigentlichen Entwicklung brachten.

Wenn auch die warmen und sonnigen Tage mit ergiebigen Niederschlägen, die mit dem letzten Tage des Wonnemonats Mai einsetzten, eine freudige Entwicklung der Saaten bewirkten, so kann jedoch unter Berücksichtigung der Gesamtverhältnisse, wie sich diese bei der vorwiegend anormalen diesjährigen Frühjahrswitterung herausgebildet haben, nur gesagt werden, daß die Vegetation in diesem Jahre zu Anfang Juni gegen Normaljahre um rund 3—4 Wochen zurückgeblieben ist. Einwandfreie und ertragversprechende Getreide- und Fruchtfelder sind nur da vorhanden, wo der Kultur- und Düngerzustand des Bodens nichts zu wünschen übrig gelassen hat.

Auch bezüglich der Entwickelung der Grünlandsflächen ist die vorherrschende kalte und trockene Witterung des heurigen Frühlings nicht ohne Einfluß geblieben. Wenn auch der Ertrag der Kleefelder im allgemeinen noch befriedigen dürfte, da dank der ziemlich ergiebigen Niederschläge der ersten Juniwoche bis zum Beginn der Kleernte, die vor Mitte Juni nicht einsetzen wird, noch mit einer Steigerung des Ertrages gerechnet werden kann, so lassen doch die Erträge der Wiesen und Weiden sehr zu wünschen übrig; und nur dort, wo diese Grünlandflächen in günstiger Lage eine zeitige und reichliche Volldüngung erhielten, kann mit einer zufagenden Ernte gerechnet werden. Bei den übrigen Wiesen und Weiden hat die kalte und trockene Frühjahrswitterung die Entwicklung speziell der Untergräser stark beeinflußt, so daß hier mit nur einer geringen bis Mittelernte gerechnet werden kann.

Nicht unbeachtliche Preisdifferenzen treten seit einer Reihe von Wochen im Getreide- und Futtermittelhandel einerseits und bei der Schweinezucht und -mast andererseits in Erscheinung. Während bei Getreide und Futtermitteln dank der übereifrigen Heraufsetzung der Preise auch die inländischen deutschen Getreidemärkte naturgemäß mit einer Preiserhöhung folgen mußten, haben sich die Schweinezucht- und -mastpreise fast volle 3 Monate hindurch auf einem solchen niedrigen Stand gehalten, der sich unter Berücksichtigung der hohen Futtermittelpreise und Verluste aus der Schweinehaltung erzielen läßt. Ob hier nun die seit etwa 2 Wochen zu beobachtende langsame Wiederaufwärtsbewegung der Mastschweinepreise von Bestand sein wird, muß erst noch abgewartet werden.

Die wirtschaftliche Lage der deutschen Landwirtschaft.

Vom 26. Mai bis 1. Juni 1927 fand in Rom der Internationale Agrarkongreß statt. Zum erstenmal haben die Vertreter Deutschlands an diesem Kongreß teilgenommen. Für die deutsche Landwirtschaft hielt der Generaldirektor der Badischen Bauernvereinsorganisation Dr. Aengenheister als Vertreter der Vereinigung der deutschen Bauernvereine das Referat.

Die deutsche Landwirtschaft hat der breitesten Öffentlichkeit im In- und Auslande über ihre Lage anläßlich der Beratungen der Internationalen Sachverständigen-Kommission (Dawes-Plan) ausführlich Rechenschaft abgelegt und zwar nicht bloß in den mündlichen Verhandlungen, sondern auch in einer Veröffentlichung des Deutschen Landwirtschaftsrates, betitelt: „Materialien zur Beurteilung der Lage der deutschen Landwirtschaft zu Beginn des Jahres 1924", welche Schrift bei den Beratungen der Vertreter der Landwirtschaft mit der 1. Internationalen Sachverständigen-Kommission am 11. Febr. 1924 vorgelegt wurde.

Aus dem damals gegebenen Gesamtüberblick über die Lage sei hier in Kürze festgestellt, daß eine schwere Krisis in der Landwirtschaft vorliegt, die im wesentlichen ihre Ursachen hat in der Umgestaltung der Währung aus der Inflation zur Festmark; in der Senkung der Preise der wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse unter die Friedenspreise, hauptsächlich verursacht durch die hohen Anforderungen, welche zu einem großen und plötzlichen Absatz der Erzeugnisse zwangen; in der stark sinkenden Tendenz der Reinerträge, bedingt durch das Mißverhältnis zwischen den Preisen der landwirtschaftlichen Betriebsmittel und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse; in den Kreditschwierigkeiten und endlich in der steuerlichen Ueberlastung.

Bei einzelnen dieser die Lage bedingenden Faktoren sind inzwischen Veränderungen zu konstatieren, die teils die damalige Krise noch verschärften, teils sie abschwächten, im ganzen aber das Gesamtbild nicht wesentlich umzugestalten vermochten.

Die Getreidepreise waren in der Zwischenzeit wesentlichen Schwankungen unterworfen; sie erreichten ihren Tiefstand nach der Ernte 1925 und blieben auch 1926 zunächst gedrückt, beispielsweise notierte die Berliner Produktenbörse für Weizen im Januar als niedrigsten Preis 243 Mark für 1000 Kilo und bei Roggen im Februar 143,50 Mark, wodurch der deutsche Getreidebau, der die Grundlage für die deutsche Landwirtschaft bildet, in eine katastrophale Lage gebracht wurde. Es gelang alsdann durch die mit Hilfe der Reichsregierung einsetzende Stützungsaktion, den Getreide-, insbesondere den Roggenpreis, aufzufangen und ihn allmählich wieder in eine aufwärtsgehende, der Weltmarkttendenz angeglichene Bahn zu leiten.

Bei den Viehpreisen sind die Schwankungen nicht so stark wie bei Getreide. Aber auch beim Rindvieh haben die Preise der letzten Jahre noch nicht die Höhe der Vorkriegszeit erreicht. Beispielsweise galten Ochsen (in einer bestimmten gleichen Klasse je 50 Kilo in Mark) im Durchschnitt:

des Jahres	1913	= 42,75	Mk.	1913	= 100
„ „	1924	= 31,16	„		73
„ „	1925	= 37,86	„		89
„ „	1926	= 39,77	„		93

Die Schweine galten gegenüber

46,85 Mk.	im Jahre	1913	1913	= 100
54,63 „	„ „	1924		117
62,02 „	„ „	1925		132
63,10 „	„ „	1926		135

Im laufenden Jahre zeigt allerdings die Preisgestaltung eine wesentlich sinkende Tendenz. Im März 1927 waren die Schweinepreise fast auf den Vorkriegsstand gesunken. Allgemein leidet die Viehwirtschaft unter dem Rückgang des Fleischverbrauches, der durch die Verarmung des deutschen Volkes verursacht ist, und der in den Jahren 1922/23 auf 50 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit gesunken war, sich von da ab langsam wieder hebt, ohne aber bis heute den Vorkriegsstand von 52 Kilo pro Kopf der Bevölkerung zu erreichen; sodann unter einem Mißverhältnis zwischen Vieh- und Fleischpreisen, ferner unter der Einfuhr von Gefrierfleisch usw. Immerhin war dieser Zweig der Landwirtschaft noch am rentabelsten, wenn auch nicht soweit, daß er die Verluste anderer Betriebszweige wettmachen und so das Gesamtbild der Landwirtschaft günstig gestalten konnte.

Eine Erleichterung gegenüber dem eingangs geschilderten Zeitpunkt wurde spürbar durch die Veränderungen auf dem Geldmarkt. Während für die Jahre 1923/24 „der Mangel an Betriebskredit das größte Hindernis für die Steigerung der Reinerträge für die Landwirtschaft bildete", wurde in den letzten Jahren eine Erleichterung durch die allgemeine Besserung auf dem Geldmarkte bemerkbar. Der Reichsbankzins entwickelte sich in den letzten Jahren wie folgt:

1. Januar 1925	=	10%
ab 26. Februar 1925	=	9%
„ 12. Januar 1926	=	8%
„ 27. März 1926	=	7%
„ 7. Juni 1926	=	6½%
„ 6. Juli 1926	=	6%
„ 11. Januar 1927	=	5%

Die 10%igen Pfandbriefe konnten in 7- und teilweise in 6%ige umgewandelt werden. Man versuchte durch besondere Aktionen für die Landwirtschaft eine Besserung im Kreditwesen zu erreichen, die allerdings bisher nicht zur Beseitigung der Kreditnot führen konnten, zumal auf der anderen Seite die Rentenbankabwicklungskredite auf Grund der Bestimmungen der Dawesgesetze der Landwirtschaft auch im letzten Jahre 293 Millionen entzogen und auch im laufenden Jahre 1927 wieder 293 Millionen entziehen werden. Die eigene Kapitalbildung in der Landwirtschaft konnte infolge der allgemeinen Verarmung und der schlechten Rentabilität keine nennenswerten Fortschritte machen. Während vor dem Kriege der Kreditbedarf zum größten Teil aus dem Depositenbestand der genossenschaftlichen Organisationen befriedigt werden konnte, ist heute diese Quelle zum großen Teil versiegt.

Die eben gekennzeichneten Milderungen reichen nicht aus, um das anfangs erwähnte trübe Bild über die Lage der Landwirtschaft wesentlich zu ändern, da diese in einer Depression sich befindet, mithin in einem Zustande, der vielleicht noch unheilvoller ist als eine durch momentane Erschütterungen herbeigeführte Krise.

Für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage ist wichtiger als die Betrachtung der vorhin angeführten absoluten Zahlen die relative Wertung, beispielsweise die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und das Verhältnis zwischen den Preisen der Betriebsmittel und der Erzeugnisse. Die diesbezüglichen Indices ergeben für die letzten Jahre folgendes Bild:

	1913	1924	1925	1926
Index der Agrarstoffe	100	119,6	133	129,3
Index der Industriestoffe	100	147,5	147,1	137,4

Die Relation zwischen Agrar- und Industriestoffen beträgt also:

1924	1925	1926
81,4%	90,4%	94,3%

Den wichtigsten Maßstab für die Beurteilung der Lage bildet die in der Rentabilität des landwirtschaftlichen Betriebes sich ausdrückende Gesamtrelation. Aus der Verarbeitung von über 4000 Abschlüssen landwirtschaftlicher Betriebe, die der Deutsche Landwirtschaftsrat vorgenommen hat, ergibt sich im Vergleich mit den Vorkriegsjahren 1912/14 (diese = 100) folgendes Bild:

1912/14	— 100
1914/15	— 98
1915/16	— 70
1916/17	— 78
1917/18	— 71
1918/19	— 59
1919/20	— 31
1920/21	— —
1921/22	— 25
1922/23	— 26
1923/24	— 34

Demnach sind die Reinerträge bis auf ¼ der Vorkriegsreinerträge zurückgegangen und betragen auch heute nur noch ½.

Aus dem Einzelmaterial ergibt sich, daß der Rückgang der Reinerträge um so größer ist, je schlechter der Boden. Während auch in den schlechtesten Jahren auf gutem Boden noch etwa 50% des Vorkriegsreinertrages erzielt wurde, haben die Betriebe mit geringem Boden mit teilweise ganz erheblichen Verlusten abgeschlossen.

Im Wirtschaftsjahr 1924/25, das in obiger Tabelle noch nicht enthalten ist, haben nach anderweitigen Berechnungen von 2778 aus ganz Deutschland untersuchten Betrieben 1405 = 51% mit Verlust abgeschlossen. Die Folge einer derartigen Verlustwirtschaft in der deutschen Landwirtschaft zeigte sich zu Beginn des Jahres 1926 deutlich in dem Sinken der Bodenpreise (um 19—34% der Vorkriegspreise), in zahlreichen Zusammenbrüchen, Zwangsverwaltungen, Zwangsverkäufen und in einer etwa 9 Milliarden betragenden Schuldbelastung der deutschen Landwirtschaft.

Ueber die beiden letzten Wirtschaftsjahre 1924/25 und 1925/26 liegen auf Grund der Buchführungsergebnisse eine Reihe von Einzelresultaten und Auswertungen in einer Denkschrift von Dr. Fensch vor. Ich verweise hier auf die betreffenden Ausführungen und erwähne nur den Schlußsatz: „Die Betriebsergebnisse der beiden Wirtschaftsjahre 1924/25 und 1925/26 sind als durchaus unbefriedigend zu bezeichnen".

Bei der Betrachtung unserer wirtschaftlichen Lage müssen wir auch einen Blick in die weltwirtschaftlichen Verhältnisse und Zusammenhänge werfen. Das Sekretariat der Internationalen Konferenz der landwirtschaftlichen Vereinigungen in Brugg hat auf Grund von Erhebungen die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft in den europäischen und einigen außereuropäischen Ländern festzustellen gesucht, und zwar zunächst durch Ermittlung der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, wobei sich ergibt, daß der Index der Preise der verkauften landwirtschaftlichen Produkte im Mittel aller europäischen Staaten 122,9 und im Mittel aller Staaten der Welt 128,1 beträgt gegenüber 1913/14. Demgegenüber ist der Index der Betriebsausgaben 134,1 bzw. 142,7%. Mithin ist die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Produktion erheblich gesunken. Der Index der Verbrauchsausgaben beträgt 179,8 bzw. 177,9% und ist mithin noch wesentlich höher gestiegen. Die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Produkte war dagegen in bezug auf die Betriebsausgaben 91,6 bzw. 90,0 und in bezug auf Verbrauchsausgaben 68,4 bzw. 72,0. Hieraus und aus anderen Berechnungen und Informationen folgert das Büro, daß in der ganzen Welt „die Situation der Landwirtschaft ungünstiger geworden ist, als vor dem Kriege, und in verschiedenen Ländern eine starke Krisis vorhanden ist".

Ich kann im Rahmen dieses kurzen Vortrages auf diese Weltagrarkrisis nicht näher eingehen und auch nicht auf die Frage, ob und inwieweit die deutsche Agrarkrisis eine Teilerscheinung der allgemeinen Weltkrisis ist. Ich verweise bei dieser Gelegenheit Interessenten auf ein Buch von Professor Beckmann-Bonn über: „Die weltwirtschaftlichen Beziehungen der deutschen Landwirtschaft und ihre wirtschaftliche Lage" und auf die der Weltwirtschaftskonferenz in Genf vorgelegte Denkschrift von Geheimrat Max Sering-Berlin-Dahlem über: „Internationale Preisbewegung und Lage der Landwirtschaft in den außertropischen Ländern".

Soweit die deutsche Krisis eine weltwirtschaftliche Erscheinung ist, kann sie nur auf dem Wege des gemeinsamen Vorgehens aller Länder durch gemeinsame Maßnahmen, deren Studium, Anregung und Verwirklichung Aufgabe der internationalen landwirtschaftlichen Organisationen und Kongresse ist, behoben werden. Insoweit unsere Agrarkrisis eine besondere nationale Angelegenheit daneben ist, kann sie nur durch nationale Maßnahmen beseitigt werden. Hierher gehört u. a. ein Zollschutz, der der deutschen Landwirtschaft die Existenzmöglichkeit gewährleistet. Wenn wir schutzzöllnerisch eingestellt sind, so handelt es sich hierbei für uns nicht so sehr um die Frage, ob eine größere oder geringere Rente dadurch erzielt werden kann, als vielmehr um die Frage der Aufrechterhaltung gewisser für Deutschland lebensnotwendiger Betriebszweige, denen gegenüber man nicht den Grundsatz, daß alles, was der Weltkonkurrenz nicht Stand hält, keine Existenzberechtigung mehr habe, anwenden darf. Große Gruppen der landwirtschaftlichen Bevölkerung sind an diese Betriebszweige so gebunden, daß mit ihrem Wegfall ihre ganze Existenz verloren geht. Ich erwähne als Beispiel den Weinbau im Südwesten und den Roggenbau im Nordosten Deutschlands. Demnach spielen auch bevölkerungspolitische und andere Gründe bei der schutzzöllnerischen Einstellung mit. Auf diesem Standpunkte steht heute die deutsche Landwirtschaft, wohl wissend, daß sie zurzeit das deutsche Volk nicht ganz ernähren kann und infolgedessen Nahrungsmittel aus dem Auslande eingeführt werden müssen. Sie betrachtet als ihr Ziel, durch Anwendung aller technischen und wissenschaftlichen Hilfsmittel und durch Anspannung aller verfügbaren Kräfte die inländische Nahrungsproduktion möglichst bis zur vollen Deckung des heimischen Bedarfs zu steigern. Daher auch kein Verlangen nach Hochschutz- und Prohibitivzöllen, sondern nach „vernünftigen" Schutzzöllen, die die Weiterexistenz ermöglichen und den Betrieb rentabel gestalten, weil das Ziel der Bedarfsdeckung nur bei einer rentablen Landwirtschaft erreicht werden kann.

Eine weitere nationale Maßnahme liegt auf dem Gebiete des Steuerwesens, da die steuerliche Ueberlastung die schwierige Lage mitbedingt. Ein Vergleich der auf den Hektar landwirtschaftlicher Fläche entfallenden Steuerbelastung in den Wirtschaftsjahren 1913/14 u. 1924/25 ergibt folgendes Bild:

	1913/14 Mk.	1924/25 Mk.
Nord- und Ostdeutschland. . .	10	37
Mitteldeutschland	17	77
West- und Süddeutschland . .	22	55
Gesamtdurchschnitt	13	48

Nach dieser Berechnung ist also die Hektarbelastung an Steuern in der Nachkriegszeit gegenüber der Vorkriegszeit um rund das 3½fache gestiegen. Der Anteil der Steuerlasten an den gesamten Betriebsausgaben betrug nach einer Berechnung der badischen Landwirtschaftskammer

1924	1925/26
21,68%	19,4%

somit rund ein Fünftel.

Die Gründe für eine derartige hohe Steuerbelastung liegen zum Teil in den durch die Währungsstabilisierung bedingten innerwirtschaftlichen Schwierigkeiten und in dem Mangel an brauchbaren Veranlagungsgrundlagen, auf der anderen Seite aber auch in der Belastung der deutschen Volkswirtschaft durch internationale Verpflichtungen. Demgemäß ist eine Besserung der Verhältnisse durch Maßnahmen nationaler wie auch internationaler Art möglich. Im Innern ist ein auf den Grundsätzen steuerlicher Einfachheit, Gerechtigkeit und Gleichmäßigkeit aufgebautes Steuersystem zu errichten, das die wirtschaftliche Tragfähigkeit der Landwirtschaft ausreichend berücksichtigt. Daneben erhofft die deutsche Landwirtschaft auch eine Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Lage durch eine Herabsetzung der auf Grund der internationalen Verträge von Deutschland zu tragenden Lasten.

Hege und Jagd im Juni.

Von Wilhelm Hochgreve.

Der Brachmond gehört jagdlich dem Rehbock. Alle anderen Wildarten genießen jetzt Schonung, ganz selbstverständlich auch die vom Gesetz nicht geschützten Sauen und Kaninchen, vor allem die Wildtauben, deren Täuber jetzt wieder lebhaft ruchen, weil die zweite Brut bevorsteht. Die Erlegung des lockenden Täubers im Juni ist ebenso zu vermelden wie die Jagd auf Wildtauben von Ende März bis Ende Juli überhaupt. Der Weidmann kann sich im Juni also als Jäger allein der Krone der Niederjagd widmen, der Birsch und dem Ansitz auf den Rehbock.

Das Kleid des Rehwildes ist jetzt leuchtend rot und das Gehörn des Bockes blankgefegt und braun. Mancher Haselstrauch, manches Buchenstämmchen hat bluten müssen, damit der Bock mit bastlosem Hauptschmuck durch den Stangenort ziehen und mit glattem Gehörn auf den Hat und die blumige Waldwiese ausstreten kann. Für den Birsch- und Anstandsjäger ist's hohe Zeit. Nicht der Schonzeitkalender gibt dem Rehbockjäger das Zeichen, sondern der Bock selbst, seine rote Decke und sein blankes Gehörn.

Frühzeitig, schon im April, sind die Birschsteige am Waldrande und an den Gestellen entlang von Blättern und Fallholz frei und gefegt vorhängende Zweige entfernt, sind Anstandsplätze und Kanzeln oder Leitern hergerichtet, ausgebessert oder umgestellt. Denn der erfahrene Weidmann weiß früh, wo der jagdbare Bock wechselt. Plätz- und Fegestelle hat das scharfe Auge des Jägers, der den Wald gegen Ende April und in der ersten Maihälfte zu diesem Zwecke durchstreift, bereits entdeckt, und damit ist die örtliche Richtlinie für die Ausübung der Jagd gegeben.

Der Rehbock hat seinen „Stand" in einem bestimmten Waldteile, meistens einer Dickung, die tagsüber Ruhe gewährt; und von hier aus zieht er zur Aesung auf Waldwiese, Schmiele, Trift oder auch nach dem Felde. Diesen „Stand" verrät der Bock durch die schon genannten Zeichen, die Plätz- und Fegestellen. Untrüglich jedoch sind nur letztere, denn auch das weibliche Rehwild „plätzt", d. h. es macht sich den Platz zurecht, wo es sich zur Ruhe niederzutun will, indem es das Laub mit den Vorderläufen nach hinten wirft. Aber auch als Aeußerung des Uebermutes findet dieses Plätzen statt, vornehmlich von seiten der Böcke, so daß die Plätzstellen stets beachtet werden müssen. Das Birschen kann zu jeder Tageszeit Erfolg bringen. Am besten aber im Morgengrauen wenn der Kuckuck dem Frühlicht entgegenruft. Dann zieht der Bock in seine Dickung zurück, um sich niederzulegen. Vielleicht noch erfolgreicher gestaltet sich die Birsch gegen 6—8 Uhr morgens. Um diese Zeit pflegt das Rehwild, wie jeder erfahrene Jäger weiß, wieder aufzustehen, sich zu bewegen und zu löschen und auf der Waldtrift sowie vom Laube der Büsche zu naschen. Kurze Zeit nur, aber sie kann ausreichen, um dem Gesuchten die Kugel anzutragen. Gegen Mittag ist es dann abermals Zeit, die Triften, Schneisen, Blößen, Kahlschläge und Ränder abzugehen, und auch am Nachmittage kann der Birschjäger Erfolg haben, immer vorausgesetzt: Ruhe im Revier. Abends geht es im allgemeinen besser auf den Ansitz oder Anstand, der neben dem gewünschten Jagderfolge die reizvollsten Naturbilder, besonders aus der Tierwelt, gewähren kann.

Am Waldrande sitzt man vorteilhaft in der Nähe von Kleefeldern an, welche die Hauptanziehungskraft auf Rehwild ausüben. Aber auch Esparsette- und Luzernefelder sowie die Wiese am Waldrande sind beliebte Aesungsplätze des Rehwildes

Der Jäger, dem kein Wald, sondern nur Feld in der Nähe von Wald zu Verfügung steht, kann im Roggen und später in allen Halmfrüchten. Ende Juli und im August auch besonders in den Pferdebohnen, einigen Ersatz für den Wald finden. Namentlich im Hochsommer steht das Rehwild gern, oft ausschließlich, im Getreide, weil es hier der Mückenplage weniger ausgesetzt ist, der saftigen Aesung ganz nahe bleiben kann und nicht nur zuletzt, im dichten Halmenwalde den allerbesten Schutz gegen Störungen genießt.

Man birscht, wie im Walde, auch im Feldrevier zu allen Tageszeiten, wobei man freilich oft genug gebückt vorgehen muß, zuweilen auch ohne Kriechen „auf allen Vieren" nicht auskommt. Aus diesen Gründen ist die Birsch auf den Bock im Felde meist mühseliger als im Walde. Auch der Ansitz zwischen Korn- und Futterfeld kann wegen nicht ausreichender Deckung Enttäuschungen bereiten. Der gewandte und erfahrene Weidmann wird jedoch auch im Felde seine Rehbockstrecke erzielen.

So schön aber der rote Bock auch im gelben Korn erscheinen mag, dem wahren Weidmann und Naturfreund geht doch nichts über die Birsch im Walde oder am Waldrande, und der Ansitz am Kleeschlage im freien Felde reicht mit seinen Reizen bei weitem nicht an die des Waldansitzes heran, schon deshalb nicht, weil man im ersteren Falle im allgemeinen zum Niederkauern gezwungen ist und nur beschränktes Gesichtsfeld hat. Was dagegen bietet der Ansitz im Walde auf dem Hai, am Kahlschlagrande, an Trift und Schneise! Hier ist der Ansitz an sich schon ein Genuß, und wer im ersten Walde einen stattlichen Gehörnträger durch guten Kugelschuß auf die rote Decke legen darf, kann in heller Freude von der Eiche oder Fichte den Bruch entgegennehmen. —

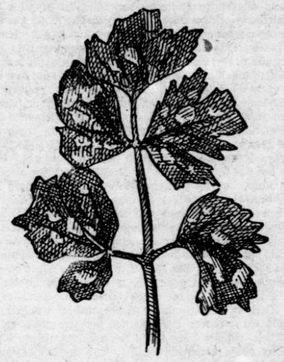
Die meisten Rehkälber werden im Juni gesetzt, wie auch Rot- und Damwild noch setzen. Mai und Juni sind die für die Laubheugewinnung günstigsten Monate. Laubheu bietet in harten Winterzeiten die beste Fütterungsmöglichkeit. — Die Jungenten fallen aus. Wer Entengewässer im Revier hat, muß deshalb auf den Schutz seiner Waldteiche und Tümpel vor zwei- und vierbeinigen Stromern und Störern bedacht sein. Auf Seen und großen Teichen sind im Hinblick auf die im Juli beginnende Entenjagd (sofern die Jungenten gut entwickelt sind!) Schießscheiben im Schilf auszumähen, damit die Enten den Eingriff in ihr Reich bis zum Beginn der Jagdzeit gewohnt werden.

Der Sellerierost.

Von Kr. Braßler, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Fast jede Pflanze, ob sie eine wildwachsende oder eine für Kulturzwecke gezüchtete ist, hat mehr oder weniger unter Rostbefall zu leiden. Die Rostkrankheiten werden durch eine Pilzgruppe, die Rostpilze oder Uredineen hervorgerufen, die, obwohl außerordentlich artenreich, doch sehr gut charakterisiert sind. Sie gehören hinsichtlich



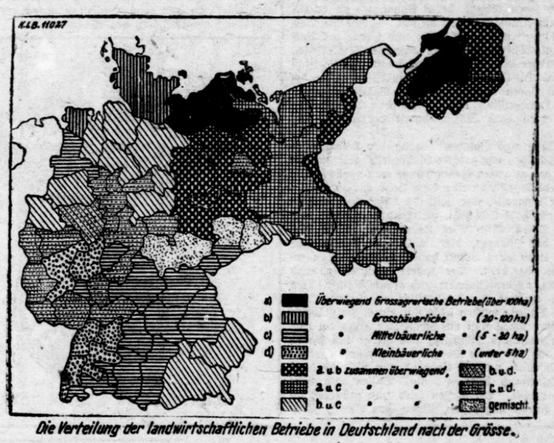
ihrer Lebensweise zu den echten Parasiten, die an ganz bestimmte höhere Pflanzen angepaßt sind. Es sei nur auf die Getreideroste, als die bekanntesten dieser Gruppe, hingewiesen. Auf künstlichem Nährboden sind sie nicht kultivierbar. Ausgezeichnet sind sie besonders durch die Verschiedenartigkeit des Sporenlagers und Sporenformen, selbst bei ein und derselben Rostart.

Der Erreger des Sellerierosts gehört zur Familie der Puccinia-Pilze, von der man bis jetzt mehr als 1200 kennt. Er erzeugt auf der Unterseite der Selleriebläter gelbe Flecken, auf welchen zunächst die rotbraunen Spermogonien und Aecidien und später sehr kleine braune Uredo- und schwarzbraune Teleutolager gebildet werden. Der Entwicklungsgang ist ungefähr folgender:

Das Mizel des Rostpilzes, fadenförmige, verzweigte Gebilde, breitet sich von der Infektionsstelle ganz wenig aus und bildet einen braunen Fleck. Die befallenen Gewebe der Wirtspflanze werden ausgesogen und beeinträchtigt, wenn sie auch — wie beim Sellerierost — nicht getötet werden. Unter Hinterlassung eines trockenen, braunen Flecks stirbt die Mycelwucherung, nachdem sie Sporen hervorgebracht hat, nach Wochen oder Monaten ab. Die Fortpflanzung erfolgt durch sehr verschiedenartig gebildete Sporen. Man unterscheidet: Spermatien, Aecidiosporen, Uredosporen und Teleutosporen. Es handelt sich in jedem Falle um mikroskopische ein- oder mehrzellige Gebilde.

Durch Rostbefall können die Selleriepflanzen außerordentlich leiden. Nahe Verwandte des Sellerierosts hausen auf Petersilie, Dill und anderen Doldenwächsen und diese sind also, wenn der Verbreitung des Rosts Einhalt geboten werden soll, in erster Linie zu entfernen. Weiter wird zur Vernichtung das Sammeln und Verbrennen aller befallenen Teile empfohlen, das gründliche Auflesen abgefallener Pflanzenteile und Säuberung der Beete nach der Ernte, Fruchtwechsel und Bespritzen mit Kupferkalkbrühe.

Der Sellerierost ist nicht zu verwechseln mit der bei uns allerdings seltener vorkommenden Selleriebakteriose.



Die Verteilung der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland nach der Grösse.

Das Düngen der Obstbäume nach der Blüte.

Von Hans Schulz, Berlin-Wilmersdorf.

(Nachdruck verboten.)

Stickstoff, Phosphorsäure, Kalk und Kalk sind die wichtigsten Nährstoffe der Obstbäume. Sie müssen im Boden in ausreichender Menge und vor allem im richtigen Mischungsverhältnis und zur richtigen Jahreszeit vorhanden sein.

In der Jugend soll der Baum stark wachsen und das Gerüst für die Krone bringen. In dieser Zeit kann daher ein Ueberschuß an Stickstoff passend sein. In der Zeit dagegen, in welcher der Baum Fruchtholz bringen soll, darf Stickstoff nicht in übergroßer Menge vorhanden sein, dafür aber mehr Phosphorsäure; speziell in tieferen Bodenschichten in Form von Thomasmehl zur Anregung und Verstärkung der Fruchtbarkeit, Kalk und 40%iges Kali zur Erzeugung kräftiger, widerstandsfähiger Fruchtholztriebe, zur guten Kernbildung und Ausbildung der Früchte.

Kalk, Kali und Thomasmehl sind Vorratsdünger, d. h. sie brauchen zu ihrer Zersetzung und Wirkung längere Zeit und sollen deshalb nur im Herbst und Frühwinter aufgestreut und tief untergraben werden. Stickstoff ist jedoch in Form von flüssigen natürlichen oder künstlichen Düngern schnellwirkend und soll deshalb im Frühjahr und Sommer alsbald nach der Blüte und begtnnendem Fruchtansatz angewendet werden. Es ist erwiesen, daß ein fruchttragender Baum mehr als das Doppelte an Feuchtigkeit und Nahrung gebraucht, als ein gleichartiger oder gleichaltriger, der ohne Früchte dasteht. Durch die Nachhilfe mit flüssigem Dünger vom Frühjahr ab wird reichtragenden Bäumen nicht nur der Ansatz, sondern es wird auch die gute Ausbildung des Ansatzes weitgehend unterstützt. Die Düngung erfolgt alle 8—14 Tage im Umkreise der Kronentraufe und soll stets bei früheren Sorten bis kurz vor der Ernte, bei spätreifenden Sorten bis Ende August durchgeführt werden.

Als stickstoffreichste, natürliche Düngung gelten vor allem Geflügeldünger, die Exkremente der Menschen und Kuhdung. Das vorteilhafteste ist, wenn man mehrere dieser Dünger vereinigt und in eine Tonne oder sonstigen Behälter, je nach Bedarf zu einem Drittel damit auffüllt und hierauf Wasser gießt: der flüssige Dünger darf nur in vergorenem Zustande Verwendung finden. Er wird täglich gründlich umgerührt und kann dann nach 4—6 Wochen zehn- bis zwölfmal mit Wasser verdünnt benutzt werden.

Als künstliche flüssige Düngung benutze man Harnstoff-Kali-Phosphor allwöchentlich einmal 10 g in 10 Liter Wasser aufgelöst bis kurz vor der Ernte. Für Buschobst, Formbäume aller Art und Beerensträucher, sowie Erdbeeren, deren Wurzeln sich näher unter der Erdoberfläche hinziehen als beim Hochstamm, genügt ein Auflockern der Erdoberfläche und hierauf flüssige Düngung. Man lockere rund um den Baum oder Strauch 50 cm davon entfernt und 50 bis 80 cm über die Kronentraufe hinaus den Boden und begieße diese Fläche, da die feinen Faserwurzeln sich im Umkreise der genannten Fläche befinden und sie allein für die Düngung aufnahmefähig sind.

Für Hoch- und Halbstämme, die in Gemüsekulturen stehen, empfiehlt es sich eine Kreisdüngung vor der Bepflanzung auszuführen. Man gräbt je nach Alter und Umfang des Baumes 50 cm innerhalb und 50 cm außerhalb der Kronentraufe einen Graben 20—30 cm tief um den Baum und gießt mit flüssiger Düngung, damit alle Faserwurzeln hiervon Nutzen haben. Nach dieser flüssigen Düngung bringe man eine 8—10 cm hohe Schicht Komposterde oder durchtränkten Torfmull auf die Sohle und grabe beides unter. Der Graben wird nun zugeworfen und kann, soweit es die Verhältnisse gestatten, bepflanzt werden. Die so aufgelockerte Fläche wird jetzt alle 8—14 Tage regelmäßig flüssig gedüngt.

Ein transportables Kaninchenhäuschen.

(Nachdruck verboten.)

So beklagenswert es auch ist, unser Kaninchen wird, was die Behausung betrifft, leider noch vielfach recht stiefmütterlich behandelt. Ein elender, dunkler Verschlag, eine kleine Kiste, in irgendeiner Ecke des Stalles, der Scheune oder des Schuppens gestellt, wird als ausreichend erachtet. Man macht sich eben wenig Gedanken darüber, daß auch das Kaninchen zu seinem ungestörten Gedeihen Licht, Luft und Platz gebraucht. Namentlich leiden die Jungtiere in solch kümmerlichen Behausungen. Die Tiere bleiben schwächlich, allerlei Krankheiten stellen sich ein,



mit einem gedeihlichen Fortgang der Zucht ist es vorbei. Wo größere Gehege nicht hergerichtet werden können, da sollte man aber nicht unterlassen, für die Jungtiere wenigstens den Sommer über eine Behausung herzustellen, wie unsere Abbildung es zeigt. Dieses transportable Häuschen ist leicht herzustellen, billig und praktisch. Die Tiere sind darin gegen Katzen und Hunde geschützt. Die Windseite kann auch durch Bretter oder einen Vorhang abgedichtet werden. Einen festen Boden hat das Häuschen nicht. Man stellt es einfach auf die Grasnarbe. Ist ein Platz abgeweidet, setzt man es ein Stück weiter. Befürchtet man, daß die Tiere sich durchgraben, beschwegt man die Unterseite auch mit witmaschigem Drahtgeflecht, welches für den Graswuchs kein Hindernis bietet.

Die beste Reineclaudensorte.

(Nachdruck verboten.)

Für deutsche Verhältnisse ist die große grüne Reineclaude zweifellos die beste Sorte. Sie zeichnet sich durch hohe Anpassungsfähigkeit an den Boden und die örtlichen Verhältnisse aus. Was an ihr gefällt, sind die sehr großen Früchte. Gut entwickelt haben sie einen Durchmesser von 3 cm und das Ausmaß der Länge nach beträgt meist noch etwas mehr. Charakteristisch ist der gebogene, hellgrüne, rostfarbig gefleckte, schwachbehaarte Stiel, an dem sich diese Sorte von anderen Reineclaudensorten leicht unterscheiden läßt. Angenehm ist die dünne Haut und daß sie sich leicht abziehen läßt. Letzteres ist dann wichtig, wenn die Früchte eingemacht werden sollen; und allgemein sind die Reineclauden ja besonders zu Einmachzwecken beliebt, weniger zum Rohgenuß. Die Frucht ist gelblich grün, später grünlich gelb, hin und wieder rötlich gefleckt. Dabei hat sie den bläulichen Duft, den auch die Zwetschen und Weintrauben haben. Das Fleisch ist grünlich gelb. Das Fruchtfleisch löst sich willig vom Stein los, bleibt nicht an ihm hängen, wenn man die reife Frucht durchbricht oder auseinanderschneidet. Die Reife fällt Anfang September. Der Baum ist sehr reich und regelmäßig fruchtbar. Er hat eine üppige und gegenüber anderen Sorten sehr große hochgewölbte Krone. Das ist ein weiterer Vorzug dieser Sorte; denn je größer die Krone, um so größer die Tragfläche und um so größer die Aussichten auf Massenerträge. Am besten gedeiht der Baum in schwerem Boden und warmer Lage, aber er ist, wie schon gesagt, unter fast allen anderen Anbauverhältnissen, soweit sie sich überhaupt zum Obstbaumbau eignen, vortrefflich. Die Sorte hat nur einen einzigen Fehler, daß die Früchte nämlich bei beginnender Vollreife leicht abfallen. Man muß also den richtigen Zeitpunkt für die Ernte abwarten, auch kann ohne Bedenken um 2—3 Tage früher geerntet werden, weil die Früchte dieser Sorte leicht nachreifen. Man legt dann einen Korb mit wollenen Tüchern aus, füllt die Früchte hinein, deckt mit einem Kissen oder ebenfalls mit wollenen Tüchern ab und stellt dann den Korb möglichst warm, vielleicht an windgeschützter Stelle an die Sonne. In

dieser Wärme reifen die Früchte schnell nach und erreichen ein höheres Aroma, einen feineren Geschmack, als wenn sie auf dem Baume vollreif geworden wären. Freilich darf man zu diesem Zwecke erst ernten, wenn die Früchte weich zu werden beginnen, und die ersten